Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 — Postscheckk.: Dortmund 2852

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung. hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir ...nerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste.

Nr. 11 — Schwerte (Ruhr), Freitag, 13. Januar 1939 — 71. Jahrgang

Staatsakt in der neuen Reichskanzlei

Neujahrsempfang des Diplomatischen Korps

Vertreter der Wehrmacht, der Partei, der Polizei und der Reichshauptstadt überbringen mit den Halloren dem Führer ihre Wünsche für das kommende Jahr

Berlin, 12. Jan. Im ersten fertiggestellten Großbau Berlins nach der Verkündung der Umgestaltung der Reichshauptstadt, in der neuen Reichskanzlei am Wilhelmplatz und in der Voßstraße, empfing Donnerstag vormittag der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler im Namen des geeinten deutschen Volkes das Diplomatische Korps, um in Gegenwart des Reichsaußenministers durch den Dohen die Glückwünsche der Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker entgegenzunehmen und zu erwidern.

Vorher erschienen beim Führer als dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, um dem Führer die Glückwünsche des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe auszusprechen. Die Wünsche der Reichshauptstadt für das Jahr 1939 überbrachte Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert.

Auch die Halloren folgten dem althergebrachten Brauch, dem Staatsoberhaupt des deutschen Volkes zum neuen Jahr Glück zu wünschen.

Dieser Neujahrsempfang hebt sich über den Rahmen des Herkömmlichen dadurch hinaus, als es der erste Staatsakt im neuen Repräsentationsgebäude war, das symbolisch gleichzeitig mit der Errichtung des Großdeutschen Reiches emporgewachsen ist.

Mehr als in anderen Jahren war deshalb das Regierungsviertel Anziehungspunkt für viele Tausende Berliner und Besucher aus dem Reiche, unter denen sich auch zahlreiche Volksgenossen aus der Ostmark und dem Sudetenlande befanden, um zum erstenmal in diesem Jahr dem Führer ihre Liebe und Verehrung zum Ausdruck zu bringen. Sie taten das in ihrer frischen, natürlichen Art und bekundeten in Sprechchören ihre Glückwünsche für das neue Jahr. Jubel umbrandete den Führer, als er sich nach dem Staatsakt auf dem Balkon zeigte und sich zur Abnahme des Vorbeimarsches der Ehrenkompanie vor der Reichskanzlei einfand.

Die Wehrmacht gratuliert

Ein Kommando erklingt, die Ehrenkompanie präsentiert das Gewehr und unter stürmischen Heilrufen fährt Generalfeldmarschall Göring, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, durch das weit geöffnete Portal in den Ehrenhof der Reichskanzlei ein. Die Berliner lassen es sich selbstverständlich nicht nehmen, Generalfeldmarschall Göring zu seinem heutigen Geburtstag in Sprechchören herzlich zu gratulieren. Heilrufe begrüßen auch den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, und den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel.

Die Wehrmachtvertreter werden in das Empfangszimmer des Führers geleitet, von wo aus sie Punkt 11 Uhr das Arbeitszimmer des Führers betreten, um dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht die Glückwünsche des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe auszusprechen.

Während bereits die ersten Diplomaten vom Wilhelmplatz aus in den Ehrenhof der Reichskanzlei einfahren, begibt sich der Chef der deutschen Polizei, Reichsführer SS Himmler, begleitet von SS-Obergruppenführer Heißmeyer und den Gruppenführern Heydrich, Wolff und Pancke von der Voßstraße aus in die Reichskanzlei. Um 11.15 Uhr betreten die Vertreter der deutschen Polizei das Arbeitszimmer des Führers, um ihm die Glückwünsche der Polizei zu übermitteln.

Kurz darauf fuhr der Oberbürgermeister und Stadtpräsident der Reichshauptstadt Berlin, Dr. Lippert, in der Voßstraße vor, um ebenfalls im Arbeitszimmer des Führers die Glückwünsche der Reichshauptstadt zum Ausdruck zu bringen.

Die Halloren brachten dem Führer in herkömmlicher Weise das von ihnen geförderte Salz und das übliche Neujahrsgedicht.

München brachte der Welt den Frieden

Deutschland brachte es die Verwirklichung eines unabdingbaren Rechtes

Während diese Empfänge noch stattfanden, begann gegen 11.38 Uhr von den Linden her die Auffahrt des Diplomatischen Korps zum feierlichen Neujahrsempfang. Die auf dem Wilhelmsplatz gegenüber dem Eingang Wilhelmstraße 78 aufgestellte Ehrenkompanie des Heeres mit Musik und Spiellenten erwies jedesmal beim Eintreffen eines fremden Missionschefs die ihm zustehenden Ehrenbezeigungen durch Präsentieren des Gewehrs, wobei die Musik bei dem Nuntius und den Botschaftern den Präsentiermarsch schlug, während für die Gesandten das Spiel gerührt wurde.

Nachdem die sämtlichen in Berlin beglaubigten 52 ausländischen Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger hier Aufstellung genommen hatten, betrat — Punkt 12 Uhr — der Führer und Reichskanzler den Saal zusammen mit dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und dem Chef des Protokolls, begleitet von Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei Dr. Meißner, dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers, dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generaloberst Keitel, dem Pressechef der Reichsregierung Reichsleiter Dr. Dietrich, dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Frhr. v. Weizsäcker, dem Chef der Persönlichen Adjutantur SA.-Obergruppenführer Brückner und dem Chef der Adjutantur der Wehrmacht Oberstleutnant d. Gst. Schmundt.

Als Doyen des Diplomatischen Korps vich-

(Fortsetzung zweite Seite.).

Die neue Reichskanzlei

Ein stolzes Werk nationalsozialistischer Tatkraft

Ein Volk repräsentiert sich am sichtbarsten in seinen Bauwerken. Sie sind die steinernen Denkmäler, die Zeugnis ablegen für das Lebensgefühl eines Volkes in der Zeit, in der sie errichtet wurden. Durch die nationalsozialistische Revolution ist dem deutschen Volke ein neues und starkes Lebensgefühl gegeben worden, das alles Fühlen, Denken und Handeln auf die weite Zukunft richtet und die Impulse zur Entwicklung der größten Tatkraft gibt. Kein Wunder also, daß diese neue Lebenshaltung ihren Ausdruck in entsprechenden Bauten findet!

Der repräsentativste von ihnen ist die neue Reichskanzlei, die jetzt durch einen Staatsakt allererster Bedeutung ihre Weihe erhalten hat und als eine Kulturtat gewertet werden muß, die der Größe der geschichtlichen Leistung des Jahres 1938 gemäß das würdigste Denkmal der großdeutschen Erfüllung darstellt, Denkmal in dem Sinne, daß dieser neue Bau für alle Zeiten von nationalsozialistischer Entschlossenheit und Tatkraft Zeugnis ablegen wird, die beide politisch zum Siege geführt haben und den Bau der neuen Reichskanzlei innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit ermöglichten.

Den Auftrag dazu gab der Führer erst vor Jahresfrist. Am Abend des Tages, da er diesen Auftrag erteilte, wurde ihm bereits die Zeit der Fertigstellung genannt, die mit einer staunenswerten Pünktlichkeit eingehalten worden ist. Drei Monate waren nötig, um jene Häuser abzureißen, durch die der Raum für den Neubau gewonnen werden mußte. In den übrigen neun Monaten aber wuchs das gewaltige Werk, das eine von einem Willen und einem Glauben getragene Gemeinschaftsleistung darstellt, zu der der Führer die Initiative gab, der Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt, Professor Speer, nicht nur die Entwürfe lieferte, sondern mit seinem Mitarbeiterstab seine ganze Kraft einsetzte und an der in gleicher Weise auch die Arbeiter teilhaben, die Stein auf Stein fügten.

Noch nie ist ein solches Gebäude in einer so kurzen Zeit geschaffen worden. Der große Reichstagsbau benötigte mit den Vorarbeiten 14 Jahre, das Berliner Rathaus konnte erst im Laufe von 8 Jahren fertiggestellt werden, das Zeughaus in 35 Jahren und, um noch ein Beispiel zu nennen, die alte Reichskanzlei in drei Jahren.

Mit weit mehr Rauminhalt als 350 000 cbm dauerte die Bauzeit der neuen Reichskanzlei ganze neun Monate. Allerdings lag ihr eine jahrzehntelange Planung zu Grunde, indem der Führer und die Männer um ihn, wie zum Beispiel Professor Speer, schon in einer Zeit, in der die Machtergreifung noch das erhoffte Ziel war, sich bereits mit diesem Projekt befaßten.

Es ist klar, daß ein repräsentativer Bau wie die neue Reichskanzlei, die keine Wohnung und kein Palais ist, sondern das große Empfangsgebäude der deutschen Nation für die auswärtigen Gäste, ein Gebäude, in dem gearbeitet wird, auch Ausmaße aufweist, die der zugedachten Bedeutung entsprechen. Die lange Halle in der neuen Reichskanzlei hat eine Länge von 146 Meter und eine Breite von 12 Meter. Zum Vergleich sei die berühmte Spiegelgalerie in Versailles erwähnt, die nur 72 Meter lang und 10 Meter breit ist. In diesem neuen Bau in der Reichshauptstadt stellt sich die ganze deutsche Nation dar. Die neue Reichskanzlei repräsentiert unser 80-Millionen-Volk, das in ihr den Blickpunkt gefunden hat, den größten und schönsten steinernen Zeugen der großdeutschen Einigung.

Dieses Werk konnten nur Männer vollbringen, die ihre ganze Kraft als Nationalsozialisten einsetzten, Männer, die besessen waren von der ihnen gestellten Aufgabe und die durch ihre Kameradschaft im kleinen die Kameradschaft des ganzen deutschen Volkes, seinen Willen zur Gemeinschaft lebten. So wie diese Männer ihre Arbeit anfaßten, so wird das deutsche Volk ihrem Beispiel entsprechend jede Aufgabe anpacken und bewältigen, die ihm heute und in Zukunft gestellt wird.

Ribbentrop besucht Warschau

Berlin, 12. Jan. Der polnische Außenminister Oberst Beck hat den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop anläßlich seines Zusammentreffens mit dem Reichsaußenminister in München namens der polnischen Regierung zu einem Besuch in Warschau eingeladen.

Der Reichsminister des Auswärtigen hat diese Einladung angenommen. Der Zeitpunkt der Reise, die einen Gegenbesuch für den seinerzeitigen Besuch des polnischen Außenministers in Berlin darstellt und die voraussichtlich noch im Laufe des Winters stattfindet, wird zu gegebener Zeit bekanntgegeben werden.

Herriot vor der Kammer

Lyons, 12. Jan. Die französische Kammer trat heute Nachmittag zusammen, um nach der Wahl des sechsten Vizepräsidenten die Einführungsrede des wiedergewählten Kammerpräsidenten Herriot anzuhören. Die Ausführungen Herriots trugen ausgesprochen außenpolitischen Charakter. Frankreich habe mit Genugtuung die Schritte aufgenommen, durch die ein benachbarter Staat sich verpflichtet habe, die französischen Grenzen anzuerkennen. Es sei zu hoffen, daß aus dieser Anerkennung bessere Beziehungen zwischen beiden großen Staaten hervorgehen.

Im Verlaufe von an die Adresse des Staatschefs, des Präsidenten der Vereinigten Staaten und der Demokratien gerichteten Ausführungen machte der tiefsinnige Herriot die Bemerkung, die augenblickliche Zeit stelle eine Rückkehr zu den grausamsten Perioden der Vergangenheit dar.

Deutscher Protest im Haag

Energische Vorstellungen bei der niederländischen Regierung wegen der Anschläge auf die Wohnung des Konsulatskanzlers in Amsterdam

Berlin, 12. Jan. Der deutsche Gesandte im Haag ist beauftragt worden, wegen der Anschläge auf die Privatwohnung des Konsulatskanzlers in Amsterdam sowie auf die Gesandtschaft im Haag energische Vorstellungen bei der niederländischen Regierung zu erheben.

*

Es ist noch nicht lange her, daß in Paris der Jude Grünspan den deutschen Gesandtschaftsrat vom Rath ermordete, da sind jetzt bereits wieder neue Fälle zu verzeichnen, die beweisen, daß das internationale Judentum nicht im geringsten daran denkt, von seinen fortgesetzten Provokationen gegenüber dem deutschen Volke abzulassen.

Obwohl die Täter unbekannt sind, kann es keinen Zweifel geben, daß sie entweder selbst Juden oder zumindest Elemente sind, die von der maßlosen jüdischen Hetze gegen das nationalsozialistische Deutschland beeinflußt, im Auftrage des Weltjudentums gehandelt haben. Die verbrecherischen Anschläge in Amsterdam und im Haag zeigen eine verdächtige Parallele zu den Morden in Paris und in Davos. Es muß in diesem Zusammenhang auch festgestellt werden, daß den deutschen diplomatischen und konsularischen Vertretern im Auslande seit Wochen in großer Zahl jüdische Schmäh- und Drohbriefe zugehen, so daß von einem geradezu planmäßigen Kesseltreiben des internationalen Judentums gegen die deutschen Vertretungen im Auslande gesprochen werden kann.

Da es dem internationalen Judentum durch diese Mordversuche darauf ankommt, sogenannte Zwischenfälle zu schaffen, die die Trübung der Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Holland herbeiführen sollen, muß von vornherein klargestellt werden, daß das deutsche Volk davon überzeugt ist, daß das holländische Volk mit diesem Verbrechen nichts zu tun hat und auch nichts zu tun haben will. Gerade deshalb ist es notwendig, die eigentlichen Urheber der Ueberfälle in Amsterdam und im Haag vor aller Oeffentlichkeit zu nennen, damit diesen internationalen jüdischen Hetzern das schmutzige Handwerk gelegt werden kann.

Wer sind die Glücklichen?

Zwei Gewinne von 100 000 RM. gezogen

Berlin, 12. Jan. Die Deutsche Reichslotterie teilt mit: In der heutigen Nachmittagsziehung der letzten Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie fielen zwei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 129 453.

Die Lose der Glücksnummer werden in der ersten Abteilung in Achtellosen in einer Lotterie-Einnahme in Hessen-Nassau, in der zweiten Abteilung gleichfalls in Achtelreihen in einer Berliner Lotterieeinnahme ausgeteilt.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

rede der Apostolische Nuntius Msgr. Cesare Orsenigo in französischer Sprache eine Ansprache an den Führer und Reichskanzler, die in der Uebersetzung wie folgt lautet:

Herr Reichskanzler!

Zu Beginn des neuen Jahres gibt sich das Diplomatische Korps, das bei dem Deutschen Reich akkreditiert ist, und das sich in diesem Augenblick vor Ew. Exzellenz versammelt hat, die Ehre, Ihnen durch seinen Doyen seine besten Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen.

Das soeben zu Ende gegangene Jahr, so stürmisch es auch war, hat uns einen so heiteren und verheißungsvollen Tag geboten, daß es für uns eine Stärkung und freudige Hoffnung bedeutet, diesen Tag in Erinnerung bringen zu können.

Dieser Tag, an dem vier Staatsmänner gleichsam unerwartet in Ihrem Lande zusammenkamen, um in einer schweren Stunde die für den Frieden entscheidenden Abkommen zu schließen, hat alle Völker mit Freude erfüllt: der aufrichtigste Beifall und das Dankgebet aller waren damals der Ausdruck der allgemeinen Freude.

Als Vertreter dieser Völker, die dem Frieden zujubelten, sind wir glücklich, unsererseits am Ende dieses geschichtlichen Jahres die mutigen Schöpfer dieser Abkommen öffentlich zu ehren und gleichzeitig den Dank zum Ausdruck zu bringen, den jeder Freund des Friedens auszusprechen sich verpflichtet fühlt.

Exzellenz! Jeder aufmerksame Beobachter hat festgestellt, daß Ihre Einladung zur Zusammenkunft in München bereits vor dem Bekanntwerden ihres Ergebnisses in den besorgten Herzen der Völker ein Gefühl der Erleichterung hervorgerufen hat. Es war dies nicht ein einfaches Vorgreifen bezüglich noch unsicherer Abkommen, nein, es war vielmehr die ehrliche Freude über die Einführung eines friedlichen Verfahrens, das die besten Ergebnisse erhoffen ließ.

An der Schwelle des neuen Jahres wollen wir diese Freude, die sich an das Verfahren knüpft, festhalten und in einen Wunsch für die Zukunft wandeln.

Gebe es der Allmächtige, daß ein solches friedliches Verfahren, das sich bei der Münchener Zusammenkunft als so wirksam erwiesen hat und das dem Wunsche aller Völker so sehr entspricht, das übliche Mittel zur Schlichtung aller internationalen Streitfälle wird.

Es liegt uns am Herzen, diesem Wunsche, der wegen seiner Tragweite als weltumfassend bezeichnet werden kann, im Namen unserer Staatsoberhäupter und auch in unserem eigenen Namen die aufrichtigsten und ergebensten Wünsche für das persönliche Wohlergehen und das Glück Ew. Exzellenz wie auch für das Weitergedeihen Ihres Landes Deutschland hinzufügen.

Der Führer und Reichskanzler erwiderte darauf mit folgender Rede:

Herr Nuntius!

Für die freundlichen Glückwünsche, die Ew. Exzellenz mir namens des in Berlin akkreditierten und hier versammelten Diplomatischen Korps aus Anlaß des Jahreswechsels zum Ausdruck gebracht haben, danke ich Ihnen aufrichtigst.

In Ihrer Ansprache haben Sie, Herr Nuntius, besonders des Tages der Zusammenkunft der Vertreter der vier Großmächte in München gedacht. Auch mir drängt sich beim Rückblick auf das vergangene Jahr die Erinnerung an dieses Ereignis in besonderer Weise auf. Die deutsche Nation denkt in tiefer Dankbarkeit daran, daß das Jahr 1938 auch für unser Volk die Verwirklichung seines unabdingbaren Rechtes auf Selbstbestimmung gebracht hat. Wenn dieses erreicht worden ist, ohne daß auch nur einen Tag der Frieden Europas unterbrochen wurde, so hat dabei in der Tat die Politik einer weisen Einsicht der Mächte, die in dem Münchener Abkommen ihren Ausdruck fand, einen bedeutsamen Anteil.

Ich habe bereits an anderer Stelle Gelegenheit genommen, aus Anlaß dieses Jahreswechsels dem Dank Ausdruck zu geben, den das deutsche Volk den Staatsmännern gegenüber empfindet, die es im Jahre 1938 unternommen haben, mit Deutschland zusammen Wege zu einer friedlichen Lösung der unaufschiebbaren Fragen zu suchen und zu finden. Daß es gelungen ist, zu dem von uns allen gewünschten friedlichen Erfolge zu gelangen, verdanken wir nicht nur dem Friedenswillen und dem Verantwortungsbewußtsein der beteiligten Regierungen, sondern vor allem der Einsicht, daß die in der geschichtlichen Entwicklung und den natürlichen Bedürfnissen der Völker begründeten Notwendigkeiten früher oder später anerkannt werden müssen und nicht zum Nachteil eines einzelnen Volkes oder Staats abgelehnt oder gar mit Gewaltmitteln verbaut werden dürfen. Die beteiligten Mächte haben aus dieser Einsicht die notwendigen Folgerungen für ihre politischen Entschließungen gezogen und damit wahrhaft dazu beigetragen, nicht nur den europäischen Frieden zu bewahren, sondern auch ein gesünderes und glücklicheres Europa zu schaffen.

Dieser Vorgang berechtigt auch nach meiner Ueberzeugung, darin stimme ich mit Ihnen, Herr Nuntius, überein, zu der Hoffnung, daß es auch in Zukunft der Einsicht der leitenden europäischen Staatsmänner gelingen wird, Europa jenen Frieden zu schenken, der den natürlichen und damit berechtigten Interessen der Völker in höchstmöglichem Umfange gerecht wird.

Die Glückwünsche die Ew. Exzellenz für das Deutsche Reich und für mich persönlich zum Ausdruck brachten, erwidere ich von Herzen. Sie gelten ebensosehr dem persönlichen Wohlergehen aller hier vertretenen Staatsoberhäupter wie dem Glück und Gedeihen ihrer Länder.

Nach dem Austausch der Ansprachen begab sich der Führer und Reichskanzler, begleitet vom Reichsminister des Auswärtigen, zum Doyen, beglückwünschte ihn und die nach ihrer Rangfolge stehenden Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger einzeln und nahm deren Glückwünsche entgegen.

Nach Abschluß seines Rundganges grüßte der Führer und Reichskanzler von der Mitte des Saales aus zum Abschied das Diplomatische Korps und verließ hierauf mit seiner engeren Begleitung wieder den Großen Empfangssaal.

Nach dem Empfang

Während nun das Diplomatische Korps vom Führer empfangen wird, harren die Tausende eine Stunde lang vor der Reichskanzlei aus, obwohl es in dieser Zeit nichts zu sehen gibt. Endlich kurz nach 13 Uhr wird das Warten der Menschenmenge belohnt. Wieder tritt die Ehrenkompanie unter präsentiertes Gewehr, der Präsentiermarsch klingt auf, und im weit geöffneten Einfahrtstor zum Ehrenhof werden der Führer und seine Begleitung sichtbar. Jubelnde Heilrufe schallen ihm entgegen und begleiten ihn, als er an die Spitze der Ehrenkompanie herantritt und langsam die Front abschreitet. Dann verläßt der Führer wieder den Wilhelmplatz und begibt sich vor das „Haus des Reichskanzlers", um hier den Vorbeimarsch der Ehrenkompanie abzunehmen. Kurze Zeit darauf wird die harrende Menschenmenge noch einmal belohnt. Der Führer, begleitet von Dr. Dietrich und Obergruppenführer Brückner, tritt auf den Balkon. Die ganze Liebe und Verehrung der Berliner schlägt ihm wieder in endlosen Heilrufen entgegen, die erst langsam verebben, nachdem er schon lange in die Kanzlei zurückgekehrt ist.

Chamberlain und Halifax im Quirinal

Empfang beim König und Kaiser — Neue Machtstellung Italiens

Rom, 12. Jan. Am zweiten Tage ihres Aufenthaltes in der italienischen Hauptstadt haben Chamberlain und Halifax vormittags an den Königsgräbern im Pantheon und anschließend am Grabmal des Unbekannten Soldaten Lorbeerkränze niedergelegt. Auf ihrer Fahrt durch die Straßen Roms wurden die englischen Gäste allenthalben von der Bevölkerung mit lebhaftem Beifall begrüßt.

Um 11.30 Uhr wurden Ministerpräsident Chamberlain und Außenminister Halifax vom König und Kaiser im Quirinal empfangen, anschließend waren die englischen Minister zur Mittagstafel geladen.

Außenminister Lord Halifax hatte außerdem im Laufe des Vormittags im Palazzo Chigi eine einstündige Unterredung mit Graf Ciano, der auch der Ständige Sekretär im Foreign Office Cadogan beiwohnte.

Graf Ciano hat Donnerstagvormittag unmittelbar nach der Unterredung mit dem englischen Außenminister den deutschen Botschafter von Mackensen empfangen. Die Besprechung diente der Unterrichtung des deutschen Botschafters über den Verlauf der ersten Unterredung zwischen Mussolini und Chamberlain.

Chamberlain und Außenminister Lord Halifax haben sich Donnerstag, 17.30 Uhr, zu ihrer zweiten Unterredung mit dem italienischen Regierungschef Mussolini und Außenminister Graf Ciano in den Palazzo Venezia begeben.

Der Besuch der englischen Staatsmänner in der Hauptstadt des Faschismus beherrscht auch am Donnerstag vollkommen das Bild der römischen Presse, die in ihren Schlagzeilen vor allem die Unterredung Mussolini—Chamberlain sowie die Kernsätze der Ansprache im Palazzo Venezia hervorhebt. In den Kommentaren werden vor allem Mussolinis Worte vom „Frieden der Gerechtigkeit" und Chamberlains Anerkennung der „neuen Machtstellung Italiens" unterstrichen. Bei der Wiedergabe des Auslandsechos findet die im Wortlaut veröffentlichte Verlautbarung der Deutschen Diplomatisch-Politischen Information uneingeschränkte Zustimmung.

Bankett bei Mussolini

Trinksprüche Mussolinis und Chamberlains

Rom, 12. Jan. Bei dem am Mittwochabend vom Duce zu Ehren des englischen Premierministers Neville Chamberlain und des Außenministers Lord Halifax gegebenen Essen wurden zwischen den italienischen und englischen Regierungschefs Trinksprüche gewechselt.

Der Duce entbot zunächst Chamberlain und Lord Halifax seinen und den herzlichen Gruß der faschistischen Regierung in Italien und Rom. „Die unlängst in Kraft getretenen englisch-italienischen Vereinbarungen haben die Beziehungen zwischen England und Italien auf eine feste Basis gestellt und haben nicht nur die Freundschaft zwischen unsern beiden Ländern auf einer neuen Verständigungsebene und im Rahmen der neuen Realität im Mittelmeer und in Afrika wiederhergestellt, sondern auch den Weg für eine Zusammenarbeit frei gemacht, von der wir wünschen, daß sie als notwendiges Element für den Frieden Europas ebenso lange wie fruchtbar sein möge."

In seiner Erwiderung gab der englische Premierminister Chamberlain seinem Dank für die herzlichen Worte Mussolinis und der tiefen Bewegung für den warmen Empfang, der den englischen Gästen bei ihrer Ankunft in der Hauptstadt des italienischen Imperiums bereitet wurde, Ausdruck.

„Ich bin hierher gekommen mit dem Vorsatz, die Politik, die ich entschlossen verfolge, fortzusetzen: eine Politik der Freundschaft mit allen und der Feindschaft gegen niemand, einer auf die gerechte und friedliche Lösung der internationalen Schwierigkeiten gerichteten Politik über den Verhandlungsweg."

Dieser Politik sei das kürzlich in Kraft getretene englisch-italienische Abkommen entsprungen, und es verdiene hervorgehoben zu werden, daß eines der ersten Ergebnisse dieses Abkommens darin bestehe, daß am Dienstag in Rom und in London der im Abkommen vorgesehene Austausch militärischer Informationen habe beginnen können. Chamberlain unterstrich die für beide Seiten vitale Wichtigkeit der Belange im Mittelmeer, die keinerlei Konfliktsgrund mit sich brächten, und gab der Versicherung Ausdruck, daß das Abkommen zwischen Italien und England ein neues Kapitel der Freundschaft und des Vertrauens eingeleitet habe, das sich für die Stabilität Europas als fruchtbar erweisen werde.

„Zuversichtliche Atmosphäre"

Unterredung des deutschen Botschafters mit Graf Ciano

Rom, 12. Jan. Der zweite römische Tag der englischen Minister hat in einer Atmosphäre begonnen, die man „zuversichtlich" nennen könnte. Das Echo der Trinksprüche Mussolinis und Chamberlains im Ausland und besonders in Paris, wo eine gewisse Enttäuschung vorhanden sein soll, vor allem aber die von der italienischen Presse groß aufgemachten Ausführungen der „Deutschen diplomatisch-politischen Information" über die berechtigten italienischen Ansprüche im Mittelmeer bestärken die politischen Kreise in ihrem Urteil, daß man auf dem rechten Wege sei, und daß auch die ausgezeichneten Herren bei der gestern delikaten Prüfung der Einzelfragen das große Ziel der Befriedung Europas im Auge behalten.

Die Tatsache, daß nach dieser Unterredung der deutsche Botschafter von Mackensen durch Graf Ciano über den Verlauf der vorgestrigen ersten Fühlungnahme und der gestrigen Aussprache unterrichtet worden ist, wird in hiesigen Kreisen als weiter Beweis für die Absurdität jeder Spekulation bezüglich der deutsch-italienischen Beziehungen angesehen. Denn, so meint der dem italienischen Außenminister nahestehende „Telegrafo", die Achse Rom-Berlin bleibt für uns die Grundlage unserer Außenpolitik, aber sie schließt nicht freundschaftliche Beziehungen zu anderen Mächten aus, weil Italien und Deutschland nach einer Lösung der Fragen im Sinne der Friedenserhaltung und der Zusammenarbeit suchen.

Eines allerdings müssen die englischen Minister sich vor Augen halten: das faschistische Italien wartet ruhig und gewiß ab, weil es seiner selbst und seiner Stellung sicher ist. Die italienischen Positionen sind außerordentlich stark, weil auf dem geschriebenen Recht und auf dem aufrichtigen Wunsch begründet, alle jene Fragen zu beseitigen, die die Wiederaufnahme der europäischen Zusammenarbeit verhindern. Italien ist überzeugt, daß die Probleme gelöst werden, weil sie weder das Leben noch die Belange und die Sicherheit irgend eines Landes bedrohen und sich überdies in den Rahmen des Wiederaufbaus und der Zusammenarbeit eingliedern, der in München geschaffen worden ist.

Vielseitige Vermutungen

Paris, 12. Jan. An der Ausführlichkeit, mit der die hiesigen Blätter den Verlauf des Besuches der britischen Staatsmänner in Rom verfolgen, läßt sich unschwer die Bedeutung erkennen, die man in der hiesigen Oeffentlichkeit diesem Ereignis beimißt. Trotz der vielen Worte, mit denen die Leser über den Besuch unterhalten werden, kann eigentlich kein Berichterstatter genaue Auskunft darüber geben, was Gegenstand der ersten Aussprache und während des Festessens gewesen ist.

Dafür sind die Vermutungen umso vielseitiger. Der eine behauptet, die italienischen und britischen Staatsmänner seien von Anfang an aufs Ganze gegangen und hätten besonders das italienisch-französische Verhältnis in Angriff genommen, andere schreiben wieder aus Rom, die vorläufigen Besprechungen hätten selbstverständlicherweise nur vorbereitenden Charakter haben können. Samt und sonders aber wird das wundervolle Aeußere, mit dem in Rom der Besuch umgeben wird, herausgestellt. In Kreisen, die für gewöhnlich gute Informationen vom französischen Außenamte beziehen, will man schon mehr über die Gespräche in Rom wissen, als die Korrespondenten, welche die großen Pariser Blätter nach Rom geschickt haben.

Es sei, so heißt es da u. a. Mussolini hauptsächlich zunächst einmal um Spanien zu tun, er wünsche, daß auch England und Frankreich in einem baldigen Endsieg General Francos die beste Entwicklung für die Iberische Halbinsel und für das westliche Mittelmeer erblicken möchten, was natürlich bedeute, daß die rotspanische Regierung künftig in keiner Weise mehr von Frankreich her unterstützt würde. Bei einer solchen Entwicklung, so heißt es weiter, könnten sich die gebietsmäßigen Forderungen und Ansprüche Italiens eventuell elastischer als bisher erweisen.

Rätselraten um Rom

London, 12. Jan. Zwangsläufig erstreckt sich das hiesige Interesse in der Hauptsache auf den Besuch Chamberlains und Lord Halifax' in Rom. So kommen in erster Linie die römischen Korrespondenten der Londoner Blätter zu Worte. Stellungnahmen fehlen vorläufig, dürften auch zunächst noch nicht zu erwarten sein. Denn selbst die nach der italienischen Hauptstadt gesandten Sonderberichterstatter und diplomatischen Korrespondenten geben in der Hauptsache lange und eindrucksvolle Stimmungsbilder vom Empfang in Rom, von dem ersten großen Bankett, das stattgefunden hat, aber sie gehen kaum auf Konkretes ein, was wohl in diesem Falle daran liegt, daß von sämtlichen Gesprächspartnern verabredungsgemäß strengstes Stillschweigen vorläufig bewahrt wird. Herausgestellt wird von sämtlichen Berichten eine Atmosphäre der Herzlichkeit.

Jungfaschisten vor Chamberlain

Sportlich-militärische Vorführung im Forum Mussolini

Rom, 12. Jan. In dem mit englischen und italienischen Fahnen festlich geschmückten Marmorstadion des Forum Mussolini fand am Donnerstagnachmittag zu Ehren des englischen Premierministers Chamberlain eine große sportlich-militärische Vorführung von über 4300 Angehörigen der italienischen Jugend des Liktorenbündels statt, der neben den englischen Gästen auch der Duce, Außenminister Graf Ciano, Parteisekretär Minister Starace und weitere Regierungsmitglieder sowie führende Persönlichkeiten von Partei und Regierung beiwohnten. Von den mit Zehntausenden bis auf den letzten Platz dicht gefüllten Rängen des Stadions wurde Chamberlain und Mussolini ein begeisterter Empfang zuteil, der sich noch steigerte, als die beiden Regierungschefs nach dem im Passo Romano durchgeführten Vorbeimarsch gemeinsam die Ehrentribüne verließen.

In wenigen Zeilen

Der bisherige Senatspräsident Jeanneney wurde am Donnerstagnachmittag mit 248 von 272 Stimmen wiedergewählt. Die vier Vizepräsidenten sind: Farjon, Monnin, Mathon und Roy.

Die Kammer hat beschlossen, am Freitag mit der Aussprache über die außenpolitischen Interpellationsanträge zu beginnen.

Die ungarisch-tschecho-slowakische Gemischte Militärkommission trat am Donnerstagvormittag in Miskolcz zusammen. Die ungarische Abordnung steht unter Führung des Obersten Andorka. Tschechischerseits nehmen drei Obersten, ein Major und ein Oberstleutnant an den Verhandlungen teil.

Der Führer hat Reichsleiter Alfred Rosenberg zu seinem 46. Geburtstage telegraphisch die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Ganz Deutschland brachte Geschenke

Generalfeldmarschall Göring feierte seinen 46. Geburtstag

Berlin, 12. Jan. Wie in den vergangenen Jahren, so stand auch diesmal der 12. Januar, an dem Ministerpräsident Generalfeldmarschall Hermann Göring sein 46. Lebensjahr vollendete, im Zeichen der lebhaften Anteilnahme des gesamten deutschen Volkes. Nicht nur aus dem Kreise der persönlichen Freunde und Mitarbeiter wurden an diesem Tage dem Ministerpräsidenten, dem engen und treuen Kampfgefährten des Führers, die herzlichsten Glückwünsche überbracht. Aus allen Schichten des Volkes, aus allen Gauen des Reiches häuften sich die Glückwünsche in Worten und Gaben ohne Zahl, in denen sichtbar zum Ausdruck kam, wie sehr sich Hermann Göring durch seine unvergleichliche Initiative auf allen Gebieten, durch seine vor keinem Hindernis zurückschreckende Entschlußkraft und seine Gabe, zur rechten Zeit das rechte Wort zu sprechen, das Herz des ganzen deutschen Volkes gewonnen hat.

Den Auftakt zu dem festlichen Tage bildete die feierliche Ueberführung der Fahnen und Standarten des Regimentes General Göring und der SA.-Standarte Feldherrnhalle in das Arbeitszimmer des Generalfeldmarschalls. — Nachdem Hermann Göring vom Neujahrsempfang in der neuen Reichskanzlei zurückgekehrt war, begannen gegen 11.30 Uhr die Gratulationen, die ihren Anfang nahmen mit den Glückwünschen aus dem Kreise der Familie und der engsten Mitarbeiter des Ministerpräsidenten. Für die Beamten und Offiziere des Stabsamtes sprach Ministerialdirektor Staatsrat Fr. Gritzbach herzliche Worte, für die Offiziere des Ministeramtes der Chef des Ministeramtes, Generalmajor Bodenschatz. Die Glückwünsche des Regiments General Göring überbrachte der Kommandeur Oberstleutnant v. Axthelm und die der SA.-Standarte Feldherrnhalle Gruppenführer Reimann. Eine ganz besondere Freude bereitete dem Generalfeldmarschall ein Ständchen der Hitler-Jugend vor der Terrasse seines Hauses im Garten des Staatsministeriums.

Zahlreich und fast unübersehbar waren die Geschenke, die der Generalfeldmarschall aus allen Schichten des deutschen Volkes zugegangen waren, als Zeichen der Verbundenheit mit dem letzten Volksgenossen, die in Hermann Göring in all den Jahren ein Vorbild der Treue zum Führer und ein Beispiel der Pflichterfüllung und Arbeit gesehen haben. So bereiteten auch dem Generalfeldmarschall die Besuche der Halloren, die ihre Gaben, Salz und Brot überreichten, und eines Kiepenkerls aus dem Gau Westfalen-Nord, der die Erzeugnisse seiner Heimat, westfälischen Schinken, Schlackwurst, Steinhäger und Pumpernickel überbrachte, herzliche Freude.

Danach nahm Generalfeldmarschall Göring die Gratulation der einzelnen Gliederungen der Partei entgegen.

Gegen 12.30 Uhr empfing Hermann Göring die Abordnungen der von ihm geleiteten Ministerien und Behörden unter Führung von Staatssekretär Generaloberst Milch. Um 18 Uhr erschienen im Hause Göring die Mitglieder des Reichskabinetts und des preußischen Staatsministeriums, die Oberbefehlshaber des Heeres und der Kriegsmarine, ferner Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP., der Stabschef der SA., der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, der Chef der Ordnungspolizei, der Reichssportführer, die Korpsführer des NSFK. und des NSKK., der Reichsarbeitsführer, Vertreter des Reichsnährstandes und der gewerblichen Wirtschaft, ferner Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft.

Der Führer bei Göring

Berlin, 12. Jan. Der Führer und Reichskanzler stattete Donnerstag nachmittag Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring einen Besuch ab, um ihm zu seinem 46. Geburtstage persönlich seine herzlichsten Glückwünsche auszudrücken.

Aus Stadt und Land

Spendet den Frontsoldaten und Kriegsopfern!

Am 14. und 15. Januar stellen sich die in der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung zusammengeschlossenen Frontsoldaten und Kriegsopfer gern und freudig im ersten Jahre des Großdeutschen Reiches wiederum in den Dienst des deutschen Volkes.

Mit der Sammelbüchse des WHW. rufen sie das deutsche Volk auf, ihre Opferbereitschaft zu bekunden. So wie die Frontsoldaten und Kriegsopfer einst im großen Kriege ihren Einsatz und die großen gebrachten Opfer für die Erhaltung des deutschen Volkes unter Beweis gestellt haben, so erwarten sie, daß in dieser Erkenntnis jeder gern als ein bescheidenes Zeichen der Dankbarkeit Volk und Führer gegenüber sein kleines Opfer bringt.

Darum rufen sie Euch zu:

„Seid Sozialisten der Tat!"

Heil Hitler!

gez. Schönhoff,
Gauamtsleiter im Amt für Kriegsopfer
SA.-Brigadeführer.

Tageschronik

Karl Dietrich zu Grabe getragen.

Gestern nachmittag wurde der im 59. Lebensjahr verstorbene Lokomotivführer Karl Dietrich vom Evgl. Krankenhaus aus zu Grabe getragen. Die Bestattung dieses hervorragenden Sportkameraden, der einer der besten Schützen unserer Stadt war, nahm einen feierlichen Verlauf. In dem großen Trauerzug sah man Abordnungen zahlreicher Vereine mit ihren Fahnen, u. a. des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Schwerte, des Bürgerschützenvereins Schwerte und der Kriegerkameradschaft. Ein sehr langer Trauerzug gab dem plötzlich Verstorbenen das letzte Geleit.

*

Unglücklich zu Fall gekommen.

In den gestrigen Nachmittagsstunden erlitt eine ältere Frau aus dem Klusenweg einen bedauerlichen Unfall. Sie stolperte in der Dammstraße über einen auf dem Fahrdamm liegenden Stein und kam zu Fall. Hierbei zog sie sich eine Sehnenzerrung am rechten Unterschenkel zu.

*

Treffen der Nachbarschaften.

Eine schöne, viele Jahrhunderte alte Sitte in unserer Stadt, die Pflege der Nachbarschaften, hat in den letzten Jahren eine Neubelebung erfahren. An einem Samstagabend in den Monaten Januar und Februar kommen Hausbesitzer und Mieter jedes Bezirkes — die Stadt ist in 12 Nachbarschaften eingeteilt — in einem innerhalb des Bezirkes gelegenen Gasthaus zusammen, um in nachbarlicher Freundschaft bei einem einfachen Abendessen und einigen Glas Bier gemeinsam einige Stunden zu verleben, und sich gegenseitige Hilfe in den Wechselfällen des Lebens zu versprechen. Leiter dieser Zusammenkünfte ist der jeweils auf ein Jahr gewählte „Schichtmeister", während der Schriftführer der Nachbarschaft von jeder Sitzung ein Protokoll anfertigt, das alle bemerkenswerten Ereignisse des Jahres innerhalb der Nachbarschaft festhalten soll. Mehrere dieser alten Protokollbücher reichen bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurück und bilden eine wichtige Unterlage für die Heimatforschung. In verschiedenen Bezirken ist man mit den Vorbereitungen für den diesjährigen Tag der Nachbarschaft bereits beschäftigt. Für Sonntag sind verschiedene Vorbesprechungen angesetzt.

*

Vom Bürgerschützenverein.

Im Hotel „Reichshof" tagte der Beirat des Bürgerschützenvereins Schwerte. Es galt, die großen Veranstaltungen des Jahres 1939 festzulegen. Außer der von uns bereits angekündigten Winterveranstaltung, die am 28. Februar unter dem Titel „Im Prater blühn wieder die Bäume" stattfindet, wird am 2. Juli ein großer Schützentag durchgeführt. Die näheren Einzelheiten über die Veranstaltungen werden am 25. Januar auf der Jahreshauptversammlung des Vereins bekannt gegeben.

*

Das Glück geht um.

Wie wir bereits berichteten, hat sich Heinrich Hellwig, unser Schwerter Verkäufer der Winterhilfslotterie die Bezeichnung „Glücksmann" in den letzten Tagen wirklich verdient. Die goldene Ouvertüre brachte Silvester 500.— RM. In den letzten Tagen hat es mit Gewinnen nur so gehagelt. Dreimal waren es 50.— RM., einmal 100.— RM. und gestern abend waren es wieder 100.— RM. Wer eine glückliche Hand hat, versuche es auch einmal. Nach den letzten Ergebnissen sind die Aussichten günstig. Denn: Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!

*

Erfolg eines Schwerter Boxers.

Aus Göttingen wird uns ein schöner Erfolg des Schwerter Boxers Gustav Bröcke gemeldet. Dort fanden die Kreismeisterschaften der Amateure statt. Darüber schreibt die „Göttinger Zeitung": „Im Welter-Endkampf gaben Bröcke (05/Fliegerhorst) und Kennecke (05/13. JG. JR. 82) alles, was sie an kämpferischem Einsatz erbringen konnten. Jeden Vorabend garantiert eine dieser Partieen, und der Stadtpark ist immer besetzt! Der Flieger blieb ruhiger, sicher im Blick und schlaggenauer, sodaß Kennecke in der 2. Runde ganz kurz „groggy" wurde. Mit aller Bravour sich wehrend, kam der 82er aber standesgemäß über die Runden. Ein feines Trommelfeuer!" Gustav Bröcke, der neue Göttinger Kreismeister, wurde lebhaft gefeiert. Er wird im Februar an den Ausscheidungskämpfen des Gaues teilnehmen. — Dem erfolgreichen Schwerter Jungen zu seinem schönen Siege auch unseren herzlichen Beifall!

*

Feiertagsvergütung bei Akkordarbeit.

Zur Frage der Feiertagsvergütung für Akkordarbeiter stellt das Sozialamt der DAF. fest, daß es Grundsatz sein muß, jedem Gefolgschaftsmitglied den Betrag für die Feiertage auszuzahlen, den er sonst als durchschnittlichen Verdienst erhalten hätte. Bei dem Akkordarbeiter ist also nicht der gewöhnliche Stundenlohn zu vergüten, sondern genau wie bei der Urlaubsvergütung für die Feiertage der Durchschnittsakkordlohn zu zahlen.

*

Luftpostdienst.

Vom 1. Februar 1939 an gelten im Lande Oesterreich für Luftpostzeitungen und Luftpostpakete dieselben Bestimmungen wie im Altreich. Die bisher für diesen Dienst geltenden Gebührensätze fallen vom gleichen Zeitpunkt an fort. Außerdem werden vom 1. Februar 1939 an die Luftpostzuschläge für Pakete nach den meisten europäischen Ländern ermäßigt, die Gebühren für Luftpostzeitungen neu festgesetzt und dabei im europäischen Dienst fast durchweg ebenfalls ermäßigt.

*

Der Winterschlußverkauf 1939.

Der Winterschlußverkauf 1939 findet von Montag, den 30. Januar, bis einschließlich Sonnabend, den 11. Februar, statt. Zugelassen zum Winterschlußverkauf sind lediglich folgende Waren: Textilien, Bekleidungsgegenstände, Schuhwaren aus der Gruppe Lederwaren: Damenhandtaschen, Lederblumen und Damengürtel; ferner Porzellan-, Glas- und Steingutwaren. Parteiamtliche Gegenstände einschließlich der Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände sind von den Verkäufen ausgeschlossen. — Ferner wird besonders darauf hingewiesen, daß gemäß Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 16. Dezember 1938 über den Winterschlußverkauf 1939 (s. Reichsanzeiger vom 19. Dezember 1938) die nachstehend aufgeführten Waren des Textilfachgebiets im Winterschlußverkauf 1939 nicht zum Verkauf gestellt werden dürfen: Weiße Wäschestoffe jeder Art einschließlich Rohnessel.

*

Jedes deutsche Haus luftschutzbereit! — Die Parole für das neue Jahr.

Der Präsident des Reichsluftschutzbundes, Generalleutnant von Rogues, stellt in einem Aufruf an die Amtsträger die vordringlichsten Luftschutzaufgaben des neuen Jahres heraus. Die Krisenzeit des September haben auch dem letzten Volksgenossen die Augen geöffnet und ihn von der Notwendigkeit der Selbstschutzmaßnahmen im Luftschutz überzeugen müssen. Wir hätten aber gesehen, wie mit dem Abkommen von München, das den Frieden sicherte, auf einmal bei ungezählten Volksgenossen der Luftschutzwille plötzlich wie eine Seifenblase zerplatzt war. Diesen müsse klar gemacht werden, daß nur der den Frieden erhält, der aufs höchste zum Kriege gerüstet ist. Und zu dieser Rüstung gehöre auch der Luftschutzselbstschutz. Ganz besonderer Wert sei auf die Mitarbeit der Frau zu legen. Es dürfe kein Zweifel darüber bestehen, daß im Ernstfalle der ganze Luftschutzselbstschutz mit der opferfreudigen Einsatzbereitschaft der deutschen Frau steht und fällt. Die Losung für das Jahr 1939 ist: Nicht ruhen und rasten, bis unsere Aufgabe restlos gelöst ist, die heißt: jedes Haus luftschutzbereit!

*

800 Tuchfabriken und 70 000 Schneidermeister arbeiten für die Partei.

Einen Ueberblick über das umfangreiche Arbeitsgebiet der Reichszeugmeisterei der NSDAP gibt Reichshauptstellenleiter Otto Mehlina in der Reichsbahn-Beamtenzeitung. Zurzeit sind rund 800 Tuchfabriken und Webereien, 70 000 Schneidermeister und Kleiderfabriken, 1000 Hemdenhersteller, 1000 Mützenmacher, 1700 Lederwarenfabriken und Sattlereien und rund 900 Metallwarenfabriken zur Herstellung von parteiamtlichen Gegenständen zugelassen. Für den Verkauf parteiamtlicher Gegenstände haben rund 500 Großhändler und 21 500 Einzelhändler die erforderliche Genehmigung erhalten. Betriebsprüfer der Reichszeugmeisterei prüfen Hersteller und Händler parteiamtlicher Gegenstände im ganzen Reich laufend auf die Einhaltung der bestehenden Vorschriften. Ein besonderes Materialprüfungsamt sorgt dafür, daß die Volksgenossen, die zum Bezug und zum Tragen parteiamtlicher Gegenstände berechtigt sind, auch zufriedenstellend beliefert werden können.

Neue Wege der Begabtenförderung

Erfreuliche Maßnahmen an den höheren Schulen unserer Stadt

Es gehört zu den Erziehungsgrundsätzen des nationalsozialistischen Staates, den wirklich Befähigten und Tüchtigen auf jede Weise den Aufstieg zu ermöglichen, sie einer „höheren Ausbildung" zuzuführen und sie dadurch später in gehobene oder führende Stellen im politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Volksleben zu bringen. Der ungesunden Abgeschlossenheit der geistigen Schicht des Volkes, welche „die lebendige Verbindung nach unten" verloren hat, soll hierdurch Einhalt geboten werden. Deshalb hat schon der Führer in seinem Buch „Mein Kampf" dem völkischen Staate die Aufgabe zugewiesen, „in seinem Unterrichtswesen für dauernde Erneuerung der bestehenden geistigen Schichten durch frische Blutzufuhr von unten" zu sorgen und es ihm als Verpflichtung auferlegt, „mit äußerster Sorgfalt und Genauigkeit aus der Gesamtzahl der Volksgenossen das von Natur aus ersichtlich befähigte Menschenmaterial herauszusieben und im Dienste der Allgemeinheit zu verwenden."

Früher war der Aufstieg eines begabten Kindes minderbemittelter Eltern nur selten möglich, weil ihm der Weg zur höheren Schule nicht ohne weiteres offen stand, denn bei der üblichen Art der Freistellenvergebung an den höheren Schulen wird erst nach sechsmonatigem Besuch der 1. Klasse in der Regel darüber entschieden, ob einem Antrage auf eine Freistelle auf Grund der bisherigen Leistungen stattgegeben werden kann. Durch diese Maßnahme wird der Zugang von begabten Kindern minderbemittelter Eltern zur höheren Schule eingeschränkt, während die höhere Schule bei der Verwendung der ihr für Freistellenvergebung zur Verfügung stehenden Mittel eine gewisse Anzahl von Schülern mitführt, bei denen zwar nach den vorliegenden sozialen Verhältnissen die Voraussetzungen für eine Freistelle erfüllt werden, jedoch die an die Leistungen gestellten Vorbedingungen („bei besonderer Veranlagung der Nachweis guter Leistungen") nicht immer eindeutig erfüllen. Um daher den gut — und hochveranlagten Kindern minderbemittelter Eltern unserer Stadt und der angrenzenden Gemeinden den Zugang zur höheren Schule in erhöhtem Maße zu ermöglichen, beabsichtigt die Stadtverwaltung, einen besonderen Weg der Begabtenförderung einzuschlagen. (Ein ähnlicher Weg wurde bereits von der Stadtverwaltung Dortmund beschritten, wie Friedrich Klein in „Das junge Deutschland", Heft 11 1938 S. 516—20 ausführt). Diese Frage wurde schon vor einiger Zeit in einer Schulbeiratssitzung aufgeworfen und in einer vor kurzem stattgefundenen Besprechung der Leiter der höheren Schulen und der Volksschulen erneut besprochen und zum Abschluß gebracht.

Neben den gesetzlich geregelten Vergünstigungen (Schuldgeldermäßigung, Ausbildungsbeihilfen, Erziehungsbeihilfen, freie Benutzung der Schüler-Hilfsbücherei) sollen die für die Begabtenförderung in Frage kommenden Schüler und Schülerinnen völlige Schulgeld- und Lehrmittelfreiheit genießen, und darüber hinaus soll ihnen noch eine Unterhaltsbeihilfe nach dem Grade der Bedürftigkeit gewährt werden. (Für die Prüfung der Bedürftigkeit gelten die bisher für die Gewährung von Freistellen aufgestellten Richtlinien). Vorzeitig soll festgestellt werden, welche Volksschüler minderbemittelter Eltern im 4. (gegebenen Falles auch im 3. und 5.) Schuljahre für eine Begabtenförderung in Frage kommen. Es sollen also nicht nur die Schüler, welche bereits die höhere Schule besuchen und auf Grund ihres Leistungsstandes in den Genuß der der Anstalt zur Verfügung stehenden Freistellen gelangen und gefördert werden, sondern es sollen die förderungswürdigen Schüler minderbemittelter Eltern in der Volksschule festgestellt und der höheren Schule zugeführt werden. Auf diese Weise wird ein neuer Weg für die Förderung begabter Schüler beschritten.

Es werden zwei Arten der Begabtenförderung unterschieden:

1. Hochbegabte mit hervorragenden Leistungen,
2. überdurchschnittlich Begabte mit guten Leistungen.

Die Schüler zu 1) erhalten:

a) Schulgeldbefreiung,
b) Lehrmittelfreiheit (bis zu 50.— RM. je Schüler und Jahr),
c) einen Unterhaltszuschuß bis zu 30.— RM. monatlich (bei entsprechender Bedürftigkeit).

Die Kosten zu b) und c) werden nur für einheimische Schüler übernommen.

Die Schüler zu 2) erhalten Schulgeldbefreiung.

Für die Förderung ist eine weitere Voraussetzung, daß der Schüler erbgesund und charakterlich einwandfrei ist und gegen seine eigene und seiner Eltern politische Einstellung keine Bedenken bestehen.

Bei Durchführung des Ausleseverfahrens werden die für die Förderung vorgesehenen Volksschüler den Leitern der höheren Schulen bis zum 1. Dezember eines jeden Jahres gemeldet. (Für das Jahr 1939 wird als Termin für diese Meldung der 20. 1. 1939 festgesetzt). Diese Schüler werden sodann im Beisein der Leiter der beiden höheren Schulen geprüft. Von den Leitern der Volksschulen oder den zuständigen Klassenlehrern wird den Eltern der in Frage kommenden Schüler nahegelegt, die betreffenden Kinder der höheren Schule zuzuführen. Wenn die Eltern sich hierzu bereit erklärt haben, werden die Vorschläge des Prüfungsausschusses (Leiter der höheren Schulen und der Volksschulen) dem Bürgermeister der Stadt Schwerte eingereicht. Dieser trifft sodann nach Anhörung der Schulbeiräte (zu dem für diese Beratung auch der Jugendbeirat der DAF. hinzugezogen werden soll) vor Beginn des neuen Schuljahres die endgültige Entscheidung. Da diese also vor Beginn des neuen Schuljahres gefällt werden soll, ändert sich auch der Termin für die Einreichung von Anträgen auf Freistellen derjenigen Schüler, welche bereits die höheren Schule besuchen. Diese Anträge müssen daher früher als bisher, für das Jahr 1939 bis zum 20. 2. 1939 den Leitern der höheren Schulen eingereicht werden.

Der sonstige Zuzug zu den beiden höheren Schulen unserer Stadt bleibt natürlich von dieser Maßnahme der Begabtenförderung unberührt. Es ist nach wie vor den Eltern unbenommen, ihre Kinder auf die höhere Schule zu schicken. Für die Aufnahme gelten die bisher üblichen Aufnahmebedingungen.

Die im vorhergehenden dargelegte Begabtenförderung ist zunächst für die beiden höheren Schulen der Stadt vorgesehen, wobei natürlich über die Entwicklung und weitere Förderungswürdigkeit der Ausleseschüler von den Anstaltsleitern laufend der Stadtverwaltung zu berichten ist. Ueber die Ausdehnung dieser Begabtenförderung auf Berufsschüler und auf solche Schüler, welche auswärtige Schulen (Aufbauschulen, Universitäten) besuchen, soll später befunden werden.

JANUAR
13
FREITAG

Zum Geleit:

Die klugen Menschen denken mit dem Geist, die Weisen mit der Seele.
Hermann Stehr.

Gedenktage:

1935 Saarabstimmung.

Wetter:

Leichter Temperaturrückgang.

Die Großwetterlage ist unverändert. Das Zentraltief, das seit zwei Tagen über England festliegt, steuert milde Meeresluftmassen nach Mitteleuropa. Eingelagerte Kaltluftkörper verursachen immer wieder leichte Niederschläge. Die Temperaturen sinken dabei langsam ab, mit Frost ist jedoch in den nächsten Tagen nicht zu rechnen.

Aussichten für das Industriegebiet, Münster- und Sauerland für Sonnabend, den 14. Januar 1939: Nach klarer Nacht wieder Temperaturen etwas über dem Gefrierpunkt. Schwachwindig, keine nennenswerten Niederschläge.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Noch kein Frost.

Wegweiser:

Lichtspiele „Zur Reichskrone":

„Ranon" mit Erna Sack und Otto Gebühr.

Roland-Theater:

„Der Tag nach der Scheidung" mit Luis **Ullrich und Hans Söhnker.**

Börsen und Märkte

Großmarkt für Getreide und Futtermittel e. V. Dortmund, vom 12. Januar.

(Erzeugerfestpreise für die Preisgebiete der Provinz Westfalen.)

Weizen, 75/77 Kg., vom 1. bis 31. Jan. 1939: W 18 211.—; W 16 209.—; W 13 206.—; W 12 205.—; W 11 204.— RM.

Roggen, 70/72 Kg., vom 1. bis 31. Jan. 1939: R 18 195.—; R 16 193.—; R 15 191.—; R 13 189.—; R 11 187.— RM.

Futterhafer, 46/49 Kg., vom 1. bis 31. Jan. 1939: H 19 181.—; H 18 180.—; H 16 178.—; H 15 177.—; H 14 176.—; H 13 174.— Reichsmark.

Futtergerste, 59/60 Kg., vom 1. bis 31. Januar 1939: G 14 183.—; G 13 181.—; G 12 180.—; G 11 178.—; G 10 177.— RM.

Mehl.

(Grundpreise für Weizen- und Roggenmehl, Weizen- und Roggenkleie. Die Zuschläge bezw. Handelsspannen errechnen sich nach den gesetzl. Bestimmungen.)

Weizenmehl, Type 812 (Vollmehl), plus 50 Pfg. Frachtausgleich, vom 1. bis 31. Januar 1939: W 18 29,55; W 16 29,55; W 13 29,55; W 12 29,55; W 12 (nur Kreis Meschede) 29,55; W 12 (mit Ausnahme des Kreises Meschede) 28,80; W 9 28,80 RM.

Roggenmehl, Type 997, plus 50 Pfg. Frachtausgleich, ab 1. 7. 1938, Type 815 plus 50 Pfg., Type 1150 minus 50 Pfg.: R 18 23,15; R 16 23.—; R 15 22,95; R 13 22,75; R 11 22,55 RM.

Weizenkleie: W 18 12,05; W 16 11,95; W 13 11,75; W 12 11,70; W 9 11,55 RM.

Roggenkleie: R 18 10,80; R 16 10,70; R 15 10,55; R 13 10,45; R 11 10,30 RM.

Führerappell des SS.-Abschnitts XXV

SS und Polizei sehen das Antikominternstück „Ich klage an".

Am 15. Januar findet in Dortmund bzw. in Bochum ein Jahresanfangsappell der Führer des SS.-Abschnitts XXV, Bochum, statt. Der Appell erhält eine besondere Note durch die Teilnahme des Führers des SS.-Oberabschnitts West, SS.-Obergruppenführer Weitzel. Um 10 Uhr versammeln sich die Führer im Saal des alten Rathauses in Dortmund, wo der Appell seinen Anfang nimmt. Im Mittelpunkt der anschließenden Feierstunde, unter dem Leitsatz „Gen Ostland woll'n wir reiten" steht ein Vortrag des Präsidenten des Volkstages der Freien Stadt Danzig, Parteigenossen Beyl. Der Oberbürgermeister der Stadt Dortmund, Dr. Banike, wird die SS.-Führer um 15.30 Uhr begrüßen. Für 15.15 Uhr ist eine Omnibusfahrt nach Bochum vorgesehen, wo die SS.-Führer der Aufführung des Antikominternstückes „Ich klage an" im Stadttheater beiwohnen. Der SS. und Polizeistandort Bochum werden einschließlich Frauen gleichfalls diese Aufführung besuchen. Der Appell findet um 19 Uhr seinen Abschluß.

Baue so, daß Du Dich . . .

9 Merksätze für das Bauen auf dem Lande

Von der „Mittelstelle deutscher Bauernhof" sind unter Mitwirkung von Prof. G. Wolf, Münster, Leiter des Fachausschusses für das Deutsche Bauernhauswerk, die folgenden „Neuen Merksätze vom anständigen Bauen" aufgestellt worden, denen man eine recht weite Verbreitung wünschen möchte.

1. Du bist ein Bauer und wohnst auf dem Lande.

Sei ehrlich und stolz auf das, was du bist und sein mußt. Baue bäuerlich, baue ländlich. Kümmere dich nicht um das, was der Städter baut; der städtische Schein nicht für das ländliche Sein. Es ist schon mancher Bauernhof in Verschuldung geraten, weil eine Protzenvilla draufgeschmettert wurde, und ist dabei noch zum Gespött geworden. Bevor du baust, schaue dich in deiner Dorfstraße um. Eine feststehende, an Ueberlieferung gebundene Bauweise verpflichtet dich, Rücksicht auf deine Nachbarn zu nehmen. Zerstöre nicht mit deinem Hofe oder deinem Gebäude die Schönheit des Dorfbildes, sondern fördere mit ihnen die Einheitlichkeit deines Ortes.

Prüfe die überlieferten Bausitten deiner Landschaft. Du ehrst deine Heimat, wenn du diese Baugewohnheiten an deinem Haus und Hof weiterpflegst.

2. Verlange genaue Zeichnungen und einen vollständigen Kostenanschlag, ehe du zu bauen anfängst.

Bauen ist eine schwere Kunst. Nicht jeder ist Meister, der sie übt. Bedenke, daß eine gesunde Bauweise ein hohes Maß handwerklichen Könnens voraussetzt. Nur tüchtige Handwerker sollen dir Wohnhaus, Stall und Scheune errichten.

Glaube denen nicht, die „umsonst" Zeichnungen für den Fall versprechen, daß sie die „Ausführung" bekommen. Du verschenkst keine Butter; der Unternehmer schenkt dir den Plan auch nicht, er versteckt die Kosten höchstens in der Ziegelrechnung oder in den Tageslöhnen.

Nimm den besten Planzeichner, den tüchtigsten Handwerker, nicht den billigsten. Ein einziger Planfehler, ein schlechter Mörtel kann hinterher 1000 RM. Kosten und lebenslangen Aerger bringen.

3. Denke nicht an Aufputz und Zutaten.

Nicht Erker und Giebel, nicht Klinkerrahmen und Edelputz machen den Bau schön. Was nötig ist, das laß gut bauen. Das einfache Gebäude ist immer das haltbarste. In den Dachkehlen, auf Gesimsvorsprüngen, in Mauerwinkeln kommen immer die Nässe und Kälte, die Mehrkosten und die teuren Reparaturen zu dir. Laß dir in den Wohnungsgrundriß einzeichnen, wie die Türen aufschlagen, wo die Möbel stehen, wo du noch einen freien Schritt machen kannst und wo unter dem Dache waagerechte Decke, wo Schrägen stehen.

4. Denke im Bauplan an Sonne, Regen, Schnee, Wind und Kälte.

Schwindsucht kommt aus Schlafzimmern, die nach Norden liegen. In der Küche ist es auch ohne Südsonne eher zu heiß als zu kalt; aber die Stube mit drei Außenwänden frißt Kohlen. Was nützt dein Saal mit der kalten Pracht und der wacklig rollenden Schiebetür, wenn dein Eßtisch verkehrt steht, wenn für Knechte und Mägde nur feuchte Löcher bleiben.

5. Sichere dir eine erfahrene örtliche Bauleitung.

Wer keine Dachrinne hat, muß Traufpflaster machen; wer hohes Grundwasser hat, muß entwässern, „drainieren". Grundmauern müssen frostfrei sein, gegen aufsteigende Feuchtigkeit durch Teerpappe, gegen andringende Erdfeuchte durch Gudrunanstrich und Asphalt abgesperrt werden. Nimm Baustoffe, die sich schon an Großvaters Haus bewährt haben. Das Holz für Zimmermann und Tischler soll länast geschlagen und abgelagert sein, ehe nur der Bauplan gezeichnet wird. Der Kalk soll gut ausgesumpft sein. Zement ist kein Allheilmittel, er reißt und treibt, ist kalt und gräulich am falschen Platz und in törichter Verarbeitung. Ungeschütztes Blech und Eisen werden rostig und häßlich, wo ein guter Balken noch im Alter anständig seine Pflicht tut.

Verwende nicht unnötig Dachpappe, verzinktes Stahlblech, Kunstzementziegel und sonstige Ersatzbauweisen.

6. Baue in die Breite und Länge, nicht verzwickt und hoch.

Sei froh, wenn dein Haus nicht die Wolken kratzt, dein Kinderwagen nicht über Himmelsleitern geschleppt werden muß. Laß den Städter in die Luft gucken, wenn er muß, du aber freue dich, daß du auf eigenem Boden breit bauen kannst.

7. Deutschland kämpft um seine Ernährungsfreiheit.

Aus kalten, feuchten und dunklen Ställen kommt Viehkrankheit. Der Mist, die kostbare Jauche sollen nicht den Hof verrotten, den Brunnen vergiften, sie müssen auf freiem Grunde und in sauberem Ringe gesammelt bleiben. Wir brauchen Gärfutterbehälter.

Bedenke, daß jährlich Millionenwerte dem deutschen Volke durch mangelhafte Stallbauten verloren gehen. Halte deine Ställe hell und rein.

8. Dein Dach ist dein bester Schutz, behütet Dich und die Deinen.

Am Dache spare nicht, das Dach zerklüfte und zersplittere nicht. Wie Holz und Pelz dich kleiden, im Sommer kühl, im Winter warm, so ist deiner Scheune ein weiches und luftiges Dach am gesundesten. Deinen Feuerstellen, deinen Stromleitungen gib Sicherheit, denke an Blitzschutz. Laß dir von deinem Reichsnährstand, vom Kreisbauamt und den berufenen Baupflegern, die alle über anerkanntes Wissen verfügen, Rat beim Bauen geben und einen zuverlässigen Bauausführenden nennen.

9. Vergiß Baum und Hecke nicht.

Sie bringen Schatten und Vogelschutz. Vögel vertilgen Ungeziefer. Drahtzaun und Betonpfahl wachsen nicht, spenden nicht Schatten, nicht Schmuck. Mit Baum und Hecke haben deine Vorfahren gebaut wie mit Stein und Holze. Ein Erbhof will Wachstum haben. Du kennst die Bilder eichenumstandener Bauernhöfe — glaubst du, daß sich noch Enkel an Blech- und Pappe-„Pracht" erfreuen?

Bedenke immer: Baue so, daß du dich vor kommenden Geschlechtern nicht zu schämen brauchst. Du brauchst ein Heim für dich und ein Vaterhaus für deine Kinder!

Was kostet das Lehrer-Studium?

Die Ausbildungskosten beim Volksschullehrer und Studienrat

In kurzer Zeit wird ein neuer Jahrgang unserer Jugend die Schulen verlassen. Die Gemeinschaft der Schulklasse mußte um der Gemeinschaft aller Schaffenden willen gesprengt werden; die Abiturienten wechseln die Schule mit dem Arbeitsplatz, dem Lager des Arbeitsdienstes, der Kaserne oder der Hochschule. Wer kennt sie überhaupt alle, die unbegrenzten Möglichkeiten, die sich dem jungen Menschen im nationalsozialistischen Deutschland auftun? In dem gleichen Maße, wie alle Einrichtungen des Volkslebens in Bezug auf die zahlenmäßige Aufnahmefähigkeit des Nachwuchses grundlegend erweitert wurden, haben sich auch die Ausbildungsmöglichkeiten gewandelt. Mit den gesteigerten Anforderungen an Leistung und persönliche Haltung mußten auch die Möglichkeiten zum Aufstieg für alle erschlossen werden. Mit am sichtbarsten und in entscheidender Weise finden die Förderungsmaßnahmen des Nationalsozialismus beim Hochschulstudium ihren Ausdruck. Was kostet heute ein akademisches Studium? So lautet sicher eine Kernfrage, die die Väter der jungen Menschen lebhaft bewegt. Nachstehend soll darüber in großen Umrissen Auskunft gegeben werden.

Auf Heller und Pfennig lassen sich die voraussichtlichen Kosten für ein Studium niemals angeben, weil es ganz darauf ankommt, ob der spätere Student sein Examen zum frühest möglichen Termin ablegt oder ob er noch einige Semester „zugibt". Einen ungefähren Ueberblick erlaubt aber doch eine Zusammenstellung, die vom akademischen Auskunftsamt Berlin in Verbindung mit dem Amt für Berufserziehung und Betriebsführung in der Deutschen Arbeitsfront herausgegeben worden ist. Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf die Ausbildungs- und Prüfungskosten für die Laufbahn des Studienrats und des Volksschullehrers.

Beim Volksschullehrer werden Studiengelder an der Hochschule für Lehrerbildung nicht erhoben. Die Beiträge zur Studentenschaft, für Kranken-, Unfallversicherungen usw. belaufen sich auf 25 bis 30 RM. im Studienhalbjahr. Bei Bewährung können Studienbeihilfen im Rahmen der vom Staat bewilligten Mittel gewährt werden. Für Lehrerwanderungen sind je Semester ungefähr 20 RM in Ansatz zu bringen. Das Landschul-Praktikum (ungefähr 3 bis 4 Wochen) kann der Student an einer Volksschule in der Nähe seines Heimatortes ableisten, sodaß er im Elternhaus verpflegt werden kann.

Während des 1. Studienjahres finden die Studenten — soweit die verfügbaren Plätze ausreichen — in dem der Hochschule angeschlossenen Kameradschaftshaus Unterkunft und Verpflegung. Die Kosten belaufen sich auf monatlich durchschnittlich 50 RM. Für die Studentinnen und die nicht im Kameradschaftshaus untergebrachten männlichen Studierenden ist die Teilnahme am Mittags- und Abendtisch des Kameradschaftshauses möglich.

Da für die gesamte Ausbildung auf der Hochschule ungefähr 14 Studienmonate in Betracht kommen, so würden für die Studienzeit zum Volksschullehrer (4 Semester) folgende Beiträge einzusetzen sein:

	RM.
Sozialversicherung und Beiträge zur Studentenschaft	100.—
Lehrwanderungen	80.—
Unterkunft und Verpflegung	700.—
Taschengeld	200.—
	1080.—

Von diesem Betrage können je nach Bedürftigkeit und Leistungen vom Staat bewilligte Beihilfen in Abzug gebracht werden.

Der Student wird nicht gezwungen, sich Lern- und Lehrmittel selbst zu beschaffen. Er kann die Bücher, die er benötigt, aus der Bibliothek der Hochschule bezw. aus sonstigen verfügbaren Büchereien entleihen.

Auch beim Studienrat ist das Studium auf der Hochschule für Lehrerbildung gebührenfrei, sodaß sich die Kosten im wesentlichen auf den Lebensunterhalt (vergl. unten) beschränken.

Universität bezw. Technische Hochschule.

a) mit geisteswissenschaftlichen Fächern (einschließlich Leibeserziehung):

	RM.
Gebühren für 6 Studiensemester (je Semester etwa 175 RM.) etwa	1050.—
Bücher (je Semester etwa 40 RM.)	240.—
Studienkosten insgesamt etwa	1290.—

b) mit naturwissenschaftlichen Fächern (einschließlich Leibeserziehung):

	RM.
Gebühren für 6 Studiensemester (je Semester etwa 225 RM.) etwa	1350.—
Bücher (je Semester etwa 40 RM.) etwa	240.—
Studienkosten insgesamt etwa	1590.—

Chemiker haben außerdem mit einem Materialverbrauch von etwa 200.— RM. für das gesamte Studium zu rechnen.

Die Gebühr für die wissenschaftliche Prüfung beträgt 80.— RM.

Der Vorbereitungsdienst ist grundsätzlich unentgeltlich abzuleisten; nach Maßgabe der vorhandenen Mittel kann bedürftigen Studienreferendaren ein widerruflicher Unterhaltszuschuß bewilligt werden. Prüfungsgebühr für die pädagogische Prüfung: 80.— RM.

Doktorprüfung. Promotionsgebühren 200.— RM. Druck der Dissertation (je nach Umfang) etwa 400.— RM., zusammen 600.— RM.

Ein nicht im Elternhaus wohnender Student verbraucht während des Studiums an einer Universität bezw. Technischen Hochschule bei bescheidenen Ansprüchen etwa 100.— RM. in einem Studienmonat (ohne Neuanschaffung von Kleidung).

Während der Ausbildung auf einer Hochschule für Lehrerbildung kann ein geringerer Monatsbetrag angesetzt werden, da an den meisten Hochschulorten durch Kameradschaftshäuser verbilligte Speisungen und dergleichen für Verminderung der Lebenshaltungskosten gesorgt ist. Da ein Jahr sieben Studienmonate hat (die Ferien, die der Student meistens im Elternhause verbringt, sollen hier nicht berücksichtigt werden), sind für die Gesamtstudienzeit bis zur Ablegung der wissenschaftlichen Prüfung mindestens 28 Studienmonate zu rechnen. Für die Lebenshaltung des Studienreferendars während des Vorbereitungsdienstes ist erfahrungsgemäß ein höherer Monatsbetrag einzusetzen.

Bedürftige Studenten können im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel unterstützt werden. Anfragen sind zu richten entweder an die akademischen Auskunft- und Berufsämter oder für das Studium an einer Hochschule für Lehrerbildung an den Direktor dieser Hochschule, für das Studium an einer Universität oder Technischen Hochschule an das Studentenwerk dieser Hochschule.

Es sei zum Schlusse festgestellt: Bereits jetzt bedeutet der Weg zur Hochschule bei weitem nicht mehr eine solche Belastung des Geldbeutels, wie es noch vor Jahren der Fall war. Die Grundsätze des Nationalsozialismus der Förderung der Tüchtigsten haben sich durchgesetzt — es liegt jetzt bei der jungen Generation, ihren Dienst am Volke anzutreten, und ihn so zu leisten, wie es die Zeit erfordert.

Eine große Gemeindereform

Grundsatz: eigenverantwortliche Erfüllung der Aufgaben
Kleinstgemeinden sind einzugliedern

Reichsinnenminister Dr. Frick hat einen umfangreichen Erlaß über Maßnahmen zur Hebung der Verwaltungskraft kreisangehöriger Gemeinden herausgegeben, der eine große Gemeindereform mit dem Ziele ankündigt, daß jede Gemeinde ihre Aufgaben erfüllen kann. Die starke Mehrung der Aufgaben hat schon in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder die Frage aufgerollt, ob die ländlichen Gemeinden in ihrem jetzigen Bestand und bei rein ehrenamtlicher Verwaltung den Anforderungen gewachsen sind. Diese Frage ist jetzt eingehend unter Verwertung der Erfahrungen seit Inkrafttreten der Gemeindeordnung untersucht worden.

Der Minister weist darauf hin, daß eine grundlegende Umgliederung der Gemeinden mit dem Ziele der Schaffung gleichmäßig großer und verwaltungskräftiger, sowie in ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit ausgeglichener Gemeinden unter Beseitigung der kleineren Gemeinden eine natürliche Begrenzung in dem Wesen der Gemeinden und in den für eine organische Gemeindebildung maßgebenden landschaftlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten bildet. Das Ziel, Gemeinden von einer ausgeglicheneren Finanzkraft zu schaffen, ist nach dem Ergebnis der Untersuchung nur in seltenen Fällen erreichbar. Aber auch der Schaffung größerer und verwaltungskräftigerer Gemeinden sind natürliche Schranken gesetzt. Die Gemeinden sind Gemeinschaften auf der Grundlage der örtlichen Verbundenheit der Einwohner und als solche neben Familie und Sippe lebendige Zellen der Volks- und Staatsgemeinschaft. Will man an diesem Wesen der deutschen Gemeinden festhalten, dann kann man sie nicht nach gleichen Grundsätzen wie überörtliche Verwaltungsbezirke abtrennen. Der Minister lehnt daher jede schematische Lösung ebenso ab, wie eine Mindest- und Höchstbegrenzung für die Größe der Gemeinde.

In den Richtlinien, die Minister Frick dann für die Neugliederung der Gemeinden gibt, wird als Grundsatz aufgestellt, daß in der Gemeinde unter normalen Verhältnissen eine geordnete Verwaltungsführung und die eigenverantwortliche Erfüllung des Durchschnitts der den Gemeinden gesetzgeberisch gestellten Aufgaben mit den eigenen Kräften der Gemeinde gesichert sein muß. Es sind daher solche Kleingemeinden, die diesem Mindestpflichtmaß der gemeindlichen Aufgaben nicht genügen können, aufzuheben und einer oder mehreren benachbarten Gemeinden einzugliedern. Hiervon ist nur dann abzusehen, wenn aus besonderen naturbedingten Gründen die Aufrechterhaltung der Gemeinde vorzuziehen ist. Eine bindende Zahlengrenze wird nicht aufgestellt, wohl aber wird angenommen, daß für den Regelfall Gemeinden unter 200 Einwohnern, unter Umständen bis zu 300 Einwohnern, darunter fallen. Grundsätzlich soll aber nicht so sehr die Einwohnerzahl und die Flächengröße einer Gemeinde, sondern ihre Unzulänglichkeit zur Erfüllung ihrer Aufgaben für den Eingriff maßgebend sein. Weiter führt der Erlaß aus, daß aus den verschiedensten Gründen immer wieder die Gemeindegrenzen sich den Wandlungen des Siedlungsbildes anpassen müssen. Dies geschieht aber nicht immer und nicht stets rechtzeitig und im erforderlichen Umfang. Solche gegenwärtig vorliegenden Tatbestände sollen zweckmäßig zum jetzigen Zeitpunkt planmäßig bereinigt werden. Benachbarte Gemeinden ungefähr gleicher Struktur können zusammengeschlossen werden, wenn dringende Gründe dafür bestehen, wenn insbesondere die Gemeinden in der Bebauung schon nahe aufeinander zuwachsen oder wenn sie wirtschaftlich stark miteinander verflochten sind, wie bei Betriebs- und Arbeiterwohnsitzgemeinden. Die Eingliederung von Gemeinden in Städte fällt außerhalb dieses Fragenkreises. An den Kreisgrenzen braucht bei dem Zusammenschluß nicht haltgemacht werden.

Die Untersuchung erstreckte sich auch darauf, ob die rein ehrenamtliche Verwaltung der ländlichen Gemeinden noch genügt. Der Minister gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Aufgaben in den nächsten Jahren kaum abnehmen. Mit Rücksicht auf die hohe Inanspruchnahme der Träger der öffentlichen Verwaltung ordnet er eine Erweiterung der Richtlinien über die Aufwandsentschädigung der ehrenamtlichen Bürgermeister an. Als angemessen gilt ein Betrag je Einwohner und Jahr von 40 Pfg. bis 1.50 RM., zu dem bei schwierigeren Verwaltungsverhältnissen Zuschläge zulässig sind. Die Aufwandsentschädigung darf jedoch 4500 RM. im Jahre nicht übersteigen. Schließlich ist auch untersucht worden, ob nicht in größerem Ausmaße zur hauptamtlichen Verwaltung der Gemeinden übergegangen werden soll. Der Erlaß sagt, im allgemeinen soll an der Begrenzung von 3000 Einwohnern festgehalten werden, die Grenze kann aber besonders bei Gemeinden mit stark industriellem Einschlag oder in Kur- oder Badeorten wesentlich unterschritten werden. Im Grundsatz bleibt es bei etwa 90 Prozent der deutschen Gemeinden bei der ehrenamtlichen Verwaltungsform. Der ehrenamtliche Bürgermeister soll aber nach Möglichkeit entlastet werden. Auch hierfür werden Richtlinien gegeben. Manchmal genügt eine Schreibhilfe, ferner kann die Kreisverwaltung Beamte stellen oder es kann eine hauptamtlich angestellte Hilfskraft den Bürgermeister entlasten. Abschließend wird festgelegt, daß für jeden Landkreis ein Plan mit den notwendigen Maßnahmen aufzustellen ist mit dem Ziele, Einteilung und Verwaltung der kreisangehörigen Gemeinden auf weite Sicht so zu ordnen, daß sie auch in kritischen Zeiten ihre Aufgaben erfüllen können. Die Maßnahmen dürfen nicht überstürzt werden, erst nach einer letzten Entscheidung des Ministers kommt die Durchführung der Einzelpläne in Betracht. Bis dahin soll von größeren Gemeindegrenzänderungen abgesehen werden.

Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Familienpflege.

Zwischen dem Rassenpolitischen Amt und dem Reichsbund der Kinderreichen wurde in diesen Tagen eine Vereinbarung dahingehend getroffen, daß in Zukunft die Beauftragten für Frauen- und Mädelarbeit des RPA. und die RDK.-Mitarbeiterinnen in allen Fragen der Familienpflege eng zusammenarbeiten. Aus diesem Grunde werden die vom RDK. beauftragten Frauen als Mitarbeiterinnen des Rassenpolitischen Amtes eingeschaltet, und zwar als Sachbearbeiterinnen für Familienpflege in der Hauptstelle Frauen- und Mädelarbeit.

Ahnentafel-Silhouetten

Rinon contra Ranon.

Ein König wird überlistet.

Der Ufa-Film „Ranon", in dessen künstlerischem Mittelpunkt Kammersängerin Erna Sack steht, führt in die gesellschaftlich so erregte, erregende Zeit Ludwigs XIV., ganz in die Nähe seines Hofes, der stets wieder für amouröse Abenteuer ein so ersprießlicher Boden war. Herbert Maisch, der Regisseur des Films, fing die Stimmung und Stimmen jener Epoche mit lebensvoller, künstlerisch gesteigerter Wirklichkeit in seinen Film ein. — Rinon und Ranon sind zwei gesellschaftliche Sterne im Herzen von Paris, zugleich aber Mittelpunkt im Herzen des Marquis. Aus Eifersucht beleidigt Rinon Ranon vor all ihren Gästen. Es gibt einen Skandal. Ein Duell folgt, dann eine Verhaftung — und zum Schluß eine Verurteilung zum Tode. Molière aber trifft seine Dispositionen zur Rettung.

Die Hofoper erlebt einen Galaabend. Vor dem König tanzt das Ballett, zeigt in tänzerischer Form die Rivalität, das Duell, die Gefangennahme durch die Wachen und den Liebesschmerz der Verzweifelten, die dem König zu Füßen fällt und ein Bittgesuch vorhält. Dem König gefallen diese improvisierten Szenen Molières. Sein frohes Lachen zeigt, daß er an keine Falle denkt. Ein Siegelring drückt sich auf das Papier, ein bereitgehaltener Federkiel kratzt die Schriftzüge „Louis", und Molière, der Listige, hat sich ein Dokument erschwindelt, das einen armen Gefangenen vom Tode errettet und ein liebendes Frauenherz glücklich machen wird.

Dieses Frauenherz gehört in dem Film Erna Sack. Sie spielt die Ranon, d. h. sie singt sie, denn trotz aller schauspielerischen Kunst ist ihr Gesang das Zaubermittel, mit dem sie sich die Menschen erobert. Aber zwischen ihren großen Gesangspartien liegen Episoden voll feiner leichter schauspielerischer Beschwingtheit, wenn sie beispielsweise einen der Hofkavaliere, den sie in der Nacht resolut aus ihrem Schlafzimmerfenster hinausgeworfen hat, auf der Straße trifft und ihn beruhigt, so ernst sei das nicht gemeint, er brauche sich nicht gleich zu erschießen, sie werde auch nichts vor den Leuten von seinem „tragischen Abenteuer" erzählen ...

„Der Tag nach der Scheidung".

Jahrelang war die Ehe zwischen dem ehrgeizigen, erfolgreichen Architekten Georg Romberg und Frau Bettina im üblichen Sinne glücklich gewesen. Als wahre Kameraden hatten Sie die Zeit der Mißerfolge überstanden — aber jetzt, da Georg berühmt geworden war, wo sich die großen Auftraggeber um den begabten Gestalter rissen und der Reichtum ins Haus kam, gab es plötzlich einen jähen Riß in dem guten Einvernehmen. Romberg hatte in der großen Gesellschaft die reizvolle, vielbewunderte Operettensoubrette Susi Lang kennen gelernt und sich anfänglich nur flüchtig in sie verliebt. Frau Bettina in ihrer Arglosigkeit unternahm nichts, um ihren Georg für sich zu gewinnen. Im Gegenteil, sie machte durch ihren Trotz die verfahrene Angelegenheit nur noch schlimmer. Die raffinierte Susi weiß ihre Chance zu nutzen, sie bekommt den gutmütigen Romberg ganz auf ihre Seite, sie schürt die eigentlich nur geringfügigen Gegensätze zwischen den Eheleuten, und eines Tages ist es geschehen: die Scheidung wird ausgesprochen. Bettina und Georg haben sie nur durch ihre Passivität herbeigeführt, ohne es recht zu wollen.

Kaum ist der Entscheid des Gerichts ergangen, da merken die Geschiedenen, was sie einander verloren haben. Und nun entwickelt sich innerhalb von 24 Stunden eine ergötzliche Handlung, die jedoch zugleich einen tiefen Sinn hat. Georg ist zunächst noch blind in das Weibchen Susi verliebt, bekommt aber schnell einen Begriff von ihrem oberflächlichen Charakter und ihrer egoistischen Lebensauffassung. Zugleich lernt Bettina, die zunächst am Leben verzagen wollte, den prächtigen Flieger Julian Bork kennen. Der macht ihr in seiner unbekümmerten, sieghaften Art den Hof und überzeugt sie davon, daß noch nichts verloren ist, daß das Leben noch vor ihr liegt. Er hat nicht mehr und nicht weniger vor, als sie nach Batavia zu entführen. Sabine, mehr Freundin als nur Wirtschafterin, macht Bettina neuen Mut. Es scheint, als ob das geschiedene Paar immer weiter auseinander kommt. Doch je mehr dies geschieht, um so deutlicher merkt jeder von beiden, was er an dem anderen verloren hat. Wie wird das turbulente Geschehen an diesem „Tag nach der Scheidung" schließlich ausgehen ...?

Die Empfangsstätte Großdeutschlands

Ueberwältigende Dimensionen des Neubaues in der Voßstraße – Großzügigkeit der Anlage und Gediegenheit der architektonischen und handwerklichen Ausführung dieses ersten Monumentalbaues im Großdeutschen Reich

Mit dem Neujahrsempfang des Diplomatischen Korps durch den Führer und Reichskanzler hat der Neubau der Reichskanzlei, dieser erste Monumentalbau des Großdeutschen Reiches, der zugleich das erste fertige Bauwerk im Rahmen der Neugestaltung Berlins ist, seine würdige Einweihung erfahren. Seiner Bedeutung entsprechend hat damit dieser Bau eine Uebergabe an die Oeffentlichkeit gefunden, wie er glänzender und großartiger nicht gedacht werden kann.

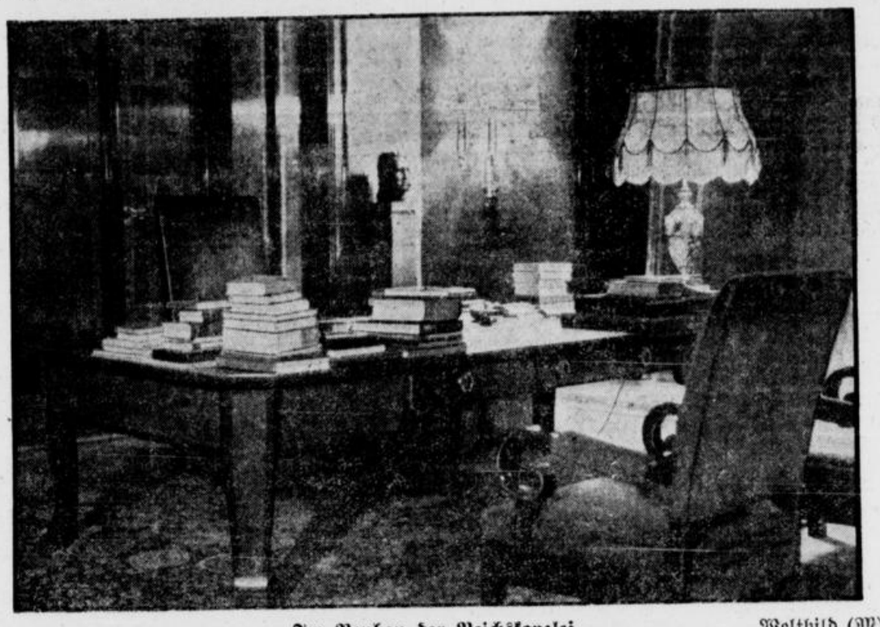
Längst schon genügten die Räume der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße nicht mehr den erhöhten Ansprüchen, die der Führer und Kanzler des jungen aufstrebenden Reiches an seine Arbeitsstätte stellen mußte. So entsprach der Wunsch nach einem monumentalen Neubau der Reichskanzlei in der Voßstraße durchaus praktischen Bedürfnissen.

Um die ungeheure architektonische Leistung, das Ausmaß der bewältigten Arbeit überhaupt zu ermessen, mögen einige Zahlen genannt werden. Die Fassade des Erweiterungsbaues in der Voßstraße beträgt 422 Meter bei einer Höhe von 20—22 Meter. In klarer Weise gliedert sich diese Front in drei Teile, zwei einander entsprechende Seitenflügel und einen um 16 Meter zurückliegenden Mittelteil, der durch die Art der Materialbehandlung und Gliederung der Fassade als der wesentlichste und bedeutungsvollste der drei Baukörper in Erscheinung tritt. Der mittlere Teil ist der eigentliche Führerbau, in dessen Obergeschoß die Amtsräume von Reichsleiter Bouhler liegen; der westliche Flügel beherbergt die Arbeitsräume von Reichsminister Dr. Lammers; der östliche Flügel Räume von Staatsminister Meißner. 2000 Arbeiter haben während der Bauzeit in der Voßstraße in den Tagesschichten und 2000 Mann in den Nachtschichten gearbeitet. Weitere 2000 Arbeiter werkten Tag um Tag in den Steinwerken und Steinbrüchen, um das Material für die gewaltigen Ausmaße dieses Baues auszubrechen und vorzubereiten. Allein für die Fundamente wurden 50 000 cbm Beton verwendet; 20 Millionen Mauersteine wurden verbaut. Aus allen Gauen des Reiches ist das edelste Material herbeigeschafft worden: Marmor aus der Gegend von Salzburg, aus Bayern, aus Thüringen, von der Lahn und aus den Juragebieten; Granit aus Schlesien und aus dem Odenwald; für den Schmuck der Wände und Decken sind die besten deutschen Hölzer ausgesucht worden; Künstler bedeutendsten Namens schufen Reliefbilder und Plastiken, Bilder, Teppiche und Gobelins, so daß der Bau in allen seinen Teilen, in jeder Einzelheit das Beste vereint, was Kunst und Handwerk zu bieten haben. Seine besondere Aufmerksamkeit verwandte Professor Speer darauf, daß sich jede Einzelheit, die für sich handwerklich gediegen und künstlerisch vollendet ist, glücklich und widerspruchslos der Konzeption des Ganzen unterordnet.

Der Besucher betritt die Reichskanzlei durch den neugestalteten Eingang, durch das Bronetor auf dem Wilhelmplatz. Nach einem kurzen Durchgang durch den alten Gebäudeteil eröffnet sich ihm ein wahrhaft überraschender Anblick. Ihn empfängt die strenge und edle Architektur des großen Ehrenhofes. 66 Meter in der Länge, 26 Meter in der Breite, ist er von reichen säulengegliederten Fassaden umgeben.

Der erste Innenraum, das kleine Vestibül, gibt zum ersten Mal einen Begriff von der Gediegenheit der Innenraumgestaltung der neuen Reichskanzlei. Der nächste Raum, die Mosaikhalle, zeigt zum ersten Male die ungewohnten Dimensionen, die diesen Bau in seiner Gesamtheit auszeichnen. Die Länge dieser Halle beträgt 46 Meter bei einer Breite von mehr als 19 Metern. Der Blick, der sich in die Halle öffnet, ist wahrhaft überwältigend. In einer Länge von 146 Metern, einer Breite von 12 Metern und einer Höhe von 9 Metern erstreckt sie sich durch den ganzen mittleren Gebäudetrakt.

Betritt man nun den Arbeitsraum des Führers, so findet man sich den 6 m hohen und 2 m breiten Fenstertüren gegenüber, die sich nach dem Säulenvorbau der Gartenseite hin öffnen. Das Arbeitszimmer mißt 27 Meter in der Länge, 14,5 Meter in der Breite bei einer Höhe von fast 10 Metern. Pilaster aus Pinbacher Marmor, einem dunkelroten Stein der Ostmark umrahmen die Wandfelder, die in edlem Holz getäfelt sind. Der Fußboden besteht aus Ruhpoldinger Marmor, den ein Teppich nach dem Entwurf Maria Jägers über die ganze Fläche hin bedeckt. Eine Kassettendecke aus Palisanderholz mit Einlagen aus anderen edlen Hölzern gibt dem Raum eine ruhige gedämpfte Note. Vom Arbeitsplatz des Führers schweift der Blick durch die Fenster in den Garten hinaus, auf seine Bäume und Rasenflächen. An der Stirnwand des Zimmers lädt ein riesiger runder Tisch zu zwangloseren Besprechungen. Ein Hoheitszeichen über der Eingangstür von Prof. Schmid-Ehmen, Karlsruhe, und Kandelaber von Prof. Breker, Berlin, vervollständigen die Ausstattung.



Im Neubau der Reichskanzlei — Weltbild (M)
Der Schreibtisch des Führers in seinem Arbeitszimmer.



Zur Fertigstellung des Neubaues der Reichskanzlei — Weltbild (M)
Der Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt, Prof. Albert Speer (Mitte oben), in dessen Händen Entwurf und künstlerische Oberleitung für den Neubau der Reichskanzlei lagen, und seine Mitarbeiter. Mitte unten: Architekt Baurat Piepenburg. Links von oben die vom Führer aus Anlaß der Fertigstellung ernannten Bauräte: Gerhard Winter, Hans Peter Klinke, Walter Kühnel; rechts von oben: Hans Nußwurm, Otto Apel und Albert Diefenbach

Goldene Worte

Wohl kann die Brust den Schmerz verschlossen halten, doch stummes Glück erträgt die Seele nicht.

*

Goethe.

Eig'ner Herd
Ist Goldes wert.
Ist er schon arm,
Ist er doch warm.

*

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's größeres nimmer gibt.

Emanuel Geibel.

*

Die Ueberzeugung einer Frau ist nicht so veränderlich, sie entsteht langsam, nicht leicht, entstand sie aber einmal, so ist sie weniger leicht zu erschüttern.

Bismarck.

---

tuschen über den anderen Türfeldern von Prof. Klein bilden neben mancherlei anderen sorgfältig bedachten Einzelheiten den herben Schmuck dieses eindrucksvollen Raumes.

Am Ende der langen Halle tritt man in den Empfangssaal des Führers, in dem am heutigen Tage Adolf Hitler zum ersten Male die Neujahrs-Glückwünsche der Diplomaten entgegennahm. Nachdem die Gäste des Führers die ganze lange Flucht der Räume durchschritten haben, werden sie einen tiefen Eindruck von dem Repräsentationswillen und dem künstlerisch-architektonischen Wollen des jungen nationalsozialistischen Reiches bekommen haben. Unerhört festlich dieser Empfangssaal des Führers! Groß in seinen Ausmaßen, 19 Meter lang, 13 Meter breit, ist er in jeder Weise auf das Helle und Lichte gestimmt; Blumendekorationen, prächtig und farbenreich, schmücken ihn. Strahlendes Licht flutet von den beiden großen Lüsterkronen in den Raum, Arbeiten des bekannten Wiener Glasgestalters Lobmeyr. Rings an den Wänden entdeckt das Auge kostbare Tafelbilder edelster deutscher Kunst aus vergangenen Jahrhunderten, die sich ohne Zwang in die stolze Festlichkeit dieses Raumes einfügt.

Unmittelbar neben diesem Empfangsraum befindet sich der Kabinett-Sitzungssaal, ganz in Holz gehalten, und zwar in Nußbaum, unter Verwendung von Wurzelholz. Eine Kassettendecke gleichfalls aus edlen Hölzern dämpft das Licht in diesem Ruhe und Konzentration atmenden Raum.

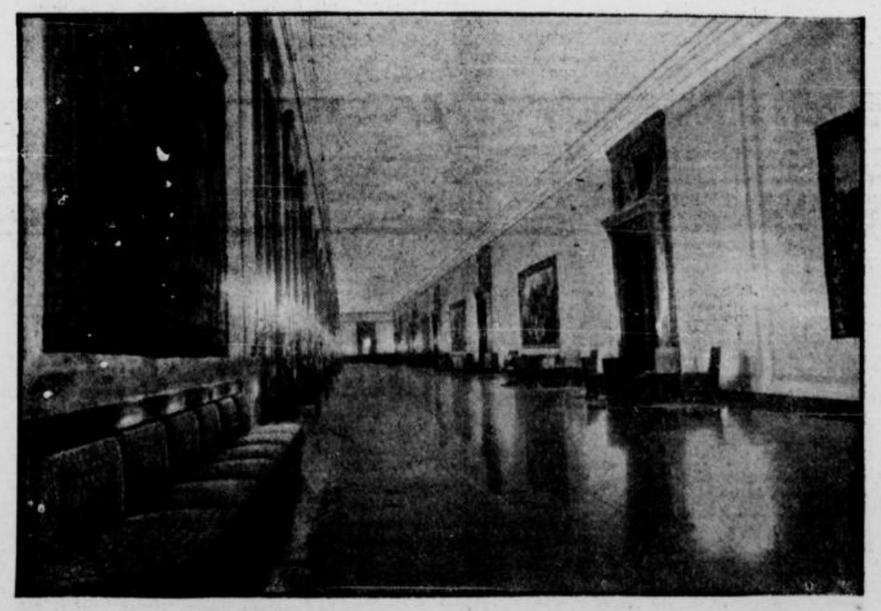
Gehen wir durch die lange Halle zurück bis zum Mosaikraum, so gelangen wir von dort aus nach der Gartenseite hin in den Speisesaal, vor dem sich eine gedeckte Wandelhalle mit architektonisch außerordentlich schönen Tonnengewölbe entlangzieht. 48 Meter mißt der Speisesaal in der Länge, 12 Meter in der Breite. Die Holztäfelung, mit grünem Schleiflack überzogen, gibt dem Raum ein heiteres, lichtes Gepräge. Nach Westen hin schließt sich an den Speisesaal die Gesellschaftshalle an.

Auch von der Gartenseite bietet der Neubau ein eindrucksvolles Bild. Deutlich hebt sich in der Mittelfront das Arbeitszimmer des Führers hinter vier gewaltigen 10 Meter hohen 1 Meter starken Säulen aus Lahnmarmor ab, die ihre Krönung in bronzenen Kapitälen finden. Von der breiten Terrasse vor dem Arbeitszimmer des Führers eröffnet sich auf den Garten, seine Rasenflächen und hohen Bäume ein freundlicher und angenehmer Blick. Später werden zu beiden Seiten der Freitreppe zwei mächtige Pferdeskulpturen von Prof. Thorack ihren Platz finden. Rings um den Garten wird eine Bergola geführt, in deren Mitte sich ein Gartenhaus aus Göninger Tuffstein erbaut, erheben wird. Vom Garten aus sieht man auch die beiden Bauten an der Hermann-Göring-Straße, deren Gestaltung daraufhin abgestimmt ist, daß die großstädtischen Häuser ihnen gegenüber in absehbarer Zeit einer Erweiterung des Tiergartens Platz machen werden, ein Beweis, daß Prof. Speer in der Gesamtplanung des Baues nicht die Gegenwart, sondern in stärkstem Maße die Zukunft berücksichtigt hat.

Die Fledermaus hat eine Blutwärme von 40 Grad Celsius.

*

Die billigen Marabufedern stammen fast alle von Truthähnen.



Die Wandelhalle im Neubau der Reichskanzlei — Weltbild (M)



Am Ehrenhof des Neubaues der Reichskanzlei — (Weltbild (M))

Westfalen und Rheinland

Arbeitskameraden bestohlen

Gefängnis wegen Meuterei und Diebstahls

Düsseldorf. Im Herbst war der 24jährige Heinz Specht bei einem Bäckermeister in Iserlohn beschäftigt. Als ihm nach einiger Zeit die Arbeit dort nicht mehr zusagte, stahl er Arbeitskameraden Kleidungsstücke und 90 RM. Er fuhr dann nach Düsseldorf, wo er sich bei einem Gastwirt einquartierte. Als das gestohlene Geld alle war, stahl er aus der Privatwohnung des Wirts eine Kassette mit 1100 RM., staffierte sich neu aus und fuhr nach Wien, wo er sich mit dem gestohlenen Geld amüsierte. Er fuhr dann weiter nach Passau und wurde dort von der Kriminalpolizei festgenommen. Im dortigen Gefängnis half er einem Mitgefangenen bei der Flucht. Im letzten Augenblick scheiterte jedoch der Fluchtversuch. Sp. wurde wegen Meuterei zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, die er augenblicklich verbüßt. Wegen der Diebstähle in Düsseldorf und Iserlohn hatte er sich vor dem Düsseldorfer Schöffengericht zu verantworten, wo er geständig war. Er wurde zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie

Düsseldorf. Professor Emil Fahrenkamp ist vom Führer und Reichskanzler endgültig zum Direktor der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf ernannt worden.

Sechzehnjährige wollten mit gestohlenem Wagen über die Grenze

Emmerich. An der deutsch-holländischen Grenze in Elten-Grondstein nahmen Grenzbeamte drei 16jährige Burschen aus Köln fest, die sich in verdächtiger Weise umhertrieben. Fast zu gleicher Zeit wurde an der Grenze zwischen Hüthum und Lobith (Holland) ein herrenloser Kraftwagen gefunden. Eine Nachfrage bei der Kölner Kriminalpolizei bestätigte die Vermutung, daß man es mit drei berüchtigten Autodieben zu tun hatte, die mit dem gestohlenen Kölner Kraftwagen die Grenze überschreiten wollten.

Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt

Spelters (Westerwald). Eine Musikkapelle wollte mit dem „Westerwald-Expreß" von einem Nachbardorf nach einem anderen Ort fahren, um dort am Abend zum Tanz aufzuspielen. Da die dicke Trommel nicht durch die Wagentür ging, stellte man sie auf die Plattform des Wagens. Nicht wenig erschrocken waren aber die Musiker, als sie am Endziel ankamen und die Trommel fehlte. Man fand bald das Instrument neben dem Bahnkörper liegen. Ihm waren die Felle geplatzt und außerdem hatte es sonstige Beulen davongetragen. Die Musikanten halfen sich am Abend mit einem verzinkten Waschkessel, der die Trommel ersetzte. Und — es soll auch so gegangen sein.

Brandstiftung aus Rache

Limburg. Die Große Strafkammer Limburg verurteilte zwei befreundete junge Leute aus Kirberg, die in jugendlicher Unbesonnenheit vor 3 Jahren einem Kirberger Bauern einen Denkzettel verabreichen wollten und sich dazu des Mittels der Brandstiftung bedienten. Während der eine Angeklagte gestand, gemeinsam mit seinem Freunde die Scheune angesteckt zu haben, die restlos vernichtet wurde, leugnete der andere bis zuletzt. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 4 Monate bzw. 1 Jahr Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde nicht angerechnet.

Vierjahresplansiedlung in Krefeld

161 Volkswohnungen – Baukosten 900 000 RM.

Krefeld. Die Gemeinnützige Bau- und Siedlungs-A.-G. errichtet in Krefeld-Linn 161 Volkswohnungen, die für die Gefolgschaftsmitglieder der Rheinischen Kunstseide A.-G. bestimmt sind. Die Baukosten belaufen sich auf rund 900 000 RM. Die Finanzierung ist restlos gesichert. Vom Reich ist u. a. ein Darlehen in Höhe von 185 000 RM. zugesagt, das mit 3 v. H. zu verzinsen und mit 1 v. H. zu tilgen ist. Das Darlehen ist vom Stadtteil Krefeld aufzunehmen und zu gleichen Bedingungen an die Bauträgerin weiterzuleiten.

Die zu errichtenden Wohnungen werden zum größten Teil in zweigeschossigen, zum Teil auch in dreigeschossigen Bauten untergebracht. Sämtliche Wohnungen erhalten eine besonders geräumige Kochnische und eine Brausebadanlage. Ferner gehört zu jeder Wohnung ein Garten von 200 Quadratmeter. Besonderer Wert ist darauf gelegt, die Wohnungen geräumig auszuführen, um die Unterbringung kinderreicher Familien zu ermöglichen.

Droste-Feierstunde

Annette von Droste und ihre Beziehungen zu heute

Münster. Alljährlich begehen die in der Annette-von-Droste-Gesellschaft vereinten Freunde der großen deutschen Dichterin die Wiederkehr ihres Geburtstages mit einer Feierstunde. Der Schirmherr der Gesellschaft, Gauleiter und Oberpräsident von Westfalen Dr. Meyer, hatte diesmal zu einer Morgenfeier in den alten Rathaussaal eingeladen. Eine Ueberfülle von Freunden der Droste hatte sich hierzu eingefunden, so daß der Saal kaum Platz bot. Mit dem Gauleiter zusammen waren der Kommandierende General und Befehlshaber im Wehrkreis 6, General der Pioniere Förster, und eine große Anzahl führender Männer und Frauen aus Partei, Wehrmacht, Wissenschaft und den verschiedenen Organisationen erschienen.

In den Mittelpunkt der Ehrung war das Thema „Die Droste im Kreise der Familie" gestellt worden, über das der Hüter des Drosteschen Erbes, Professor Schulte-Kemminghausen, sprach. Er hob zu Beginn seiner Darlegungen hervor, daß in diesen Feierstunden bewußt nicht nur die Bedeutung der Droste im großen Reich der deutschen Kunst betont, sondern daß damit auch der Wert hervorgehoben werden solle, den ihre Kunst innerhalb einer von nationalem Geiste getragenen Kulturpflege dem Menschen unserer Zeit biete. Damit erfülle sich ein Wunsch der Dichterin, die einmal in einem Briefe an einen Freund schrieb: „Ich mag und will jetzt nicht berühmt werden, aber nach hundert Jahren möchte ich gelesen werden, und vielleicht gelingt es mir."

Asta Südhaus sprach dann eine Reihe von Gedichen Annettes. Musikalische Werke Robert Schumanns, von Generalmusikdirektor Rosbaud und dem Städtischen Orchester vorgetragen, gaben der schönen Feierstunde die würdige musikalische Umrahmung.

250 PS. gegen 20 Zentimeter Eis

Kanalschiffahrt bei Minden nicht möglich

Minden. Nach den Versuchen der Vorwoche, mit Hilfe von starken Schleppern das Eis des Kanals aufzubrechen, hat die Schleppbetriebsstelle jetzt abermals einen Eisbrecher eingesetzt, dem es gelang, eine 23 Kilometer lange Rinne zu schaffen. Der 250-PS.-Schlepper war wohl dem Eis gewachsen, konnte aber nur die eine Rinne schaffen, um wenigstens zunächst einmal Luft in die Eisdecke zu bringen. Der Schiffahrt ist damit aber auch nicht geholfen, die Schiffe liegen im Abschnitt Minden nach wie vor fest. Der Eisbrecher arbeitete sich in stundenlanger Fahrt bis Kilometer 123, etwa bei Pollhagen (Schaumburg-Lippe), vorwärts.

Die gebrochene Rinne wird dazu dienen, wenigstens Luft und Regen auf das Eis wirken zu lassen, das an seiner Unterseite noch die kernig-bläuliche Färbung zeigt, ein Zeichen dafür, daß es vom Wasser aus noch nicht angegriffen worden ist. In Minden wurde noch eine Eisdecke von 13 bis 17 Zentimeter, bei Pollhagen sogar noch von 15 bis 19 Zentimeter gemessen und Eispackungen ergaben sogar eine Dicke bis zu 30 Zentimeter. Nun wird ein Eisbrecher in westlicher Richtung angesetzt werden.

Im Gegensatz zum Kanal wird die Weserschiffahrt jetzt wieder aufgenommen. Das in diesen Tagen einsetzende Hochwasser hat die letzten Eisreste auf der Weser selbst beseitigt, während stellenweise das Eis auf den Uferbänken noch meterhoch gestapelt liegt, so daß beispielsweise die Schlüsselburger Wagenfähre trotz der Eissprengungen durch Mindener Pioniere ihren Betrieb immer noch nicht wieder aufnehmen konnte. An der Schlagde liegt der erste Schleppzug zur Bergfahrt bereit.

Fünfjähriges Kind angeschossen

Hachenburg. Auf einem Gute nahe bei Hachenburg spielte ein junger Mann mit einem Tesching. Plötzlich ging ein Schuß los, und die Kugel drang einem in der Nähe spielenden fünfjährigen Mädchen oberhalb der Nase in die Stirn. Das schwer verletzte Kind wurde sofort in die Gießener Klinik gebracht.

Bahnwärter tödlich verunglückt

Remagen. Der 45 Jahre alte Bahnwärter Matthias Königs aus Bornheim bei Bonn ging Mittwochvormittag bei Remagen auf dem Berggleis der Rheinstrecke. Er hat vermutlich den aus Richtung Sinzig kommenden Eilzug herankommen sehen und ist auf das Nebengleis ausgewichen. Dabei hat er einen aus Richtung Bonn kommenden Güterzug nicht beachtet. Die Lokomotive dieses Zuges erfaßte den Bahnwärter und schleuderte ihn gegen den im gleichen Augenblick heranfahrenden Eilzug, der den Verunglückten eine Strecke weit mitschleifte. Der Mann wurde sofort getötet.

Schafbock als Mörder

Besitzer wurde verurteilt

Minden. Ein Bauer aus Dankersen hatte einen gemeingefährlichen Schafbock, der nach seiner Anordnung nicht auf die Weide gelassen werden durfte. Während einer kurzen Abwesenheit ließ nun eine andere Hausbewohnerin das Tier auf die Weide. Der Besitzer merkte das zwar bald, jedoch bevor er den Bock hereinholte, richtete er den Stall her — und während dieser Zeit wurde eine Frau von dem Tier angefallen und so übel zugerichtet, daß sie nicht nur schwer erkrankte, sondern an den Folgen starb. Wegen Vergehens gegen § 367, 11 StGB. stand nun der Bauer vor Gericht. In Anbetracht des Umstandes, daß er den Bock zum „Stallarrest" verurteilt hatte, ihn aber nicht sogleich hereinholte, so daß der Unfall möglich wurde, erhielt er eine Geldstrafe von 20 RM.

In eine marschierende Kolonne gefahren

Münster. Am 11. Januar wurde auf der Landstraße nach Wolbeck eine marschierende Abteilung einer Aufklärungsabteilung von einem Personenkraftwagen angefahren. Ein Soldat wurde bei diesem Vorfall leicht verletzt, konnte aber den Marsch fortsetzen. Die marschierende Abteilung hatte als Schlußsicherung nur eine Taschenlampe mit weißem Licht. Die Schuldfrage konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden.

Kein Swing mehr in Westfalen-Nord

Münster. Landeskulturwalter Uranowski gibt folgendes bekannt: „Im Einvernehmen mit dem Gauleiter und Oberpräsidenten Dr. Alfr. Meyer verbiete ich mit sofortiger Wirkung den Swing und alle swingähnlichen Tänze, da sie dem deutschen Wesen in jeder Art widersprechen."

Mysteriöses Ehedrama

Münster. In einer Kantine in Hiltrup bei Münster hat sich in den späten Abendstunden des Sonntags, wie erst jetzt bekannt wird, ein mysteriöses Ehedrama abgespielt. Der etwa 50 Jahre alte Karl Rosenfeld hatte an diesem Abend im gemeinsamen Schlafzimmer — wie so häufig — eine Auseinandersetzung mit seiner Frau. Beide Ehegatten hatten vorher erheblich dem Alkohol zugesprochen. Im Verlaufe dieser Auseinandersetzung ist dann die Frau aus dem Zimmer geflohen und in einem Abstellraum zusammengebrochen. Hier wurde sie am anderen Morgen von einer Köchin aufgefunden. Der Ehemann erklärte sich erst nach langem Zögern bereit, nach seiner Frau zu sehen und einen Arzt herbeizurufen, der die Ueberführung der Ehefrau ins Krankenstift anordnete. Hier ist sie gestorben.

Die sofort von der Staatsanwaltschaft aufgenommenen Ermittlungen gestalteten sich sehr schwierig, bestand doch zunächst ein erheblicher Verdacht, daß der Ehemann seine Frau mißhandelt hatte. In dem Bett der Frau fand man nämlich in Höhe des Kopfes erhebliche Blutspuren, die auf Mißhandlungen schließen ließen. In dem Verhör vor dem Amtsgericht bestritt der Ehemann jedoch jegliche Mißhandlung.

Die am Dienstag vorgenommene Obduktion der Leiche ergab nun, daß die Frau an einer Blutkrankheit litt, die eine Blutabsonderung ohne jede äußere Einwirkung durchaus möglich erscheinen läßt. Die Staatsanwaltschaft hat auf Grund des Obduktionsergebnisses beantragt, den zunächst wegen Körperverletzung mit Todeserfolg gegen Rosenfeld erfolgten Haftbefehl wieder aufzuheben.

Todesurteil gegen Raubmörder Haas rechtskräftig

Arnsberg. Das Reichsgericht hat die von dem 30 Jahre alten Willi Haas aus Volmarstein gegen das Urteil des Schwurgerichts Arnsberg vom 7. November v. J. eingelegte Revision mit einer auf das Strafmaß einflußlosen Berichtigung des Schuldspruches als unbegründet verworfen. Nunmehr ist der Beschwerdeführer zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der vierzehnmal, hauptsächlich wegen Diebstahls, vorbestrafte Angeklagte hat am 29. Juni 1938 die 71 Jahre alte Witwe Krämer im Keller ihres in Ostönnen gelegenen Hauses durch zahlreiche Hammerschläge ermordet. Unmittelbar darauf stürzte er auch die Schwester der Ermordeten, das 68jährige Fräulein Deimann, in den Keller und schlug so lange auf sie ein, bis er glaubte, daß sie tot sei. Das zweite Opfer konnte jedoch durch sofortige Operation gerettet werden. Nach der grauenvollen Tat raubte der Mörder, der die Schwestern vorher um einen Geldbetrag betrogen hatte, ihre Schmucksachen.

Rangierlokomotive fuhr auf haltenden Zug

17 Verletzte bei einem Zugunfall

Frankfurt a. M. Die Reichsbahndirektion teilt mit: Am Mittwochvormittag um 9.10 Uhr mußte der Eilzug Frankfurt a. Main—Wiesbaden etwa 300 Meter hinter dem Bahnhof Frankfurt-Niederrad halten, weil das Signal auf Halt stand. Auf diesen haltenden Zug fuhr von hinten eine Rangierlokomotive auf. Hierbei gab es vier Schwer- und 13 Leichtverletzte.

Vom Eintritt in die Offizierslaufbahn

In der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1939 müssen alle diejenigen jungen Deutschen, die im Jahre 1940 als Fahnenjunker und damit als Anwärter auf die Offizierlaufbahn in das Heer eintreten wollen, ihre Bewerbung zur Einstellung einreichen. Das Oberkommando des Heeres hat über den Offiziernachwuchs des Heeres ein Merkblatt herausgegeben, in dem alle Interessenten die für sie wichtigen Einzelheiten finden. Darüber hinaus geben die für den Wohnsitz des Bewerbers zuständigen Wehrbezirkskommandos nähere Auskunft. Die grundsätzlichen Richtlinien sollen im folgenden hier vermittelt werden:

Die Offiziere des Heeres ergänzen sich aus Soldaten, die als Fahnenjunker eingestellt oder aus der Truppe in die Offizierlaufbahn übernommen werden. Diese müssen sich durch ihre militärischen Fähigkeiten, ihre Charakteranlagung und ihren Persönlichkeitswert bei einwandfreier inner- und außerdienstlicher Führung besonders auszeichnen und nach dem Urteil ihrer Vorgesetzten die Eigenschaften besitzen, die von einem späteren Offizier als Führer und Erzieher zu fordern sind.

Den Offizierberuf soll nur der ergreifen, der von dessen hohen und idealen Aufgaben für Staat und Volk durchdrungen ist. Führer in der Wehrmacht und Erzieher zur Wehrhaftigkeit können nur Männer sein, die sich ihrem Dienst mit selbstloser Hingabe widmen. Die Wehrmacht verlangt im Hinblick auf ihre Stellung im Staate und auf Grund der im Weltkriege gemachten Erfahrungen ein auf ganz besonders hoher Stufe stehendes Offizierkorps. Den Anforderungen, die dementsprechend gestellt werden müssen, kann und wird nur der gerecht werden, der sich aus innerer Neigung dem Offiziersberuf zuwendet und voll für ihn geeignet ist. Wer ihn ohne diese Voraussetzungen ergreift, setzt sich schweren Enttäuschungen aus. Junge Leute, die glauben, mit dem Einschlagen der Offizierlaufbahn leicht und schnell in eine angesehene Stellung zu gelangen, können nicht dringend genug vor dem Entschluß, diesen Beruf zu wählen, gewarnt werden. Außerdem muß sich jeder darüber im klaren sein, daß ein Bewerber, bei dem sich während der Ausbildung herausstellt, daß er wegen körperlicher, geistiger oder moralischer Mängel die volle Eignung zum Offizier nicht erlangen wird, aus der Laufbahn wieder ausscheiden muß.

Es liegt im eigensten Interesse des Bewerbers, daß er sein Bewerbungsgesuch möglichst frühzeitig einreicht. Dieses Gesuch ist an den Kommandeur des Truppenteils zu richten, bei dem der Bewerber eingestellt werden möchte. Unzulässig ist eine gleichzeitige Bewerbung bei mehreren Truppenteilen bzw. bei verschiedenen Waffengattungen. Erst dann, wenn der Bewerber von dem Truppenteil, bei dem er sich meldete, einen ablehnenden Bescheid erhalten hat, ist es statthaft, daß er sein Gesuch innerhalb der vorgeschriebenen Meldefrist bei einem anderen Truppenteil einreicht. Einige Wochen nach erfolgter Bewerbung erhalten die Bewerber vom Truppenteil, sofern dieser die Durchführung des Einstellungsverfahrens beabsichtigt, eine Aufforderung, sich zur persönlichen Vorstellung und ärztlichen Untersuchung zu melden. Die Kosten für Reise und Verpflegung hat der Bewerber selbst zu tragen. Die Unterbringung kann, wenn es gewünscht wird, kostenlos in der Kaserne erfolgen. Im Laufe der nächsten Monate erfolgt dann bei den Bewerbern, die seitens des Oberkommandos des Heeres auf Grund der Beurteilung durch den Truppenteil und unter Berücksichtigung der Gesamtersatzlage in die engere Wahl genommen werden, die Einberufung zum Ablegen der psychologischen Untersuchung bei einer der psychologischen Prüfstellen der Wehrmacht. Die Untersuchung dauert zwei Tage. Sie hat den Zweck, die Art der geistigen Fähigkeiten, die Willenskraft, den Charakter des Bewerbers und seine persönlichen Anlagen für den Offizierberuf festzustellen.

Abiturienten, die ihrer Wehrpflicht genügen, können nach neunmonatiger Dienstzeit als Fahnenjunker in die Offizierlaufbahn übernommen werden, wenn sie sich im Dienst in jeder Hinsicht voll bewährt haben und nach dem Urteil ihrer Vorgesetzten die sichere Gewähr bieten, vollwertige Offiziere zu werden. Nichtabiturienten, die ihrer Wehrpflicht genügen, können gleichfalls nach neunmonatiger Dienstzeit als Fahnenjunker in die Offizierlaufbahn übernommen werden, jedoch nur dann, wenn sie ihrer Persönlichkeit, ihrer militärischen Veranlagung und ihren Leistungen nach so überragend aus der Masse ihrer Kameraden hervortreten, daß sie die unbedingt sichere Gewähr bieten, auch ohne die sonst geforderte wissenschaftliche Vorbildung vollwertige Offiziere zu werden. Die für die Uebernahme in die Offizierlaufbahn vorgeschlagenen Soldaten müssen sich, wie die vorher genannten Bewerber, einer psychologischen Untersuchung unterziehen.

Nicht unwichtig sind schließlich noch die materiellen Angaben. Der Fahnenjunker erhält die Gebührnisse des Soldaten. Ein Zuschuß von monatlich 25,0 RM durch den Erziehungsberechtigten ist erforderlich. Für die erste Offizierausstattung muß ein Zuschuß von 700 bis 800 RM vorhanden sein oder durch Einzahlung auf ein Sparkonto bis zur Beförderung zum Offizier sichergestellt werden.

Die Ausbildung des Offiziernachwuchses dauert von der Einstellung bis zur Beförderung zum Offizier 2½ Jahre. In dieser Zeit erfolgt die Ausbildung in der Front, auf der Kriegsschule und in Sonderlehrgängen der einzelnen Waffen.

Noch 70 Kilometer vor Barcelona

Rotmord rast in Spanien — 800 Menschen in Lerida ermordet

Saragossa, 12. Jan. Dem nationalen Heeresbericht gibt der nationale Sender eine besondere Bedeutung. Er meldet: An der Katalonien-Front wurde der siegreiche Vormarsch an allen Abschnitten fortgesetzt. Im Nordabschnitt eroberte die Urgel-Armee südlich von Artesa del Segre den Ort Mafet. Der rechte Flügel nahm die wichtige Stadt Montblanch ein und nördlich davon Solivella. Im Abschnitt Falset besetzten die Truppen General Yagues die Orte Mola und Mora la Nueva. Die Spitzengruppen der Nationalen stehen bereits 70 km vor Barcelona und 25 km vor Tarragona. Seit Beginn der Offensive wurden 250 000 Menschen von der roten Herrschaft befreit, 30 000 Gefangene wurden gemacht. Die Verluste des Feindes an Toten sind unabsehbar.

Ueber die Eroberung von Montblanch berichtet der Frontberichterstatter des DNB im einzelnen: Am Mittwoch nachmittag nahmen die Kämpfe vor Montblanch den Charakter außerordentlicher Heftigkeit an, da die roten Truppen, die die bereits dicht an die Stadt herangekommenen nationalen Kräfte unbedingt abweisen wollten, um einen Verlust der Stadt zu verhindern, deren Besitz für den weiteren Vormarsch auf Tarragona von großer Wichtigkeit ist. Daher wurden die besten roten Brigaden, namentlich die Lister- und Campesino-Brigaden, zur Verteidigung eingesetzt. Die Nationalen führten die Eroberung mit Hilfe einer Umklammerung von zwei Seiten durch. Eine Kolonne umging Montblanch nördlich und besetzte die beiden Orte Pira und Barbara an wichtigen Straßen. Eine andere Kolonne kreuzte, von Westen kommend, nach heftigem Gefecht den Francoli-Fluß unmittelbar vor der Stadt. Der Feind leistete hinter den Mauerteilen, die von der mittelalterlichen Feste übrig geblieben sind, starken Widerstand. Nachdem die Nationalen diesen Widerstand überwunden und zuerst den Bahnhof erobert hatten, drangen ihre Tanks unter heftigem Feuer in die Straßen der Stadt ein. Um 8 Uhr abends war die Stadt vollständig erobert, und der Feind befand sich in voller Flucht auf der Straße nach Tarragona.

Die Militärgerichte, die in dem bisher befreiten Teil der Provinz Lerida Untersuchungen anstellten, haben festgestellt, daß in der Stadt Lerida und 36 Dörfern der Provinz 806 Menschen dem bolschewistischen Mordgesindel zum Opfer gefallen sind.

Nach dem am Mittwoch amtlich bekanntgegebenen Ergebnis haben die Bolschewisten allein in der Stadt Lerida 50 Personen ermordet, davon wurden 13 im Gefängnis von Lerida ohne jeden Prozeß umgebracht. Nicht minder wüteten die roten Mörder in den Dörfern. In 36 Dörfern der Provinz Lerida haben die Roten 565 Menschen auf die gemeinste Art ermordet, außerdem haben die bolschewistischen Unmenschen 191 Einwohner in dem Augenblick niedergemacht, als sie vor den heranrückenden nationalen Truppen fliehen mußten. Unter den Ermordeten werden 67 Geistliche gezählt, darunter der Bischof von Lerida und acht Frauen, unter ihnen eine 61jährige.

Der Vormarsch dauert an

Vier Hauptstoßmarschstraßen Kataloniens beherrscht

Bilbao, 12. Jan. An der Katalonienfront wurden am Donnerstag die Operationen nach dem gestrigen Großerfolg bei aufklärendem Wetter fortgesetzt. Im Nordabschnitt des linken Flügels der Maestrazgo-Armee, der von Artesa de Segre kommend weiter südlich längs der Straße Artesa—Tarrega vorstieß, wurde der Ort Agramunt erobert. Der Feind, der sich im Friedhof des Ortes verschanzt hatte, leistete heftigen Widerstand und versuchte auch Gegenangriffe zu unternehmen, die jedoch verlustreich abgewiesen werden konnten.

Im Abschnitt Montblanch eroberte das Legionärkorps den Ort La Guardia unmittelbar nördlich von Montblanch. Im Südabschnitt drangen die Navarra-Divisionen sowie das spanische Marokko-Korps in Richtung Falset von Norden aus vor und eroberten die Orte Darmas südlich der Straße und Masroig, das nördlich davon liegt. Das Erscheinen des spanischen Marokkokorps auf dem südlichen Flügel der Offensive bedeutet eine erhebliche Verstärkung der Stoßkraft, da es sich um eines der bewährtesten und tapfersten Korps handelt.

Nach der gestrigen Eroberung von Mora la Nueva beherrschen die nationalspanischen Truppen vier große Haupteinmarschstraßen Kataloniens, und zwar von Süden her nach Norden die Straßen Gandesa—Tarragona, Lerida—Tarragona, Lerida—Barcelona und Lerida—französische Grenze. Hierdurch ist der Nachschub der nationalen Truppen in jeder Hinsicht gesichert.

Palästina-Politik am Pranger

Zum Verbluten im Weltkrieg waren die Araber einst gut genug

Kairo, 12. Jan. Der Vorsitzende des arabischen Palästina-Ausschusses in Kairo, Mohammed Ali Taher, hat an den englischen König, den britischen Ministerpräsidenten sowie an den Kriegsminister eine Entgegnung auf die Auslassungen des britischen Kriegsministeriums vom 9. Januar gesandt.

In diesem Schreiben heißt es, die Araber sind nicht die Feinde der britischen Nation. Während des Weltkrieges waren sie treue Verbündete Englands und auch ihrer Hilfe ist es zuzuschreiben, daß der Sieg errungen wurde. Die englische Armee tötet heute in Scharen ihre früheren arabischen Verbündeten und übt eine durch nichts bedingte, ungerechte Unterdrückungsherrschaft in Palästina aus. Selbst das britische Kriegsministerium vermag es nicht, die Meldungen von den britischen Grausamkeiten Lügen zu strafen, sondern versucht sie nur zu rechtfertigen. Indessen dauern die Greueltaten und Ermordungen in Palästina ungehindert an. Erst gestern wurden wieder sechs Araber lediglich wegen Waffenbesitzes zum Tode verurteilt. Warum hat England bis jetzt 30 000 Soldaten und 15 000 Polizisten in Palästina eingesetzt? Der arabische Palästina-Ausschuß fordert eine sofortige Beendigung der untragbaren britischen Greueltaten.

Gauleiter Streicher über Hochschulfragen

Eine Rede in der Neuen Aula der Berliner Universität

Wir lesen u. a. im „Berliner Tageblatt“: Am Dienstagabend wurde der Verfasser des rasch bekannt gewordenen Buches „Hofjuden“, Dr. Deeg, als Lehrbeauftragter der Berliner Universität vorgestellt. Gauleiter Streicher hatte es auf Wunsch des Dozentenbundes übernommen, eine Einführungsrede zu halten.

„Ich bin kein Kanzelredner, aber ich bringe das Opfer, von einer Kanzel zu sprechen“ — mit diesen Worten leitete Streicher die Feierstunde ein. Wohl nie zuvor ist in Räumen einer Hochschule die Wissenschaft so hart unter die Lupe genommen worden, und wohl nie zuvor haben Repräsentanten aller Fakultäten, der philosophischen wie der naturwissenschaftlichen, unerbittlichen Urteilen derart einhelligen Beifall bezeugt. Der fränkische Gauleiter legte bereits im nächsten Satz allen Wert darauf, als Nichtakademiker verstanden zu werden, denn er, so sagte er, vermöge noch in der Sprache des Volkes zu reden, die man noch längst nicht an allen geistigen Bildungsstätten verstehe. Hier finde, fuhr er fort, kein Kollegium statt, sondern eine Kundgebung statt. Und dazu bestehe jedes Recht; denn nicht die „hohen Schulen“ hätten in den Kampfjahren das Volk für den Nationalsozialismus erobert, vielmehr habe die Bewegung den Schulen das Volk zurückgewonnen. Er beschäftigte sich dann eingehend mit der These, daß es die Tragik der Universitäten und ihrer Lehrer sei, daß sie in den größten Augenblicken der deutschen Gegenwartsgeschichte versagt hätten.

Mit vielen Beispielen, die zumeist sarkastisch pointiert wurden, setzte sich Streicher mit dem Bildungsbegriff auseinander, wobei er den Gegensatz zwischen Wissen und Empfinden wiederholt in schärfsten Formulierungen herausstellte. Er erinnerte daran, daß die „kleinen Leute“ die ersten Anhänger Adolf Hitlers gewesen, und daß zur gleichen Zeit die Hochschulen der Partei mit Hohn begegnet seien. Wer wage zu behaupten, fragte er, daß diese Millionen ungebildet waren, und wenn dem so sei, dann sei mit den „Ungebildeten“ das Glück gekommen. „Nicht die Räume ehren mich wenn ich hier spreche, sondern ich ehre diese Räume“, erklärte Gauleiter Streicher um hinzuzufügen, daß er es wahrscheinlich noch vor nicht allzu langer Zeit abgelehnt haben würde, hier zu reden.

Streicher wandte sich dann in längeren Betrachtungen der Entwicklungsgeschichte der letzten Jahrzehnte zu. Deutschland sei schon vor dem Kriege krank gewesen; der Keim des Zerfalls habe bereits damals die Gesellschaftsordnung beherrscht. Wenn man ausschließlich der Nachkriegsepoche alle Schuld am Niedergang zuschieben wolle, würde man einen wesentlichen Irrtum begehen. Wenn nun heute davon gesprochen würde, daß die Freiheit der Hochschule beschränkt sei, so möchte gerade er erklären, daß es in den zurückliegenden Zeitabschnitten keinerlei geistige Freiheit gegeben habe. Mit dem Satz „Alles, was Menschenantlitz trägt, ist gleich“, habe man der Arbeiterschaft und den Intellektuellen jede innere Möglichkeit genommen, gegen die jüdische Herrschaft zu protestieren. Den Akademikern hingegen, und auch den Bürgern, habe man mit den Mitteln der Freimaurerei die gleiche Schweigepflicht auferlegt. Es konnte sich, so betonte er, niemand dem Einfluß des Judentums entziehen, und hierin liege auch die Antwort auf die immer wieder auftauchende Frage, wie es denn möglich gewesen sein solle, daß ein kleiner Prozentsatz von Juden eine ganze Nation in seine Gewalt zu bekommen vermocht habe.

Der Gauleiter sagte dann, daß er leider nur Umrisse entwickeln könne, daß er jedoch bereit sei, ein anderes Mal an gleicher Stelle eine „richtige Injektion“ vorzunehmen. „Sonst pflege ich Einspritzungen zu sagen; vor einem so gebildeten Auditorium möchte ich dies aber nicht tun.“ Er wolle dann gerade den Akademikern eine Fülle von Möglichkeiten aufzeigen, wie sie aufsteigen und ihren Namen durch wirkliche, notwendige Forschungstätigkeit berühmt machen könnten. Wenn man auf ihn hören wolle, würden die Vorlesungen wieder besucht werden, aber um das zu erzielen, müsse man sich an den Hochschulen vom Konzept lösen und wieder in den Alltag, in die Volksgemeinschaft blicken. Das sei die wichtige Aufgabe: „Wenn man aber selbst kein Feuer hat, wie will man dann die Jugend begeistern?“ Mit Dissertationen über wichtige Fragen des Judentums, des jüdischen Einflusses auf die Geschichte, könne man ein Neuland erschließen, das baldigst urbar gemacht werden müsse. Er forderte dann, daß dies rascher als bisher gehen möge. Ausführlich setzte er sich dann mit dem Begriff der Judengenossen auseinander, die gerade in der Wissenschaft bewußt und unbewußt noch immer am Werke wären. Ob der Theologe ein Wissenschaftler sei, wolle er bezweifeln, zum mindesten solange, bis man sich in diesen Kreisen nicht entschlösse, die dunklen Gänge des Talmud aufzuhellen. Er sei längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß dieses Reich sehr von dieser Welt sei, und diese Erkenntnis genüge ihm. Er wolle nur noch sagen, daß eine Geschichtsauffassung, die den Juden überhaupt als Gelehrten anerkenne, den falschen Weg gehe, sei es, wie es wolle.

Abschließend behandelte Streicher das Thema der Nürnberger Gesetze im Hinblick auf die Rechtsprechung und beschäftigte sich mit bestimmten weltpolitischen Gegenwartsproblemen, die den engsten Zusammenhang mit der jüdischen Frage bewiesen. Im Anschluß hieran sprach Dr. Deeg seine Antrittsrede, die einen historischen Querschnitt über das Eindringen des Judentums in den preußischen Staatsapparat vermittelte. Die Kundgebung wurde immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochen.

Unübersehbares Bauernelend in USA.

500 000 Familien in Schnee und Regen auf der Straße

Newyork, 12. Jan. Die anhaltend ungünstige Wirtschaftslage in Amerika zeitigte in verschiedenen Teilen des Landes ein ernstes soziales Problem. Nach einer Schätzung der Bundesbehörde für Bauernschutz (Farmer-Sicherheit), die sich mit der Ansiedlung der USA.-Farmer beschäftigt, führen über 500 000 Farmerfamilien auf Arbeitssuche ein Wanderleben. Die Notlage dieser Familien wird nicht nur auf die wachsende Mechanisierung des Ackerbaues, sondern auch auf die Auswirkungen des Ernteregelungsprogramms der Bundesregierung zurückgeführt.

Ein höherer Beamter der Bauernschutzbehörde erklärte, das ganze Problem könne leicht ländliche Unruhen zeitigen und sich zu einer regelrechten „landwirtschaftlichen Revolution“ entwickeln. In den letzten Monaten fanden bereits zahlreiche Kundgebungen von seiten dieser brot- und arbeitslosen Bauernfamilien statt.

Auch im Südwesten des Staates Missouri kam es zu Kundgebungen, und zwar von seiten armer Landpächterfamilien, die gegen die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen auf den Baumwollfeldern protestierten. Die großen Pflanzer sind nämlich dazu übergegangen, die Felder von bunt zusammenwürfelten Arbeitskräften bestellen zu lassen und sie nicht mehr, wie das bisher der Fall war, an Pächter zu vergeben. Die Pächter behaupten, daß die Pflanzer die neue Arbeitsmethode eingeführt haben, um die von der Regierung auf Grund der Ernteregelung geleisteten Entschädigungszahlungen nicht mit den Pächtern teilen zu müssen. Die Pächter haben meist ihre ärmlichen Siedlungen verlassen und lagern trotz Schnee und Regens im Freien, so daß die Sanitätsbehörden den Ausbruch von Epidemien befürchten.

Feuergefecht mit Autobanditen

Wilde Verfolgungsjagd nordwestlich von Paris

Paris, 12. Jan. Zu einer wilden Jagd im Hundert-Kilometer-Tempo kam es in der Nacht nordwestlich von Paris zwischen Autoräubern und Polizei. Drei Banditen hatten in Neuilly ein Auto gestohlen und fuhren in der Richtung nach Rouen. Unterwegs überfielen sie einen Kraftfahrer, nahmen ihm sein Geld und sein Auto ab und fuhren mit dem Wagen weiter, da dieser mehr Pferdestärken hatte. — Durch diesen Wagenwechsel wurde zunächst die Polizei irregeführt, die unterwegs schon einige Sperren errichtet hatte, um die Räuber anzuhalten. Auf der Rückfahrt nach Paris kam die Polizei den Verbrechern auf die Spur. Den Autobanditen gelang es, alle Hindernisse zu nehmen. Bei Poissy kam es zu einem Feuergefecht. Plötzlich befand sich das Auto der Banditen im Walde von St. Germain vor einer geschlossenen Eisenbahnschranke. Die Banditen rissen noch das Steuer herum, sausten aber in einen Graben. Der Lenker des Wagens war sofort tot, während es den beiden anderen Verbrechern in der Dunkelheit gelang, im Walde zu entkommen.

Reichsausschuß für Leistungssteigerung

Erste Anordnung des Reichswirtschaftsministers zur Herstellung einer rationellen Wirtschaftsordnung

Berlin, 12. Jan. Reichswirtschaftsminister Funk hat auf grund der Bevollmächtigung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, zur Lenkung aller Maßnahmen der Leistungssteigerung eine Anordnung über die Errichtung eines Reichsausschusses für Leistungssteigerung erlassen.

Der Reichsausschuß ist beratendes Organ des Reichswirtschaftsministers und steht unter dessen Aufsicht. Seine Aufgabe ist es, allen Stellen aus Staat, Partei und Wirtschaft, die an der Herstellung und Durchführung einer Wirtschaftsplanung, der technischen Rationalisierung sowie der Leistungsertüchtigung beteiligt sind, die organisatorische Grundlage für eine Gemeinschaftsarbeit auf diesen Gebieten zu geben. Er soll ferner die Erfahrungen der Praxis und die Ergebnisse der Forschung sammeln und auswerten. In dem Reichsausschuß vereinigen sich Vertreter aus Staat, Partei und Wirtschaft zu einer Gemeinschaftsarbeit, die der freien Entwicklung der gesunden unentbehrlichen Initiativkräfte und der Selbstverantwortung und Selbstverwaltung der wirtschaftlich schaffenden Menschen ein weites Tätigkeitsgebiet vorbehalten soll.

Bedeutung der Mustermessen

Berlin, 12. Jan. Die Deutsch-Belgische Gesellschaft veranstaltete in der Aula der technischen Hochschule einen Vortragsabend. Dr. Charles Fonck, der Generaldirektor der Brüsseler Messe, würdigte eingangs die Organisation des deutschen Messewesens und insbesondere die Tätigkeit des Werberates der deutschen Wirtschaft. Der Werberat habe in den fünf Jahren seines Bestehens in zielbewußter Arbeit und in der Erkenntnis der Bedeutung von Messen und Ausstellungen vorbildliche Ordnung geschaffen. Drei wichtige Aufgaben hätten die Mustermessen: Sie böten einmal die Möglichkeit, in regelmäßigen Zeitabständen die Wirtschaftserzeugnisse des eigenen Landes wie auch anderer Staaten prüfend zu vergleichen. Sie brächten ferner Hersteller und Käufer in die wünschenswerte, ja notwendige persönliche Verbindung, und sie führten schließlich zu Geschäftsabschlüssen, die auf andere Weise kaum oder nur schwer getätigt werden könnten.

Todesstrafe gegen Autofallensteller

Stuttgart, 12. Jan. Der 24jährige Franz Laib aus Unterweiler (Kreis Ulm) wurde am Mittwoch vom württembergischen Sondergericht wegen eines Verbrechens im Sinne des Gesetzes gegen das räuberische Stellen von Autofallen vom 22. 6. 1938 sowie wegen eines Verbrechens des schweren Raubes und wegen gefährlicher Körperverletzung zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Laib, der u. a. wegen Fahnenflucht und Kameradendiebstahls vorbestraft ist, hatte am Abend des 14. September 1938 am Bahnhof in Ulm eine Autotaxe zu einer Fahrt nach Altheim gemietet, unterwegs den Chauffeur hinterrücks überfallen, niedergeschlagen, seiner Barschaft beraubt und war mit dem Wagen davongefahren. Aber schon bald geriet er mit dem Wagen in den Straßengraben. Er verließ das Fahrzeug und ließ sich von einem des Weges kommenden Motorradfahrer mitnehmen. Mit der Bahn fuhr er nach Ulm und von dort nach Stuttgart, wo er sich in der Rolle eines Kriminalbeamten noch ein freches telephonisches Komödienspiel zwecks Irreführung der Ulmer Kriminalpolizei erlaubte. Dann fuhr Laib nach Köln und verbrauchte dort den Rest des erbeuteten Geldes. Am 16. September stellte er sich freiwillig der Kölner Polizei.

Jahrelbrand in Mailand

Mehr als eine Million Lire Schaden

Mailand, 12. Jan. In Mailand brach in der Maschinenfabrik Tallero ein Großfeuer aus, das mehrere Stunden lang wütete. Infolge der leichten Brennbarkeit des lagernden Materials und da auch die Halle überwiegend aus Holz gebaut war, griffen die Flammen trotz schnellen Eingreifens der Feuerwehr rasch um sich und vernichteten große Werte. Der Schaden wird auf mehr als eine Million Lire geschätzt. Zum Glück konnte ein Uebergreifen des Brandes auf die benachbarten Werkräume verhindert werden.

Schwerverbrecher mit drei schußbereiten Pistolen gefaßt

Paderborn. Die Gendarmerie in Altenbeken nahm einen am 2. Oktober vor. Js. aus dem Zuchthaus entlassenen Schwerverbrecher fest, der eine ganze Anzahl von Einbruchsdiebstählen nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus begangen hatte. Es handelt sich um den 36 Jahre alten Hans Weinrowski, der seit Anfang Oktober ganz Deutschland bereist hatte. Als er in Altenbeken in ein Kaffeehaus einbrach, wurde er überrascht und nach kurzer Verfolgung festgenommen. Im Besitz des gefährlichen Burschen, der fünf Jahre Zuchthaus verbüßt hatte, fand man drei schußbereite Revolver und 170 Schuß Munition sowie Einbrecherwerkzeuge.

Meister Reinecke mit der Hand gefangen

Holzminden. Eine seltsame, beinahe nach Jägerlatein klingende, aber trotzdem wahre Geschichte wird aus dem benachbarten kleinen Sollingdörfchen Fohlenplacken gemeldet. Ein Einwohner vernahm eines Nachmittags ein alarmierendes Geschrei im Geflügelhof. Nichts Gutes ahnend eilte der Mann seinen Hühnern, Enten und Gänsen zu Hilfe und kam gerade zurecht, als „Meister Reinecke“ den schwersten Gänserich tafelfertig im Fang hielt.

Der Bestohlene stürzte sich mit bloßen Händen auf den frechen Räuber, der den hellichten Tag nicht gescheut hatte, und bekam ihn auch glücklich zu fassen. Allerdings revanchierte sich der Fuchs augenblicklich mit einem Biß ins Bein des Angreifers. Endlich gelang es diesem, einen Knüppel in die Hände zu bekommen und nun machten einige entsprechend ausgefallene Stockschläge auf die empfindliche Nasenwurzel des Gänsediebes der Räuberlaufbahn ein Ende.

Der Händedruck als Begrüßung abgelehnt

Die Chinesen nehmen mit Interesse davon Kenntnis, daß sich eine Anzahl Vereinigungen in Amerika dazu entschlossen hat, den Händedruck, der unhygienisch sein soll, als Begrüßung abzulehnen.

Man weiß, daß der Chinese nur sehr ungern und nur unter einem gewissen Zwang und auch dann nur, wenn es sich gar nicht umgehen läßt, einen Händedruck ausführt. Es handelt sich hierbei um die Beobachtung einer sehr alten Verfügung, die von einem chinesischen Kaiser erlassen wurde, der festgestellt hatte, daß durch die Berührung der Hände Krankheiten übertragen werden können.

Im übrigen hält man den Händedruck deshalb für überholt, weil der ursprüngliche Sinn einer solchen Berührung der Hände längst verlorengegangen sei. In früheren Zeiten kam es darauf an, innerhalb der Ritterschaft, die mit Panzer und Eisenhandschuhen in der Welt umherlief, die friedliche Gesinnung dadurch zu beweisen, daß man den Eisenhandschuh ablegte und das Visier in die Höhe schob. Heute aber, wo man höchstens Lederhandschuhe trägt, ist eine solche Beweisführung für friedliche Gesinnung nicht notwendig. Für die Chinesen ein Grund mehr, den Händedruck unter allen Umständen abzulehnen und die Abschaffung des Händedrucks in Europa als Fortschritt zu begrüßen.

Sport in Kürze

Eine Turner-Kernmannschaft hat der Gau Niederrhein für die kommenden Gaukämpfe zusammengestellt: Heinz Sandrock (Immigrath); Georg Sich (Düsseldorf); Lorenz Schneider, Willi Ullrich, Willi Nigge (alle Remscheid-Hasten); Werner Beckmann (Wuppertal); Ernst Volk, Henz Walter, Heinz Fleckhaus (alle Essen); Willi Schmitz (Rheydt) und Hugo Müller (Wuppertal) bilden sie.

Sachsens Fußball-Reichsbund-Pokalelf für das Zwischenrundenspiel gegen Ostpreußen am 22. Januar in Leipzig setzt sich zusammen aus: Kretz (Dresdner SC); Hempel (Dresdner SC); Breidenbach (TuR Leipzig); Drechsel (SV Hartha); Thiele (VfB Leipzig); Rose (SV Leipzig); Kugler, Schön (beide Dresdner SC); Hänel (BC Hartha); Weigel (SC Planitz); Arlt (Riesaer SV).

Beim internationalen Handball-Hallenturnier in Stockholm schied die Hamburger Städtemannschaft in der Zwischenrunde aus. Das Endspiel gewann Asax Kopenhagen mit 11:6 über Stockholm.

Der Schwede Erik Larsson, Olympiasieger im 18-km-Lauf 1936 in Garmisch-Partenkirchen, hat den aktiven Sport aufgegeben. Seine religiöse Auffassung erlaube ihm nicht mehr, an sportlichen Wettkämpfen teilzunehmen.

Im englischen Fußball (3. Pokalhauptrunde) gab es am Donnerstag folgende Wiederholungsspiele: Manchester City — Norwich City 5:0; Sheffield Wednesday — Peovil und Peters United 2:1; Doncaster Rovers — Southport 2:1.

Lichtspiele zur Reichskrone

Freitag bis Montag

NANON

Ein Ufa-Film mit

Erna Sack, Joh. Heesters

Dagny Servaes / Otto Gebühr / Oscar Sima.

Der Zauber der Szenerie, die Konflikte einer spannenden Handlung, die Fülle der Melodien und die alles überstrahlende Koloraturstimme von Erna Sack lassen diesen Film als eine Ufa-Schöpfung von besonderer Bedeutung erkennen!

Roland-Theater

Freitag bis Montag

Der Tag nach der Scheidung

Eine entzückende Ehekomödie mit

Luise Ullrich / Hans Söhnker

Joh. Riemann / Hilde Hildebrandt

Eine Komödie um ein Ehepaar, das schon nach einem Tag die Trennung bereut.

Achtung Handwerker!

Für die Alters- und Hinterbliebenen-Versorgung

auf Grund des am 1. Januar 1939 in Kraft getretenen Reichsgesetzes schließt man einen günstigen Vertrag ab bei der

„Nordstern" Lebens-Versicherungs-A.-G.

Auskunft erteilt:

Heinrich Schäfer jr., Schwerte, Hörderstraße, Ruf 2392

Das Vergleichsverfahren über das Vermögen der Fa. E. Homel o. H. in Schwerte ist nach erfolgter Bestätigung des Vergleichs vom 5. ds. Mts. heute aufgehoben worden. — Die Schuldnerin hat sich im Vergleich der Ueberwachung durch einen Sachwalter bis zur Erfüllung des Vergleichs unterworfen.

Schwerte, 11. 1. 1939.

Das Amtsgericht.

Arbeiterinnen

für leichte, saubere Arbeit für sofort **gesucht.**

Brause & Co., Iserlohn

Schreibfedernfabrik

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Anmeldung der Wehrpflichtigen der Jahrgänge 1906 und 1907.

Ergste. Laut Bekanntmachung des Herrn Landrats in Iserlohn haben sich die Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906 und 1907 zur Wehrstammrolle persönlich anzumelden. Die Anmeldung für die Wehrpflichtigen aus den Gemeinden Ergste und Berchum findet auf dem Amtsbüro in Ergste wie folgt statt:

für den Jahrgang 1906 Buchstabe A bis L am 23. Jan. 1939,
für den Jahrgang 1906 Buchstabe M bis Z am 24. Jan. 1939,
für den Jahrgang 1907 Buchstabe A bis L am 26. Jan. 1939,
für den Jahrgang 1907 Buchstabe M bis Z am 27. Jan. 1939.

Die Wehrpflichtigen haben die in der Bekanntmachung aufgeführten Unterlagen bei der Anmeldung mitzubringen. 2 Paßbilder sind unter allen Umständen mitzubringen.

Anmeldung der Wehrpflichtigen der Jahrgänge 1906 und 1907 zur Wehrstammrolle Schwerte (Ruhr).

Die Wehrpflichtigen des Stadtbezirks Schwerte haben sich im neuen Rathaus, Zimmer Nr. 2, während der Dienststunden persönlich wie folgt anzumelden:

Jahrgang 1906:

Montag, 16. Januar 1939, Buchstaben von A bis E,
Dienstag, 17. Januar 1939, Buchstaben von F bis J,
Mittwoch, 18. Januar 1939, Buchstaben von K bis M,
Donnerstag, 19. Januar 1939, Buchstaben von N bis Sch,
Freitag, 20. Januar 1939, Buchstaben von St bis Z.

Jahrgang 1907:

Montag, 23. Januar 1939, Buchstaben von A bis E,
Dinstag, 24. Januar 1939, Buchstaben von F bis J,
Mittwoch, 25. Januar 1939, Buchstaben von K bis M,
Donnerstag, 26. Januar 1939, Buchstaben von N bis Sch,
Freitag, 27. Januar 1939, Buchstaben von St bis Z.

Aus der Bekanntmachung der Kreispolizeibehörde Iserlohn vom 2. Januar 1939 die an den Anschlagsäulen zum Aushang gebracht ist, geht alles weitere hervor. Insbesondere ist dort aufgeführt, was die Wehrpflichtigen bei der Anmeldung zur Wehrstammrolle mitzubringen haben.

Liegt's am Magen?

Roha-Salz

verhütet nervöse Beschwerden wie Sodbrennen, Brechreiz, Druck

PULVERFORM RM 1.15 TABLETTEN 1.43

ALLEIN-HERST. WALTER BUHNER & CO. OBERNEULAND/BREM.

Drog. M. Mehihose, Adolf-Hitler-Pl. 5
Drog. Heppe Nachf., Ostenstraße 3
Centr.-Drog. R. Rienhöfer, Hüsingstr. 12

Geräumige Wohnung

oder Einfamilienhaus (ca. 8 Zimmer) mit Zubehör (Bad) möglichst mit Garten zum 1. April 1939 gesucht.

Angebote an die Stadtverwaltung.

Samstag, 14. ds. Mts., vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank

Rind- und Schweinefleisch

zum Preise von 40 bezw. 60 Pfg. pro 500 Gramm **verkauft.**

Schlachthofverwaltung

1 Küchenherd

m. Platte billig zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschst. der „Schwerter Zeitung".

Familien-Drucksachen

liefert schnellstens

HANS LINNER

vorm. Carl Braus

Ertragssteigerung im Gemüsebau

Versammlung der Ortsbauernschaft Holzen

Holzen. Der Ortsbauernstand Holzen hielt im Saale Hosang eine Versammlung ab, die dem Gemüsebau galt. Ziel für die Erzeugungsschlacht im Gemüsebau ist nicht Ausdehnung der Anbaufläche für Gemüse, sondern das Streben, durch vollen Einsatz aller Kulturmaßnahmen die Erträge je Flächeneinheit zu erhöhen, zu sichern und zu verbessern. Nach herzlichen Willkommensworten des Ortsbauernführers, Pg. Henze, hielt der Redner des Abends, Pg. Dr. Schellina, einen Vortrag über die Ertragssteigerung im Gemüsebau. Neben einer intensiven Bearbeitung des Bodens, der Bekämpfung von auftretenden Krankheiten und Schädlingen sei eine sachgemäße und ausreichende Düngung erforderlich, um gute und befriedigende Ernten zu erzielen. Dr. Schellina trat der irrigen Meinung entgegen, daß das mit Handelsdünger gedüngte Gemüse gesundheitsschädigend sein.

Die grundlegenden Ausführungen des Redners wurden unterstützt durch die Vorführung eines Filmes „Künftiger Gemüsebau".

Nach einer lebhaften Aussprache, in der auch die Landarbeiterfrage angeschnitten wurde, sprach Ortsgruppenleiter Pg. Grothstück über den Kartoffelkäfer-Abwehrdienst im Jahre 1939. In eindringlichen Worten machte er auf die Kartoffelkäfergefahr aufmerksam. Zum Anfallgebiet gehört auch unsere Gemeinde, deshalb werden in diesem Jahre regelmäßig Suchtage eingesetzt werden. Für die Dauer des ganzen Sommers wird in jeder Woche ein Suchtag an einem Wochentag abgehalten, an dem die einzelnen Felder planmäßig abgesucht werden. Auch die Politischen Leiter werden an der Suchaktion teilnehmen. Darüber hinaus müssen sämtliche Kartoffelanbauflächen in der Gemeinde zweimal mit einer Giftlösung bespritzt werden. Der Ortsgruppenleiter bat die anwesenden Bauern, die Bekämpfung des Kartoffelkäfers mit allen Mitteln zu unterstützen, damit die Abwehrmaßnahmen zu einem vollen Erfolge führen. Zur Sicherung der Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes sei der Einsatz aller verfügbaren Kräfte erforderlich.

In seinen Schlußworten ermahnte der Ortsbauernführer die Bauern, auch in diesem Jahre ihre Pflicht zu tun.

Jahreshauptversammlung der Kriegerkameradschaft.

Holzen. Die Kriegerkameradschaft Holzen hielt im Kameradschaftsheim Hosang ihre stark besuchte Jahreshauptversammlung ab. Nach der Begrüßung durch den Kameradschaftsführer, die er mit den besten Wünschen für das neue Jahr verband, wurde ein Rückblick auf die Ereignisse des Jahres 1938 gegeben. Die Abwicklung der Tagesordnung erfolgte rasch und endete mit der Neubildung des Vorstandes. Anstelle des zurücktretenden Kameradschaftsführers Heisel, der aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen sein Amt niederlegte, wurde Kamerad Ewald Jacobs bestimmt. Dieser dankte im Namen der Kameradschaft dem ausscheidenden Kameradschaftsführer für die geleistete wertvolle Arbeit. — Neu aufgenommen wurden als Mitglieder die Kameraden: Bruno, Otto Roeber, Meyer, Hoppmann, Ellermeier, Clemens Horstkötter, Paul Horstkötter, Flath.

Nach Schluß des offiziellen Teiles blieb man noch einige Stunden im Kameradenkreise gemütlich zusammen.

Erfolgreicher Filmabend.

Holzen. Der letzte Filmabend der Ortsgruppe Holzen der NSDAP. im Saale Hosang fand wieder die lebhafte Zustimmung der Bevölkerung. Der Saal war wieder bis auf den letzten Platz besetzt. Der packende Tonfilm „La Habanera" mit der berühmten schwedischen Filmschauspielerin Zarah Leander wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Appell der Politischen Leiter.

Westhofen. Am 16. Januar, 20 Uhr, findet im Gemeinschaftssaal der Hans-Schemm-Schule ein Appell der Politischen Leiter der NSDAP. von Westhofen, Garenfeld und Wandhofen statt.

Zahl der Hilfsbedürftigen von 1566 auf 132 gesunken.

Westhofen. Nach den statistische Aufzeichnungen des Wohlfahrtsamtes betrug die Gesamtzahl der im Monat Dezember 1933 im Amtsbezirk Westhofen aus öffentlichen Mitteln unterstützten Personen 1566. Dank des allgemeinen wirtschaftlichen Aufstieas konnte diese Zahl in den folgenden fünf Jahren stetig und sicher herabgemindert werden, und zwar so stark, daß sie Ende Dezember 1939 nur noch 132 betrug. Nicht ein einziger arbeitsfähiger Erwerbsloser ist mehr darunter. Auf die einzelnen Fürsorgegruppen verteilen sich die noch vorhandenen Hilfsbedürftigen wie folgt: 34 Sozialrentner mit 24 mitunterstützten Angehörigen, 7 Kleinrentner mit 4 Angehörigen, 5 Pflegekinder, 1 Fall Wochenfürsorge und 24 sonstige Hilfsbedürftige mit 33 Angehörigen, zusammen 71 Hilfsbedürftige mit 61 Angehörigen.

Jahrestagung des „Männerchors Westhofen."

Westhofen. Im Vereinsheim Fritzenkötter fand die gutbesuchte Jahreshauptversammlung des Männerchors Westhofen statt. Der Verein hat das Gründungsjahr 1934 und besitzt als sehr seltene Auszeichnung die goldene Zelter-Plakette. Der Vereinsführer entbot den Erschienenen einen herzlichen Willkommensgruß und verband damit die besten Wünsche für das neue Jahr. Nach dem Bericht über das vergangene Jahr ist die Vereinstätigkeit sehr rege gewesen. An 46 abgehaltenen Gesangabenden waren 1296 Sänger anwesend. Im Okt. schied der langjährige Chorleiter Max Klina wegen Versetzung nach Hagen aus. Als seinen Nachfolger berief der Männerchor den bestens bekannten Chorleiter Willi Peters, Schwerte. Neben den freudigen Ereignissen des Jahres senkte sich auch die Trauer über den Verein, als die Ehrenmitglieder Kaufmann Wilh. Brieke und Metzgermeister Karl Schmuck zu Grabe getragen werden mußten. Zu dem Ehrendirigenten Karl Herlinahaus in Berghofermark unternahm der Männerchor einen schönen Ausflug. Der Kassenbericht wies eine gute Kassenführung aus; dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Der bisherige Vereinsführer sah sich aus beruflichen Gründen gezwungen, sein Amt zur Verfügung zu stellen. Als Vereinsführer wurde hierauf einstimmig der bisherige langjährige stellvertretende Vereinsführer Wilhelm Revelina berufen. Dieser ernannte zu seinen Mitarbeitern: E. Pöhler zum stellv. Vereinsführer, W. Mürmann zum Schriftführer, F. Kellermeier zum stellv. Schriftführer, H. Braun zum Kassierer, H. Klöppina zum stellv. Kassierer, G. Kraus und G. Kögler zu Beisitzern. Der neue Vereinsführer ist ein alter Sänger, der die Gewähr für eine weitere gute Entwicklung des in bestem Rufe stehenden Männerchores bieten wird. Nach seiner Wahl gab er die Richtlinien für die nächsten Aufgaben bekannt.

Versammlung der NS.-Frauenschaft.

Garenfeld. Am 16. Januar, 20 Uhr, hält die NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk in der Wirtschaft Södina eine Versammlung ab.

Aus den Zahlen des Standesamtes.

Geisecke-Lichtendorf. Bei dem hiesigen Standesamt sind im Kalenderjahre 1938 folgende Zahlen beurkundet worden: Geburten 25 (im Vorjahre 32), Eheschließungen 7 (14) und Sterbefälle 6 (17). Im Vergleich zu dem Vorjahre hat sich das Zahlenbild stark verändert. Die Zahl der Geburten liegt viermal höher als die der Sterbefälle.

Amt Ergste

Altersfeier.

Ergste. Die Wwe. Minna Bieler geb. Wieschendahl, wohnhaft im Steinberg B. 41, beging ihren 79. Geburtstag. — Am morgigen Tage ist es der Frau Wwe. Anna Harde geb. Osthoff, hier, Auf dem Hilf, vergönnt, ihr 80. Wiegenfest zu begehen. Den verehrten alten Damen gilt auch unser herzlicher Gruß und aufrichtiger Glückwunsch zum Ehrentage.

Ehrung für einen verdienten Turner.

Ergste. Dem in Sportkreisen bekannten und aus zahlreichen turnsportlichen Wettkämpfen als Sieger hervorgegangenen Altersturner Emil Schäfer vom Turnverein „Grüne Eiche" 1896 Bürenbruch (M. d. NSDL.) wurde auf Grund seines errungenen Sieges beim Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau jetzt durch den Reichsfachamtsleiter Carl Stebing, Berlin, eine vom Reichssportführer v. Tschammer und Osten eigenhändig unterschriebene Sieger-Urkunde mit folgendem Inhalt verliehen: „Emil Schäfer, Turnverein „Grüne Eiche" Bürenbruch, errang im Neunkampf der Aelteren, Jahrgänge 1888 und älter, mit 126 Punkten den 43. Platz. Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938." — In einer am Sonnabend stattfindenden ersten diesjährigen Generalversammlung des Bürenbrucher Turnvereins wird die Urkunde dem Sieger in feierlicher Form überreicht werden.

Am 14. und 15. Januar 1939 Gaustraßensammlung des WHW. im Gau Westfalen-Süd. Unser Glaube ist unsere Kraft, unser Wille gibt uns den Sieg!

Kommunalpolitische Schulung.

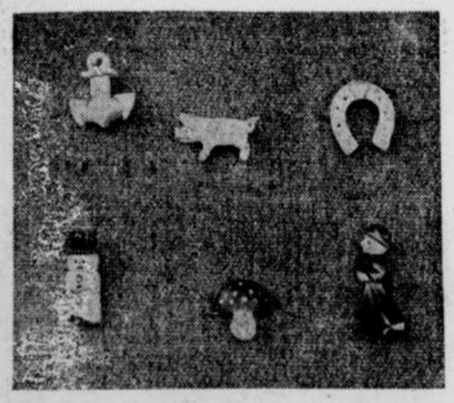
Hennen. Von dem Amt für Kommunalpolitik der NSDAP. ist für Sonntag auf der Alexanderhöhe in Iserlohn eine kommunalpolitische Schulung anberaumt worden. An dieser Tagung haben teilzunehmen sämtliche Bürgermeister des Amtes Ergste, Gemeinderäte, Amtsältesten und Beigeordneten.

Hohes Alter.

Hennen. Der Invalide Heinrich Jonas von hier begeht am heutigen Tage seinen 75. Geburtstag in körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische. Zu seinem Ehrentage auch unseren herzlichsten Glückwunsch.

Neuer Kameradschaftsführer.

Kalthof. Der erste Jahresappell der Kriegerkameradschaft Leckinasen fand im Lokal des Kameraden Schäfer am Ufer statt. Zu Beginn des Appells übergab der stellvertretende Kameradschaftsführer Heinrich Schäfer dem neu zum Kameradschaftsführer ernannten Kameraden Wilhelm Eckmann die Leitung der Kameradschaft. Kamerad Eckmann versprach, der Kameradschaft ein guter Führer zu sein und setzte den gesamten Führerbeirat, der sein Amt zur Verfügung gestellt hatte, wieder ein. Erfreulicherweise hatten sich 10 Kameraden aus der alten und neuen Wehrmacht zum Beitritt angemeldet, deren Aufnahme erfolgte. Von den neuen Reservisten wurde Kamerad Heinrich Börstina in den Führerbeirat berufen. — Nachdem die Kameraden, die am Sonntag die Sammlung des Reichskriegerbundes für den hiesigen Bezirk durchzuführen haben, bestimmt waren, wurde von dem Kameraden Emil Brackelmann eine Bilderausstellung des Reichsbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge gezeigt, die von den Kameraden mit Interesse besichtigt wurde. Ein frohkameradschaftliches Beisammensein beschloß den ersten Jahresappell.



GLÜCKSABZEICHEN

für die Gaustraßensammlung des WHW.

am 14. und 15. Januar 1939

Wer hat gewonnen?

Gewinnauszug
4. Klasse 52. Preußisch-Süddeutsche
(278. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 12. Januar 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM. 250536
2 Gewinne zu 5000 RM. 263889
4 Gewinne zu 2000 RM. 238062 290090
16 Gewinne zu 1000 RM. 73281 119659 127782 163923 184221 229995 303633 338938
10 Gewinne zu 800 RM. 16905 38782 70049 84740 191980
60 Gewinne zu 500 RM. 27022 65550 84925 95871 96008 108445 123195 124783 128963 131295 136315 152087 163848 169892 185200 197749 225821 271728 294545 315939 344646 350579 350976 353623 370552 372542 394111 395327 397597 399113

166 Gewinne zu 400 RM. 168 6934 7956 8578 9586 17566 19301 22088 24426 24509 45057 52187 57871 70503 78216 78519 79659 85325 87823 98347 101311 102957 112354 112403 116617 119941 128406 133587 134470 138704 142262 150480 150952 154106 155831 159725 160267 162389 165421 172303 172744 194932 197345 197765 204048 207140 210749 216978 218900 221121 227236 238346 238932 246982 254564 255012 257592 261540 267047 267586 290131 298098 302082 304590 319471 342489 347662 352263 353701 354054 360319 361803 362088 378984 379746 381906 381958 386388 388052 389812 394333 395460 398670

Außerdem wurden 292 Gewinne zu je 300 RM. und 4448 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 100000 RM. 129453
2 Gewinne zu 10000 RM. 269019
4 Gewinne zu 3000 RM. 223169 265248
4 Gewinne zu 2000 RM. 229967 353836
6 Gewinne zu 1000 RM. 41709 77633 80104
20 Gewinne zu 800 RM. 11384 169040 173522 185629 219390 261069 281414 290941 315506 399280
54 Gewinne zu 500 RM. 1115 31911 48674 67793 80099 81163 91469 100892 150687 188477 193693 195869 213424 224873 235563 237884 250625 264411 289113 316053 324300 348059 348886 377528 379505 383771 387468

204 Gewinne zu 400 RM. 1941 6905 8211 11424 16591 20995 22545 26000 27880 30357 40165 40201 41179 44821 45710 47295 54165 60007 64390 66017 66379 83538 85058 86189 89645 94986 112557 112680 120029 121627 123284 126242 128445 129505 134064 134213 135171 136275 136872 142416 144657 145369 145948 154467 155349 156576 159412 162654 167836 168510 168515 172009 175942 176408 177104 182877 183520 189151 204568 206576 216683 218333 221223 223045 223078 228404 230209 237194 238690 241810 244341 251441 252235 255469 258189 263273 265048 269069 277502 282509 285441 293097 293845 295020 309596 316175 319345 321856 332210 335153 338817 347525 347777 348317 363141 366606 370031 371650 381658 382280 385638 396448

Außerdem wurden 358 Gewinne zu je 300 RM. und 4346 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Die Ziehung der 5. Klasse der 52. Preußisch-Süddeutschen (278. Preußischen) Klassen-Lotterie findet vom 4. Februar bis 9. März 1939 statt.

Druck u. Verlag Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Z. Zt. ist Preisliste 11 gültig. D.-A. XII./38: 1547.

nicht verhehlen. Ja, ich bin erstens unverschämt, weil ich noch nie gestohlen und geraubt habe, wie Du es in meiner Wohnung getan hast. Und darum weiß ich zweitens auch, vor wem ich stehe: vor dem gemeinsten Schuft und Wegelagerer, dessen Füße jemals den Lehmboden dieses Hauses betreten haben!"

Ein allgemeines Wutgebrüll sämtlicher Anwesenden war die Folge. Eine solche Kühnheit, wie sie dieser elende Bauer entwickelte, war beispiellos. Er schien es darauf abgesehen zu haben, die Feinde zu einer raschen Gewalttat zu reizen, die aller künftigen Qual und Ungewißheit ein schnelles Ende bereitete.

Ein Dutzend Fäuste streckte sich nach ihm aus. Man stieß ihn zu Boden und der kleine Wilprecht konnte es sich nicht versagen, von seiner Hetzpeitsche, die ihm ein Knecht von der Wand herablangte, unbarmherzigen Gebrauch zu machen. Günther ließ ihn gewähren, so gern er selber den Vollzug der Züchtigung übernommen hätte. Sein Rücken litt es nicht!

Stumm, ohne Klagelaut erduldete der Gefangene die Demütigung. Er wollte seinen Henkern den Triumph nicht gewähren, ihm eine Schmerzensäußerung abgezwungen zu haben.

Endlich erlahmte der Arm des kleinen Junkers.

„Ha, Richwin, das war für meinen Falken", schrie er, „und wenn Du nun nicht duckst, gibt's noch welche für Deine Frechheit. Erhebe Dich, knie vor meinem Bruder und bitte ihn demütig um Verzeihung!"

Der Bauer stand zwar auf, aber seine Knie beugte er nicht.

„Zwingt ihn nieder, Benno, Wilfred, Arnold!" befahl der Knabe.

Richwin stemmte sich mit aller Macht. Doch der vereinten Kraft mußte er sich fügen. Bei diesem Ringen wurde sein Kittel zerrissen und ein Pergament fiel auf den Estrich.

„Was ist das?" fragte Günther von Boyle hastig. „Gib's her, Arnold."

Es war ein Schutzbrief des Grafen Adolf. Mit einem einzigen Blick erkannte der Ritter, welcher der Schreibekunst ein wenig mächtig war, die Bedeutung der Urkunde. Das märkische Wappensiegel, obgleich durch den wiederholten Ringkampf stark beschädigt, zeigte seine charakteristischen Merkmale.

„Bringt die Kienfackel her, Benno, damit ich lesen kann, was hier geschrieben steht."

Es dauerte ziemlich lange, ehe Günther den Inhalt entziffert hatte. Sein Gesicht legte sich in unmutige Falten. Was er dort auf dem zerknitterten Pergament las, behagte ihm durchaus nicht. Es machte ihm sogar einen dicken Strich durch seine Rechnung.

„Was, Du vermaledeiter Hund, Du bist beim Grafen Adolf gewesen, diesem Beutelschneider und Landverderber!?"

Richwin schwieg.

„Kerl, rede, oder ich reiße Dich in Stücke!"

„Tut es doch!"

Der Ritter warf ihm einen durchdringenden Blick zu. Eine gewisse Unruhe lag darin. Mit Graf Adolf war nicht zu spaßen, das wußten alle, die ihn kannten. Seine Macht war damals schon beträchtlich, wenn auch nicht so bedeutend wie die des Isenberges.

Dafür aber galt sein Ansehen mehr beim Erzbischof Engelbert, seinem Vetter, und durch diesen beim jungen König Heinrich, dem Zögling dieses gewaltigen Kirchenfürsten, der seinen Vater, Kaiser Friedrich, in Deutschland vertrat.

Es mit allen diesen gewaltigen Machthabern zu verderben, erachtete Günther mit allem Rechte für ein höchst mißliches Beginnen.

Dazu entstand in seinem Innern ein neues Bedenken. Konnte nicht Richwin schon so rechtzeitig Kenntnis von der Plünderung seines Hauses erhalten haben, daß er Zeit gefunden hatte, dem Grafen Botschaft zu senden?

Und noch eine Macht war zu fürchten: die Fehme, die Allgewaltige, alles Wissende, alles Rächende!

Mit einem Schlage sah Günther ein, daß er in ein böses Hornissennest gestochen hatte und es an der Zeit war, den Rückzug zu sichern. Sein einziges Streben war nun darauf gerichtet, sich mit Anstand aus dem Sumpfe zu retten, dem Gefangenen die Schuld für die letzten Vorkommnisse aufzubürden. Kam es dann auch schließlich zu einen Prozeß, so verlief die Klage voraussichtlich im Sande.

„Also Du bist wirklich bei dem Markaner gewesen?!" fragte er, seine Stimme gewaltsam auf einer gewissen Höhe sittlicher und obrigkeitlicher Entrüstung haltend. „Weißt Du, daß das ein Verrat an unserem gnädigen Herrn Grafen ist?"

„Das schert mich nicht! Mögen sich die beiden Herren darüber einig werden! Herr Friedrich hat zu viel mit seinen Feinden zu tun, sonst würde er sich mehr um die Leiden seiner Untertanen bekümmern."

„Was hast Du zu leiden gehabt, Bauer?"

„Dein Wild zertritt meine Saat, Du jagst hindurch, Deine Knechte haben mehrmals meine beiden Pferde für sich benutzt, ohne mich zu fragen und Du hast meinen Klagen kein Gehör geliehen. Und heute hast Du Raub und Gewalttat verübt, obschon der Landtag zu Soest längst ausgeschrieben und der Landfriede feierlich verkündigt ist."

„Du nennst es Raub, wenn ich als Entschädigung für meinen Falken Deine Habe pfände?"

„Ja. Hast Du eine richterliche Vollmacht in Händen?"

„Ich bedarf ihrer nicht."

„So? Graf Adolf wird Dich eines besseren belehren!"

„Schlag ihm eins über die ungewaschene Schnauze!" rief der augendienerische Benno dem kleinen Junker zu.

Der Ritter wehrte ihm jedoch aus gewissen Bedenken.

„Laß ihn mal erst seine Weisheit auskramen, Benno! Ich bin neugierig, was er noch alles vorbringen wird. Also Graf Adolf soll mich eines besseren belehren, meinst Du, Bauer? Was wird er aber dazu sagen, daß Du mich böse mißhandelt hast?"

„Du hast zuerst geschlagen und die blanke Klinge gegen mich gezückt. Nach kaiserlichem und Landesrecht darf jedermann sich seines Lebens wehren".

„Ich habe nicht zuerst geschlagen, sondern Du!"

„Das lügst Du in Deinen Hals hinein!"

„Du bist trotzig, Bauer!" drohte Günther.

„Ich habe ein Recht dazu! Soll ich um mein gutes Recht betteln?"

„Heda, ihr Knappen, habt ihr gesehen, daß ich am Dienstag geschlagen habe?"

„Nein," antwortete der Chor dienstbarer Geister. Die meisten unter ihnen, die an dem genannten Tage die Erntearbeiten geleistet hatten und bei dem Zusammenstoß gegenwärtig gewesen waren, mit Ausnahme eines Knechtes, der den verunglückten Wagen fuhr, hatten den Beginn des Streites tatsächlich nicht wahrgenommen. Sie durften also, ohne ihrem Gewissen Zwang anzutun, behaupten, der Junker habe nicht geschlagen. Sie hatten nur gesehen, wie er die Hiebe empfangen hatte.

„Könnt Ihr denn beschwören," wandte sich Richwin an sie, „daß ich angefangen habe?"

„Ja," scholl es ebenso zurück.

„Auch vor der Fehme?"

Das war eine kitzliche Frage! Dies kleine Wörtchen mit den beiden kurzen Silben übte eine Zaubermacht, die den Unbändigsten bändigte. Mit Gott und der Welt, mit alleen Heiligen und Unheiligen durfte man seinen Spott treiben, — nur nicht mit der Fehme, deren Auge in die tiefsten Geheimnisse, durch die Finsternisse der Nacht und das Dunkel der Wälder drang, die selbst die Irrpfade verschwiegener Gedanken enträtselte.

Betroffen schauten sich die Männer an, während Richwin erhobenen Hauptes zwischen ihnen stand.

„Hast Du bereits Klage erhoben," nahm Günther von neuem das Wort.

„Meine Freunde werden bereits unterwegs sein."

„Das hat rasch gegangen", höhnte jener. „Ich erhebe Widerklage."

Es ärgerte ihn, daß ihm Richwin zuvorgekommen war.

„Ich hindere Dicht nicht."

„Wissen Deine Freunde, wo Du bist?"

In Boyles Herzen tauchte der Gedanke auf, Richwin zu ermorden. Dann konnte er nicht mehr reden und zeugen.

„Ich habe ihnen gesagt, ich würde Dich

Vergiättet Constanz Hueck nich!

He starf am 7. September 1838

Von Rektor A. H. Blesken, Witten-Bommern.

Aolle Stäine könnt vüel vertellen. Dat kann äiner gewahr wären, wenn he üöwer'n aollen Friedhuof gäiht. We sick daovan üöwertüügen well, de gaoh es nao Wienigen an de Ruhr. Nich wit van de Paote es op düesem Friedhuof de Grafftie van de Familje Schwachenberg. Dao denke vi an dien aollen Huof in Uöwerwienigen, wao am Ingang us ne Taofel siet, dat hier de Dichter Hoffmann von Fallersleben faken gewiäst es, de dat Ruhrdal tau dien schönsten van ganz Dütschland rak. Wenn nu ok nao en mannig anner Graf us viel van aollen Tien vertellen kann — vi wellt us dat op en anern Dag versparen. Bandage es de 7. September, un vi wellt nao me Stäine gohn, de dao uowen duene an de Hiege stäiht. An äiner Sit van diem Denkmaol liäse vi dien Namen van diem, de hier dien ewigen Schlaop schläpet: „Constanz Hueck, gewesener Bürgermeister von Volmarstein." An de annere Sit stäiht dat Bild vam Guten Hirten, de en Schaop op de Schullern brieget. Daobi häört dat Waort van de drüdde Sit: „Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben lässet für seine Freunde." Wind un Wiär het all viel afgewiäschet van diem aollen Stäin; aower de Geschichte van diem, de drunner liet, es ümmer nao wät, vertalt te wären. Paßt op! hier es se.

Constanz Hueck hiät in sinem ganzen Liäwen ümmer mähr an de annera as an sick selwer gedacht. Nao dien Unglücksjaohren van 1806/07 kam ok uie Ruhrland unner de Franzosenherrschaft. Ut Wienigen un Uemgiegend moken se de „Marie" Volmestäin, un de Freiherr von Elverfeldt wor de „Maire" aoder de Börgemester as me op guet plattdütsch siet. Diem Freiherrn hiät Constanz Hueck düchtig geholpen un es naohiär selwer Börgemester geworen. Nu wiet vi jao alle, dat de Kaiser Napoleon tau sinen vüelen Kriegen ok ümmer wier frische Zuldaoten nörig harr. He woll jao de ganze Welt unner sin Regiment brengen un konn sinen Hals nich vullkriegen. Ok wat bi us an Ruhr un Volme un Sämpe ichens ne Flinte driägen konn, mochte die Franzosenrock antrecken un kam dann nao Rußland aoder Spanien aoder süß wäit Guott wao in de wie Welt. Et bruket keiner te glöwen, dat se dat grave gären gedohn hårren. Näi, wahrhaftig nich! Se rückeren ut, wao se konnen, un friwillig kam keiner. Dann verzichteren se läwer op dat Bliwen im Huse un verkrüepen sick as de willen Diers in Biärg un Busch. Daovon woll Napoleon aower nicks wieten, daomet was iehm nich gedent. Daorüm kam nu de bekante Wise: „Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!" So geschaoh dat dann ok, un de Schandar-

reien in Schwerte zulassen. In der jetzigen Wirtschaft Preising hat bis etwa 1865 der Blaufärber Bockmühl gewohnt. Es darf angenommen werden, daß er bis dahin auch sein Gewerbe ausgeübt hat. Um diese Zeit scheint der Meister sein Haus an den Wirt und Brauereibesitzer Ostermann verkauft zu haben, denn das Nachbarschaftsessen des 6. Schichts fand im Jahre 1866 schon beim Nachbarn Ostermann statt.

Uebrigens klappert heute noch ständig ein Webstuhl und mehrere Spinnräder in der Kunsthandwerklichen Werkstatt Gillkötter auf der Kampstraße, in dem Raum, wo schon vor über 150 Jahren die Stoffe und das Leinen gewebt wurden.

Die Heimatfreunde Drogist Engels und Fabrikant Fritzenkötter in Westhofen, teilten mit, daß die Tuchweberei und Blaudruckerei Nettmann-Westhofen etwa um 1850 herum nach Hohenlimburg den Betrieb verlegt habe, da sie in Westhofen Schwierigkeiten mit der Anlage einer besseren Wasserkraftanlage gehabt habe. — Das Ruhrtal-Museum besitzt einen Kaminstein mit sehr schönen Sinnbildern germanischen Glaubens, der den Namen Nettmann und die Jahreszahl 1795 enthält. Spiegel.

As der olle Schüöttler dern Pastauer Bährens dör de Ruhr drang

Entweder — oder.

Friedrich Schmitz, genannt Poet.
* 20. 1. 1827 in Schwerte, † 20. 3. 1895 in Schwerte.

Lange es et hiär, et was im Suomer, as de olle Lurwig Schüöttlers in de Lithe, unner an de Ruhr am Fischen was un de fälige Hofrot Bärens, de Pastauer ut Schwäierte, dahiär kam un no Jessit üöwer de Ruhr woll.

As he diän Schüöttler sau mi nix di nix duör de Ruhr plaen sog, sagge he tau läm: „Ei, der tausend Schöttler, da könnten Sie mir ja einen Gefallen erzeigen und tragen mich durch das Wasser, ich wollte nach Ergste, dann brauche ich den weiten Weg über die Brücke nicht zu machen."

„Werne Her Hofrot, gewiß Her Pastauer!" — saggte Schüöttler un nam ne op te Huckepacke un genk der met in Water.

He kannte diän Wiäg, seine Brüggen wören üöwerall geschlagen, un as he met sinen gäistlichen Dragt miden in de Ruhr kam, bo iäm dat Water al üöwer de Knai spailde, bläif he stup ston und saggte taum Hofrot: „Her Pastauer, ek heve 'en Anleggen an iän."

„Was ist denn das, Schöttler?" — gehen Sie doch, daß wir aus dem Wasser kommen, am Lande können wir ja darüber sprechen."

„„Näi, Her Pastauer, dat lät sik nit opschuwen, hier weset äist tehaupe afmaken, — bu süht ut, beholl ek diän Postrotgoren füör twäi gemeine Dahler, oder nit? — de Köster hiät mi saggt, ek mögge ne liggen loten."

Ach so, Schöttler, das können wir nachher besprechen, wenn wir ans Land kommen, gehen Sie doch weiter."

„Näi, Her Pastauer, ek wet hier äist wieten, entweder Se segget mi Jo, oder ek sette iän hier af, tiegen us es de Uemkäuper, un ek kann schwemmen!"

„Um Gotteswillen, Schöttler, machen Sie mich nicht unglücklich und bringen Sie mich ans Land!" — sagg de Hofrot, dem al de Ankstschwäit op te Steen stont.

„Nai, Her Pastauer, et blit derbi, äist weket wieten."

„Nun, wenn es denn nicht anders sein kann und muß, Ja!" saggte de Pastauer met Zittern und Biewen.

„Dat es en Wötken, dat lät sik hören", saggte Schüöttler un bragte diän Pastauer ant Land.

As de awer de Ere wir unner sine Faite hare, sagge füör sik dohenn: „einmal und mein Leben nicht wieder!" makede dann, date düör de Kämpe nom Wiäg kam.

Schüöttler lachede sik int Füstken und saggte: „Gewisse Lü man me packen bo se nit wiken könet!" — Und he behol diän Goren.

Druck und Verlag Hans Linner vorm. Carl Braus, Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5. — Verantwortlich für den Inhalt: Hermann Kresse, Schwerte.

Et was am 7. September im Jaohre 1838, be ülle Gtdag im nigen Monat. Wao aollen Beute es an hllefen Tage be grote Kitarmle in Wlitten. Wle kann et per- flohn, hat an fo 'nem Tage vllel Eidwen es op allen Gtraoten un Wldgen, be nao Wlitten gaoht, un wenn dlner getroaget wor: „Waohen dann fo llig?", dann lagere be mit'm ganzen Gefchlechte: „Wao Wlitten, nao be grote Kitarmel" Dat was fiide vllele Elle thlichen blem Wuppertal un Ditten be grötte Gterbag im ganzen Jaohr, un we nich op de Wlittenlche grote Kitarmle gewichtt was un en Klein Gidrten oaoder en Gad Gtpeln tngehandelt ha, be kann ihwerhaupt nich mettlleren. Go wdren dann ihwerfaoter nich bldtter gebrunten. Wlawe en Jnfahrtt an' nem Hufe in Holmelichn van klleet: Gehaut im Klangellahr 1817 .. II Pfd. Gchwarzbrot 63 Gtibber. Trotz aller Gtrunt vaohte Confkanz Hued, hat Dlttich- land blog dann ut de Gtatte uttkam, wenn de Klagen all frich met blem Zahren an- fangen thnnen. Wlnol an de 100 Jaohre (1826—1925) hidt be Gdole im Gand- bidage vaoran vertrakt, hat fe bat fchhnfte Gefchent wichtt wör, hat Confkanz Hued blen Klan in blee Gleaend gemacht hätr. Wdgermeiter Hued bewets ower vaut ho'n 'nem Wowene Kimmer null woo es'n Gtaohe be Jat, hat be vanhage nod Wdrblich hn kann. Je Gate was fan:

Et was am 7. September im Jaohre 1838, be ülle Gtdag im nigen Monat. Wao aollen Beute es an hllefen Tage be grote Kitarmle in Wlitten. Wle kann et per- flohn, hat an fo 'nem Tage vllel Eidwen es op allen Gtraoten un Wldgen, be nao Wlitten gaoht, un wenn dlner getroaget wor: „Waohen dann fo llig?", dann lagere be mit'm ganzen Gefchlechte: „Wao Wlitten, nao be grote Kitarmel" Dat was fiide vllele Elle thlichen blem Wuppertal un Ditten be grötte Gterbag im ganzen Jaohr, un we nich op de Wlittenlche grote Kitarmle gewichtt was un en Klein Gidrten oaoder en Gad Gtpeln tngehandelt ha, be kann ihwerhaupt nich mettlleren. Go wdren dann ihwerfaoter nich bldtter gebrunten. Wlawe en Jnfahrtt an' nem Hufe in Holmelichn van klleet: Gehaut im Klangellahr 1817 .. II Pfd. Gchwarzbrot 63 Gtibber. Trotz aller Gtrunt vaohte Confkanz Hued, hat Dlttich- land blog dann ut de Gtatte uttkam, wenn de Klagen all frich met blem Zahren an- fangen thnnen. Wlawe en Jnfahrtt an' nem Hufe in Holmelichn van klleet: Gehaut im Klangellahr 1817 .. II Pfd. Gchwarzbrot 63 Gtibber. Trotz aller Gtrunt vaohte Confkanz Hued, hat Dlttich- land blog dann ut de Gtatte uttkam, wenn de Klagen all frich met blem Zahren an- fangen thnnen. Wlawe en Jnfahrtt an' nem Hufe in Holmelichn van klleet: Gehaut im Klangellahr 1817 ..

Wao blem Krtege wdren de Kten ot nao fchwaor genaug; me beurkt blog an de Jungeellaohre 1816/17 te benken, wao de Jnfahrtt an' nem Hufe in Holmelichn van klleet: Gehaut im Klangellahr 1817 .. II Pfd. Gchwarzbrot 63 Gtibber. Trotz aller Gtrunt vaohte Confkanz Hued, hat Dlttich- land blog dann ut de Gtatte uttkam, wenn de Klagen all frich met blem Zahren an- fangen thnnen. Wlawe en Jnfahrtt an' nem Hufe in Holmelichn van klleet: Gehaut im Klangellahr 1817 .. II Pfd. Gchwarzbrot 63 Gtibber. Trotz aller Gtrunt vaohte Confkanz Hued, hat Dlttich- land blog dann ut de Gtatte uttkam, wenn de Klagen all frich met blem Zahren an- fangen thnnen. Wlawe en Jnfahrtt an' nem Hufe in Holmelichn van klleet: Gehaut im Klangellahr 1817 ..

Wao blem Krtege wdren de Kten ot nao fchwaor genaug; me beurkt blog an de Jungeellaohre 1816/17 te benken, wao de Jnfahrtt an' nem Hufe in Holmelichn van klleet: Gehaut im Klangellahr 1817 .. II Pfd. Gchwarzbrot 63 Gtibber. Trotz aller Gtrunt vaohte Confkanz Hued, hat Dlttich- land blog dann ut de Gtatte uttkam, wenn de Klagen all frich met blem Zahren an- fangen thnnen. Wlawe en Jnfahrtt an' nem Hufe in Holmelichn van klleet: Gehaut im Klangellahr 1817 ..

Wdgermeiter Hued bewets ower vaut hdrr. Jch nu noo de grote Kltterfchlacht bi Zelbig blem Kratfcr Napoleon vlleer fun- gen wor, hat he nich mahr falle op Knem Khron fldte, hao gdngen alle de Elle, be von blen Frankofen ldhren Kommfidden nichs wietten wollen, van Klenlgen un Gtommern, van Holmeflldn un Gtlchebe alle nao Hagen, wao hat dlke weltfdlche Zandwehrregiment opflallt wor. Kl thnnt Fieder gldwen, hat ot hao Confkanz Hued

nen harren haolle alle Hanne null Klldrt, be „Kleftaktdrs" opfelalten un faltentelg- nien. Hat was kene lldte Gate: dinmaol wughte be fridende Kolfel nicht fo guet Be- fchdid in de Gtegend, un kaum annern gaf et in ufer pudellgen Welt hier te Hanne gnaug met Hufchwidrts taugewalfene aolle Gtdntchhlen un verlaotene Hddter, wao fo frdher Kuohlen gehauen harren. Hao konnen be Gchandarmen faten lange fat- ten, bis hat fe fo'n Jungen gefunden hatr. Un be Klle fragen? Je verratten feinen, im Gtegenbdil, fo brdchen blen amen Jimeels mat te fatten un mat antreden.

Ule Wdgermeiter Confkanz Hued wufte fidwer hat alle ganz guet Gefchdid, aower wenn et flen mochte, konn he belde Hgen fandwehrregiment opflallt wor. Kl thnnt Fieder gldwen, hat ot hao Confkanz Hued

Ergänzungen!

In Nr. 3. der Heimatbeilage ist aus Versehen bei dem Aufsatz „Vor 125 Jahren" auf Seite 19 nachstehendes vergessen worden:

Die Opfer des Befreiungskrieges in unserer Heimat.

Nach einem Aufsatz des Archivrats Dr. Goerges Hardt-Dortmund von Professor Gelbhaar †.

Unter den Männern, die an dem Zug Napoleons nach Russland teilnahmen, befanden sich aus Schwerte und Umgegend: Joh. Matthias Stärker, Schwerte, 1. Berg. Inf.-Regt., gefallen im Lazarett zu Orsha (Gouvernement Mohilew), Casp. Heinr. Caspar Schumacher, Schwerte, 4. Berg. Inf.-Regt., trat später in die von Napoleons Gnaden errichtete russische Legion ein, Joh. Peter Badera, Schwerte, 4. Berg. Inf.-Regt., gefallen in Chejelon, Christian Brüsseke, Schwerte, 2. Berg. Inf.-Regt., gefallen zu Strasnst (Gouvernement Orel), Peter Heinrich Stärker, Schwerte, 2. Berg. Inf.-Regt., gefallen im Hospital zu Smolensk, Wilh. Brune, trat in die russisch-deutsche Legion, Friedrich Schmidt, Schwerte, 4. Berg. Inf.-Regt., trat in die russisch-deutsche Legion, Friedrich Dietr. Linde, gefallen in Kritzanow (Gouvernement Tambow), Heinrich Schmidt, Schwerte, 2. Berg. Inf.-Regt., trat in die russisch-deutsche Legion, Theodor Otto, Husen, Hell. Füs.-Regt., gefallen im Hospital zu Jaroslaw, Wilh. Brune, Hennen, 1. Berg. Inf.-Regt., trat in die deutsche Legion ein, Hermann Heinrich Berghahn, Wallhofen, 1. Berg. Inf.-Regt., gefallen in Kritzanow (Gouvernement Tambow), Wathan Isaac, Hennen, 1. Berg. Inf.-Regt., gefallen zu Orsha (Gouvernement Mohilew), Casp. Heinr. Gebhard, Hennen, 1. Berg. Inf.-Regt., gefallen zu Smolensk.

Von den 420 sind 361 gefallenen (86 Prozent), davon aus Schwerte 5, Hennen 2, Wellhofen 1, 38 in die russisch-deutsche Legion getreten (3 Schwerte), 13 in die deutsche Legion getreten (1 Hennen), 7 russische Untertanen geworden, 1 ins Vaterland zurückgekehrt.

Aus der Geschichte des 1. Westfäl. (16.) Landwehr-Regiments 1813/15.

Es Landen beim 1. Bataillon (Schwerte) aus Schwerte: Hinrichs Hedhaus, Heinrich Conrad, Friedrich Hecker, Heinrich Hellmann, Heinrich Rud. Wilbert Johann Hoefeld, Hermann Rud. Wilbert Johann Hoefeld, Hermann Rud. Wilbert Ruhlmann, Arnold Meyer, Johann Wilh. Hoff, Wilh. Wilbert. Gustav Hoff; aus Hünsel: Caspar und Diedrich Brag; aus Hyazinthe: Johann Brandmann; aus Heide: Frd. Rötter; aus Holthausen: Heinrich Hoffmann (Hans Overberge) gefallen 12. Juli 1815 vor Zondwurt; Friedr. Hermann Gerhard, gefallen als Freiw. Jäger vor Gotlion; Hennen: Dietrich Christ; Opherbicke: Caspar Fiedler, gefallen 20. Juni 18 Kremitt.

Blankudaret und Färberet ein altes heimliches Handwerk.

Zu dem vorgenannten Aufsatz in Nr. 4 in unserer Beilage ist weiter Heimatfreund H. Müllstätter, daß sich in seinem Besitze Familienpapiere befinden, die einen Aufschluß auf das Einachen der Blaudruckerei aus Wellhofen ein.

Seit den 1815 neu hinzugekommenen Zugehörern des mittleren Hetachements findet sich u. a.: Carl Hoelle aus Hennen.

Beim 1. Westf. Landwehr-Reg.-Regt.: Borbhaus aus Hennen und Schulze aus Ergste.

Das Detachement Freiwillig Jäger zu Pferde wurde Ende November in Hamm gebildet. Standquartiere waren Hamm, Wittten, Hattingen und Schwelm. Heim Ausmarsch aus Hamm zählte es im Februar 1814 62 Mann. Am 20. Juni 1814 erfolgte in Schwerte seine Auflösung.

Aus den Gedächtnistafeln des Hospitals Hortmund:

Schwerte: Schmidt Wolff, gefallen 20. September 1815 zu Berfaillies, Adolph Bortmann (aus Overberge) gefallen 12. Juli 1815 vor Zondwurt; Freder. Hermann Hard, gefallen als Freiw. Jäger vor Gotlion; Hennen: Dietrich Christ; Opherbicke: Caspar Fiedler, gefallen 20. Juni 18 Kremitt.

Beim 2. Bataillon (Hagen): aus Schwerte: Fr. Wichmn; aus Hagle: Hermann Hoff, J. J. Wilting; aus Hertmann; aus Kellerhoff; aus Wittig: Frd. Rönig; aus Hennen: Hoffmann. H. Hogelang.

Beim 2. Komm. Inf.-Regt. (Kolberg) trat 1813 ein Färber aus Wellhofen ein.

Beim 2. Batallion (Hagen): aus Schwerte: Fr. Wichmn; aus Hagle: Hermann Hoff, J. J. Wilting; aus Hertmann; aus Kellerhoff; aus Wittig: Frd. Rönig; aus Hennen: Hoffmann. H. Hogelang.

Beim 2. Komm. Inf.-Regt. (Kolberg) trat 1813 ein Färber aus Wellhofen ein.

Seit den 1815 neu hinzugekommenen Zugehörern des mittleren Hetachements findet sich u. a.: Carl Hoelle aus Hennen.

Beim 1. Westf. Landwehr-Reg.-Regt.: Borbhaus aus Hennen und Schulze aus Ergste.

Das Detachement Freiwillig Jäger zu Pferde wurde Ende November in Hamm gebildet. Standquartiere waren Hamm, Wittten, Hattingen und Schwelm. Heim Ausmarsch aus Hamm zählte es im Februar 1814 62 Mann. Am 20. Juni 1814 erfolgte in Schwerte seine Auflösung.

IV.

Während der Gefangene in den Kerker gebracht wurde, worunter man sich jedoch nicht eins jener schauerlichen Verließe vorstellen darf, deren Anblick heutzutage noch dem Beschauer eine Gänsehaut über den Leib jagt, und ihm daselbst Muße gegeben ward, über die Folgen unangebrachter Aufrichtigkeit nachzusinnen, ließ sich der Ritter von seinem Liebling Benno auskleiden und wieder ins Bett bringen. Sein Zustand war noch immer der Schonung bedürftig.

„Was sagst Du nun zu dem Bauern, Benno?"

„Ich? — Wenn ich an Eurer Stelle gewesen wäre, ich hätte ihm die Gurgel abgeschnitten. Welche Frechheit und Unverschämtheit von dem Strolch! Wahrlich, ich habe Eure Lammesgeduld bewundert!"

Günther dehnte sich behaglich auf den weichen Fellen, die ihm zum Lager dienten, und verzog sein Gesicht zu einer merkwürdigen Grimasse. Sie sollte jedenfalls zu verstehen geben, daß er an dem Fehler der Langmut viel zu tragen habe und als Märtyrer einer eigentlich wenig ritterlichen Gemütsrichtung reichlichen Anspruch auf Bewunderung und Anerkennung erheben dürfe.

„Ja, ja, ich bin nun einmal so veranlagt," stöhnte er mit einem scheinheiligen Seufzer, den auch der Fuchs hören ließ, als er die Trauben nicht erreichen konnte.

Fortsetzung siehe nächste Folge.

mächtige Waffe in die Hand. Richwin sah es sofort ein.

„Hahaha," lächelte Günther triumphierend, „dies Geständnis wirst Du doch vor der Fehme nicht widerrufen."

„Habe keine Sorge, ich hätte weniger Mut als Du! Was ich gesagt, halte ich aufrecht, und wenn es Dir Vergnügen macht, noch mehr zu hören, so will ich noch hinzufügen, daß es mich kränkt, weil ich meine Absicht nicht erreicht habe."

„Nun, dann bindet ihn, ihr Burschen, und schafft ihn nach unten. Da ist ein hübsches Stübchen, wo er seinen hitzigen Mut ein wenig abkühlen kann."

IV.

Während der Gefangene in den Kerker gebracht wurde, worunter man sich jedoch nicht eins jener schauerlichen Verließe vorstellen darf, deren Anblick heutzutage noch dem Beschauer eine Gänsehaut über den Leib jagt, und ihm daselbst Muße gegeben ward, über die Folgen unangebrachter Aufrichtigkeit nachzusinnen, ließ sich der Ritter von seinem Liebling Benno auskleiden und wieder ins Bett bringen. Sein Zustand war noch immer der Schonung bedürftig.

„Was sagst Du nun zu dem Bauern, Benno?"

„Ich? — Wenn ich an Eurer Stelle gewesen wäre, ich hätte ihm die Gurgel abgeschnitten. Welche Frechheit und Unverschämtheit von dem Strolch! Wahrlich, ich habe Eure Lammesgeduld bewundert!"

Günther dehnte sich behaglich auf den weichen Fellen, die ihm zum Lager dienten, und verzog sein Gesicht zu einer merkwürdigen Grimasse. Sie sollte jedenfalls zu verstehen geben, daß er an dem Fehler der Langmut viel zu tragen habe und als Märtyrer einer eigentlich wenig ritterlichen Gemütsrichtung reichlichen Anspruch auf Bewunderung und Anerkennung erheben dürfe.

„Ja, ja, ich bin nun einmal so veranlagt," stöhnte er mit einem scheinheiligen Seufzer, den auch der Fuchs hören ließ, als er die Trauben nicht erreichen konnte.

Fortsetzung siehe nächste Folge.

Häringsfatt, es wuol te begripen; un so wören ok änmaol an de fiftig Mann op de Briär, daobi ok de Börgemester Constanz Hueck. Of wuol äiner van dien allen daoran gedacht hiät:

Es kann vor Nacht leicht anders werden,
als es am frühen Morgen war?

Eck glöwe nich. Jedenfalls wören de lustigen Kiärmeslüe grare de stillsten nich, un me kann sick guet denken, dat de Ponte an te schwanken fong. Dao föngen de Lüe an te schreien un hen un hiär to lopen; ähr as me sick versaoh, wat et Unglück geschaihen: de Ponte schlaug üml Nu kam Constanz Hueck sine Tit. He was en gueren Schwemmer, schnappere sick dien näögesten un brachte ne an Land. Dann sprang he wier in't Water un trock dien twerren rut, dan dien drübden, dien väierten, dien fiften. Dat vertelt sick alle so lichte un es doch so schwaor, so wahne schwaor, dat de Kraft am Enne was, as de fäßte Sprung in't Water kam. Wu dat nu gewiäst es — of ne äiner in de Doesangst op en Grund trocken hiät, of dat Hiätte utfatt vam Schlage — dao kann keiner van naoklüern un keiner wäit et. Am annern Dage het se Constanz Hueck im Strukwiärks am Auwer funnen met'm Schaop im Ame. 42 Menschen sind an düesem Dage in de Ruhr verdrunken; in langen Jaohren dat grötste Unglück füör de ganze Giegend. Unner diem aollen Stäin op diem Friedhuof in Wienigen schläopet Constanz Hueck dien lesten Schlaop. Wenn vi met Schiller segget: „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt! Vertrau auf Gott und rette den Bedrängten!" — dann denket vi ok an düesen Börgemester van Volmestäine. Ein Name gehäört tau dien besten, dien uss laiwe Häime optewisen hiät.

Lüe as Constanz Hueck hiät de Welt läider Guotts nich alltevüel. Daorüm draf he äist rächt nich vergiätten wären. Daorüm sind düese Rigen tau sinem 100. Doesdage schriewen woren.

Durch Kampf zum Sieg

Aus der Vergangenheit unserer Heimat

von F. Hue.

2. Fortsetzung.

Mit rachgierig funkelnden Pupillen musterte er die mannhafte Erscheinung seines Gegners und eine gewisse Bewunderung vor dessen ebenmäßigem, kräftigem Körperbau stieg in ihm auf.

Günther unterdrückte jedoch sofort alle milderen Regungen und, noch uneins mit sich selber, welche Strafe er wählen wolle, die hinreichend erscheine, den an seiner eigenen unverletzlichen Person ausgeübten Frevel gebührend zu sühnen, redete er den befangenen höhnisch an:

„He, Bursch, das Blättchen hat sich gewandt!"

„Es kann sich bald noch mal wenden", erwiderte Richwin.

Alle schauten ihn an, als ob er etwas Unerhörtes gesagt hätte. Besonders der Ritter schnitt ein Gesicht, wie es eine Katze

tun würde, der ein kleines Mäuslein Fehde bieten wollte.

„Wie, — ist Dein Trotz noch nicht gebrochen?!"

„Er ist noch frech", rief der kleine Junker Wilprecht, der sich dem Kriegszuge ebenfalls angeschlossen hatte.

„Er ist noch frech!" echote der Falkner, der seinen Hauptvorteil in der Wiederholung dessen erblickte, was sein Herr sagte und tat, verschwieg oder unterließ. Es gibt Bedientenseelen, die das scheinbar Unmögliche fertig bringen.

„Wie, Schurke," schrie Günther von neuem, „Du bist noch unverschämt? Weißt Du nicht, vor wem Du stehst?"

„Verlangst Du eine aufrichtige Antwort auf diese Frage, Günther von Boyle?"

„Heraus damit!"

„Dann will ich Dir meine Meinung

auffuchen und mein Eigentum von Dir zurückfordern."

„Hm, weshalb kamst Du nicht sofort zu mir? Was tatest Du in Deinem Hause?"

„Darf ich nicht mehr in meine Wohnung gehen?"

„Zu welchem Zwecke wolltest Du mitten in der Nacht Feuer haben?"

„Darf ich das nicht? Kann ich im Finstern sehen, wie Deine Knechte? Oder darf ich mir kein Süpplein kochen?"

„Du wußtest doch, daß nichts Genießbares mehr in Deinem Hause war."

„Du irrst. Wie kann ich ahnen, daß ihr euer Räuberhandwerk so vorzüglich versteht, daß nicht ein Löffel Mehl oder eine Schüssel Milch zurückgeblieben ist?"

Der Hohn war furchtbar, verfehlte aber sein Ziel.

„Ha, Lümmel," ließ sich der Falkner vernehmen, „Du lügst. Suppen kocht man auf dem Herde, nicht im Hofe! Was wolltest Du mit dem Feuertopf im Hofe? Sprich! Weshalb zogst Du die Haustür so sorgfältig hinter Dir zu?"

„Ich hatte Angst, Du möchtest kommen und die Balken stehlen."

„Verruchter Lotterbube, ich will Dir sagen, was Du im Sinne hattest, und wenn Du dann so ein Kerl sein willst, wie Du immer rühmst, so streite es ab! Du wolltest Dich rächen und uns den roten Hahn aufs Dach pflanzen wollen!"

Die Spannung war aufs höchste gestiegen.

Einen Augenblick kämpfte Richwin mit sich selber, ob er der Arglist mit Lüge, der Falschheit und Täuschung begegnen sollte.

Dann aber sich hoch aufrichtend und seinem Feinde einen haßerfüllten Blick zuschleudernd, rief er laut aus:

„Der Satan selber, mit dem Du augenscheinlich im Bunde stehst, brachte Dich auf den Gedanken! Ja, ich leugne es nicht, ich hatte vor, euch allen ein Feuerchen aufzustecken, das euch einen Vorschmack von der Hölle verleihen sollte!"

Ein teuflisches Hohngelächter ließ die Wände erbeben. Die Antwort, so sehr sie dem Mute und der Wahrheitsliebe des jungen Mannes Ehre machte, wäre besser unterblieben. Sie gab dem Richter eine

ROMAN VON KÄTHE DONNY

KAMERADEN

Urheberrechtsschutz: Central-Bureau

(Nachdruck verboten)

11

Hagenring dankte und ließ sich auch durch Ole Hansens Räuspern nicht stören. Er sprach ein tadelloses Französisch, was auf Duvois nicht ohne Eindruck zu bleiben schien. In wenigen Worten erklärte er Duvois, was sie wollten.

„Ach, ich verstehe, Sie möchten so viel Geld verdienen, um Ihre Wanderpläne weiter verfolgen zu können?"

Ole Hansen stieß Walter von der Seite an und flüsterte ihm etwas zu. Walter Hagenring wandte sich wieder liebenswürdig zu Duvois:

„Mein Kamerad sagt, wenn wir etwas mehr verdienen könnten, als nur gerade die Reisekosten, würde es nichts schaden."

Duvois lachte herzlich:

„Verstehe, verstehe."

Walter fuhr fort:

„Wir haben nämlich da etwas ausgeknobelt mit einem Windmotor. Mit einer technischen Verbesserung. Sie kennen doch die Konstruktion eines Windmotors?"

„Gewiß, gewiß", warf Duvois hastig ein. Er hatte keine Ahnung.

Aber dieser riesenblonde Mensch da, der Ole Hansen genannt wurde, schien das französische Wort Konstruktion aufgeschnappt zu haben und zückte schon einen Bleistift. Schrecklicher Gedanke, sich von diesen Leuten hier ein technisches Kolleg halten zu lassen.

„Ja, und mit Hilfe dieses verbesserten Windmotors und der damit erzielten stärkeren Bewässerungsmöglichkeit möchten wir gern ein paar Versuchsfelder zugewiesen bekommen. Wir glauben, damit bessere Ernteerträgnisse erzielen zu können."

Versuchsfelder? In den Augen Duvois blitzte es auf. Versuchsfelder? Da hatte ihm doch neulich Merredier irgend etwas erzählt von einer Versuchspflanzung auf Mekando. Dort hatten französische Spezialarbeiter aus Südfrankreich Versuche mit neuen Tabakpflanzen gemacht. Konkurrenz gegen Hartmann. Die Leute hatten aber nicht durchgehalten. Das Klima, die Unbequemlichkeiten, kurzum, man hatte sie wieder zurückschicken müssen. Merredier hatte immerhin Geld in die Sache gesteckt. Ein prüfender Blick traf die Deutschen. Vielleicht konnte man zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Merredier konnte solche Fäuste und solche Kräfte gebrauchen. Auf jeden Fall aber, man tat Herbert Fröhlich einen Gefallen und wurde die Jungens los. Sie würden nicht mehr als eine Pflanzsaison hier arbeiten wollen. Sie würden genug bekommen. Dann hatte man sich ihrer auf anständige Weise entledigt.

„Verzeihen Sie einen Augenblick, meine Herren, mir kommt da ein Gedanke, ich werde Ihnen eine Empfehlung geben."

Er drückte auf die Klingel. Bertier, der Sekretär, erschien. Er sah neugierig auf die Deutschen.

„Kommen Sie, Bertier, ich diktiere Ihnen eine Empfehlung für die Herren." Er geht mit dem Sekretär ins Nebenzimmer, schloß die Tür. Man hörte ihn schnell diktieren, die Maschine klapperte dazwischen. Nach ein paar Minuten kam Duvois wieder, in der Hand einen Brief und ein paar Schriftstücke.

„Bitte, meine Herren, ich hoffe, Sie werden zufrieden sein."

Ole Hansen stand die ganze Zeit über, ohne den angebotenen Stuhl zu nehmen. Er verstand kein Wort von der Unterhaltung, aber er war sichtlich schwer enttäuscht, als die Papiere so kampflos hergegeben wurden.

Draußen vor dem Amtsgebäude stand Gerhard Fröhlich und sah mit strahlenden Jungenaugen die vier herauskommen. Er stürzte auf Walter Hagenring zu.

„Haben Sie's?"

Hagenring schob Gerhards Arm unter den seinen, zog ihn mit sich vorwärts.

„Selbstverständlich, mein Junge, sonst wären wir nicht wieder draußen. Wäre ja gelacht, wenn die Sache schief gegangen wäre. Aber nun ein bißchen dalli zur Station, sonst kriegen wir die Räder heute nicht mehr heraus.

Und kaum waren sie im Trab, da begann Hagenring zu singen, Fritz und Martin fielen ein, Ole Hansens Baß kam nach, und nun scholl durch die schweigende, sonnenüberglühte Straße von Ndogassa — wie eine Fanfare — hell, kraftvoll, aufreizend — ein deutsches Marschlied. Aus den Türen der Läden traten neugierige Gestalten, Jalousien wurden krachend in die Höhe gezogen, und verschlafene Gesichter erschienen in den Fenstern. Schwarze, die träge in der Sonne dahinwanderten, blieben stehen. Dieser Gesang war etwas so Fremdes und Unerhörtes, daß sogar ein Auto, das durch die Straße sauste, die Bremse fühlen mußte. Ein grauhaariger Neger beugte sich aus dem Wagenfenster. Sein altes, kluges Gesicht war aufmerksam gespannt. Diese Melodie — vor dem großen Kriege hatte er sie hier gehört, sein Ohr erkannte sie sofort wieder. Er winkte heraus, aber die vier trabten im Laufschritt, sie sahen das Winken nicht. — — —

An diesem Abend stand das Fröhlichsche Barometer auf Sturm. Nicht das geschäftliche Barometer — gottlob, das zeigte andauernd auf Schönwetter, allen französischen Bezirksleitern zum Trotz —, aber das Privatbarometer.

Herbert Fröhlich fegte durch das Haus, daß alle Türen krachten. Nichts war ihm heute recht. Das Bier war eine lauwarme Brühe, in dem Schlafzimmer erstickte man, und auf der Veranda wurde man von Insekten aufgefressen. Frau Fröhlich hatte nur die ersten Sturmzeichen mit angesehen, dann war sie in ihrem Zimmer verschwunden, und Gerhard mußte herhalten, denn auch Elisabeth Fröhlich war Anlaß zum Sturm.

Warum war sie noch nicht zu Hause? Warum hockte sie noch immer im Privatlaboratorium? Sie hatte heute ihen freien Tag — Herbert Fröhlich knallte die Tür des Eßzimmers zu, nachdem er sich vergewissert hatte, daß die Schwester noch immer nicht gekommen war —, de Jong hatte doch schließlich Elisabeth nicht gepachtet. Oder sollte — Fröhlich stieß einen Pfiff aus — sollte er etwa —? Aber nein, mein Lieber, das gibt es es nicht. Für einen so verknitterten alten Afrikaner ist mir meine schöne Schwester denn doch zu schade. Schon genug, daß sie überhaupt diesen Fimmel hat, hier zu arbeiten, obgleich sie das gar nicht nötig hat, verehrter Herr. Nie und nimmer nötig — verstehen Sie? — — —

Krrr — da scharrte die Haustür, das mußte Elisabeth sein. Fröhlich beugte sich über das Treppengeländer. „Lisel?"

„Ja."

„Na — endlich."

Elisabeth Fröhlich kam langsam die Treppe herauf.

„An der Verspätung bist du nur schuld, lieber Herbert. Herr Duvois hat uns solange aufgehalten. Er erzählte sehr nachdrücklich von einer Gefälligkeit, die er dir erwiesen, indem er den jungen Deutschen Arbeitserlaubnis erteilte, auf Merrediers Pflanzung."

Fröhlich hielt sich die Ohren zu.

„Diese Bengels — jetzt fängst du auch noch an. Das ganze Haus haben sie mir in Aufruhr gebracht. Die halbe Nacht haben sie dem Jungen von Deutschland erzählt. Gerhard hat mir es vorhin gestanden. Ganz verrückt haben sie mir den Jungen gemacht. Leg' ihm nur das Fieberthermometer ein, achtunddreißig hat er bestimmt. Und das alles, weil man in seiner Gutmütigkeit die vier Landstreicher aufgenommen hat. Der Teufel soll einem die Deutschlandnarrheit aus den Knochen treiben."

Elisabeth hatte still Mantel und Schürze abgelegt und stand nun in ihrem blauen Leinenkleid da, mit dem ganz zarten Geruch von Seife und desinfizierter Kühle. Herbert Fröhlich legte eine Pause in sein Toben ein, Elisabeths Bewegungen hatten was von bezwingender Ruhe an sich. Er schnaufte hörbar und wischte sich die wie immer schweißglänzende Stirn.

Elisabeth verbarg ein kleines Lächeln. Sie kannte den Bruder nur zu gut. Hinter seinem Toben steckte etwas ganz anderes als Wut auf die vier Jungen, mit denen er gestern abend noch so vergnügt zusammengesessen hatte. Heimweh war es — wie bei Gerhard —, aber Herbert hätte das nie zugegeben.

Zwölftes Kapitel

„Auf Ihr Wohl, Wilfried."

Margot hob ihr gefülltes Glas und stieß mit Mullyan an. Sie saßen in der Halle des Eden-Hotels in Buea. Die Fenster standen offen, kühle Bergluft strömte herein. Sie waren in tausend Meter Höhe in einem Paradies. Man konnte sich einbilden, in einem Schweizer Höhenkurort zu sein. Es war der schönste Punkt der Reise bisher. Die Engländer verstanden es. Nicht umsonst hatten sie ihre Verwaltung hierhergelegt. Margot wollte schon morgen den Gouverneur aufsuchen. Mullyan sollte ihr dabei behilflich sein. Er hatte ja die besten Beziehungen. Aber merkwürdig, seit einigen Tagen war Mullyan zerstreut und gar nicht mehr so liebenswürdig wie sonst. Sie ärgerte sich. Er schien ihren Zutrunk gar überhört zu haben. Sein Blick war auf die bläuliche Kette des Gebirges gerichtet.

„Ihr Wohl", wiederholte sie noch einmal.

„Oh, Verzeihung, Margot." Mullyans Gesicht wurde nicht um eine Schattierung wärmer. Er trank langsam einen tiefen Schluck.

„Der Wein ist miserabel", tadelte er, winkte dem schwarzen Kellner, der müßig in der Ecke der Halle herumstand.

„Auf einen guten Empfang beim Gouverneur."

Margot schenkte Mullyan ihren bezauberndsten Blick. Er gab ihn mit einem Lächeln zurück, das etwas Mechanisches hatte. Er war mit seinen Gedanken ganz woanders. Diese Margot, hübsch, aber ein wenig anstrengend. Andauernd Wünsche wie ein kleines Kind. Und so etwas schickte man auf Reportage nach Afrika. So etwas wurde Vertreterin eines Zeitungskonzerns. Mullyans Meinung von den Frauen wurde durch Margot nicht gehoben. Er hatte es sich ganz nett gedacht, die Wochen mit ihr. So ein kleiner Flirt, man nahm ihn mit. Aber sie hinderte einem doch ernstlich am Arbeiten. Keine Stetigkeit. Kein ruhiges Betrachten der Dinge. Alles sah sie vom eigenen Ich aus. Diese Reise schien ihr nur zur Verherrlichung ihrer eigenen Person zu dienen. Aber arbeiten sollte sie das nicht nennen. Dabei diese Unrast. Sie hetzte hin und her, statt irgend etwas auf sich wirken zu lassen.

„Woran denken Sie, Wilfried?" fragte Margot gereizt. „Woran denken Sie denn?"

„Ich denke, daß Ihr Tempo noch zu europäisch ist. Ob wir den Colonel heute oder morgen oder nächste Woche aufsuchen, das ist doch ganz einerlei. Wir haben Zeit — viel Zeit."

„Sie vielleicht, Wilfried, aber nicht ich."

Ein schräger Blick streifte Mullyan. Ihre aufflackernde Verliebtheit für ihn kämpfte mit ihrem Aerger. Sie fühlte sich irgendwie durch ihn gedemütigt. Er umwarb sie nicht mehr. Hätte sie doch Walter Hagenring nicht aufgeben sollen? Sie wollte sich nicht eingestehen, daß Walter Hagenring sie aufgegeben hatte, in Victoria verschwunden war, ohne sich noch einmal blicken zu lassen. Dummer Junge. Dabei hätte sie ihn in manchem nützlich sein können. Ebenso nützlich wie Mullyan ihr sein sollte.

„Ich habe wirklich keine Zeit, Mullyan", sagte sie scharf in sein gleichgültiges Schweigen.

„Wie Sie befehlen, gnädigste Kollegin." Er entnahm seiner Brieftasche eine Karte, kritzelte ein paar Zeilen darauf, winkte einem schwarzen Boy, der in viel zu weiten grünen Beinkleidern und einer zu langen grünen Jacke steckte:

„Zum Gouverneur, du giftgrüner Satan, aber Tempo;" dann wandte er sich an Margot:

„Zufrieden? Morgen um zehn Uhr wird der Colonel Sie empfangen."

„Sie sind ein vollendeter Gentleman, Wilfried."

•

Colonel Sidney Seward hielt die Karte Mullyans in der Hand, als Margot eintrat. Sie hatte sich vielleicht ein wenig zu sehr aufgemacht für den Engländer. Vielleicht um einen Ton zu blond und einen Ton zu rot. Colonel Sidney Seward verbeugte sich zurückhaltend.

„Sie wünschen ein Interview, Mrs. Brunswick-Hartmann", las er von ihrer Karte ab, und zögerte bei dem Namen Hartmann.

Margot hatte blitzartig ihren kleinen Eintrittsfehler verspürt, sie lächelte kindlich.

„Ja, ein Interview für die Frau von Georg Hartmann in Ubandi."

„Oh", der Engländer beugte sich interessiert vor, „ich habe nicht gewußt, daß Mr. Hartmann verheiratet ist."

„Er war verheiratet", verbesserte Margot ruhig und strich sich die Handschuhe glatt.

„Verzeihung."

„O bitte, wir stehen uns noch als Freunde nah."

Sie machte eine abschließende Bewegung. „Ich bin als dänische Pressevertreterin hier und wäre Ihnen für einige Auskünfte über die hiesigen Pflanzungen dankbar. Außerdem", sie lächelte den korrekten Engländer an, „hätte ich gern ein kleines Empfehlungsschreiben für die Besichtigung jener Pflanzungen —"

Der Engländer sah die blonde Frau prüfend an, nahm noch einmal Mullyans Karte zur Hand und drückte dann auf einen Knopf an seinem Tischtelephon. Ein junger Mann erschien.

„Mr. Ramsay, bitte."

Der Sekretär setzte sich, und Colonel Seward diktierte — immer dazwischen fragend auf Margot sehend, die zu seinen Worten bejahend nickte. Er diktierte ein Empfehlungsschreiben an die Pflanzungsbesitzer, der Journalistin Margot Brunswick-Hartmann die Besichtigung der Plantagen zu gestatten und ihr zum Zwecke eines Presseberichtes ausführliche Zahlen und Daten zu geben sowie der betreffenden Dame jede Unterstützung bezüglich der Reiseroute, Unterkunft usw. angedeihen zu lassen.

Margot bedankte sich mit einem entzückenden Lächeln.

„Darf ich Sie bitten, gnädige Frau, Herrn Hartmann einen persönlichen Gruß von mir zu bestellen", sagte der Colonel beim Abschied, „ich schätze den Besitzer von Ubandi als einen tüchtigen Pflanzer."

„Vielen Dank", Margot verstaute geschäftig das Empfehlungsschreiben in ihrer Handtasche. „Herr Hartmann wird den Gruß besonders zu werten wissen." — —

Margot war an diesem Tage sehr zufrieden. Die erste Verbindung zu Georg war geschaffen, es war alles sehr leicht und sehr rasch gegangen.

Auch mit Mullyan war sie zufrieden. Bereitwilliger als sonst streifte er mit ihr durch die Umgebung von Buea. Sie schob es darauf, daß er sich seiner Gleichgültigkeit in diesen letzten Tagen vielleicht bewußt geworden. In Wahrheit aber interessierte Mullyan als halber Naturforscher (er hatte ein paar Semester studiert) die interessante Fauna und Flora des afrikanischen Hochgebirges besonders. Margot zeigte über die Landschaft hier ein naives Erstaunen. Daß es in dem afrikanischen Kamerun so schön sein konnte, hatte sie sich nicht träumen lassen, und sie notierte in ihrem schmalen Schreibblock ein paar Schlagzeilen.

„Der Engadin am Aequator —"

„Edelweiß und Enzian im dunklen Afrika."

Mullyan lächelte ironisch, als er es las . . .

Wenige Tage später traten beide eine Autofahrt in den Norden des englischen Mandatsgebietes an. Mullyan wußte nicht, daß diese Reise nur Hartmann galt. Margot hatte sich nicht angemeldet, sie versprach sich von einem unerwarteten Zusammentreffen die größere Ueberraschung.

Margot Brunswick war eine vorzügliche Fahrerin. Es war, als ob ihre Oberflächlichkeit, ihr Leichtsinn und ihre Genußsucht in dem Augenblick von ihr abfielen, wenn sie am Steuer saß. Eine andere Frau saß dann dort, energisch, konzentriert und auf die Erreichung ihres Zieles bedacht, mit der Unbeirrbarkeit eines Mannes. Die Tochter Richard Brunswicks, des eisernen Kaufmanns, saß da, nicht die flatterhafte Margot Hartmann.

Es war am zehnten Tag der Reise, die durch verschiedene Pflanzungsgebiete ging.

„Mit Ziel Ubandi", wie sich Margot frohlockend gestand.

Der rote Wagen flog über die rotglühenden Sandwege, er federte über das Steingeröll am Hange des Rogankargebirges, da, wo die Engländer längst aufgehört hatten, die Wege auszubauen. Mullyan bekam einen leisen Respekt vor der Frau — die im hochgeschlossenen weißen Mantel, leicht vornübergebeugt, wie ein geschmeidiges weißes Raubtier vor ihm saß, jeden Augenblick bereit, mit dem feuerroten Wagen hinter sich über Abgründe, Wasserlöcher und gestürzte Baumstämme zu springen.

•

Georg Hartmann hockte bei einem jungen Tabakfeld und richtete behutsam einen zarten Pflanzenstengel auf, der matt herunterhing.

„Njong", rief er laut hinter sich, „Stab und Bast." Njong wirbelte erst ein paarmal um sich selbst, denn Schimja, die Schimpansin, hatte sich beim Spiel in seinen weißen Ueberwurf gehängt, dann stürzte er in den Schuppen, wo Holzstäbe und allerlei Pflanzungsgerät aufbewahrt wurden. Schimja immer hinter ihm her.

„Njong", rief Hartmann noch einmal, ohne sich umzusehen.

In diesem Augenblick erklang eine Autohupe so aufreizend durch die Stille, daß Hartmann mit einem Ruck herumfuhr. Seine Hand ließ die Tabakpflanze los, er stand im Nu auf den Beinen. Margots roter Wagen sprang über eine Bodenwelle und hielt — knapp zehn Schritt vor ihm.

„Das nenne ich aber Witterung haben", rief sie mit ihrer hellen Stimme und kam auf Hartmann zu, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt, daß man sich hier traf, „eigentlich wollte ich ja deine Pflanzungen von Süden her anfahren, aber irgend etwas trieb mich zu diesem Umweg und siehe da — —", sie winkte eifrig nach rückwärts — „Mr. Mullyan, bitte — wo bleiben Sie denn? Ich habe Besuch mitgebracht, Georg — es ist dir hoffentlich nicht unangenehm." Sie streckte Hartmann die Hand hin.

Hartmann stand steif und stumm da und zog nach alter Gewohnheit die Unterlippe zwischen die Zähne. Zögernd bewegte sich sein rechter Arm. Also das war Margot, das war die Vergangenheit. Blond, weiß, herausfordernd, ein spöttisches Lächeln auf dem sehr roten Mund.

„Guten Tag, Margot."

Margot berührte flüchtig seine Hand. „Rauh", dachte sie „ungepflegt — nun, er hat es ja nicht anders gewollt." Ihre Augen fuhren neugierig hin und her. „Riesig interessant, junge Kakaopflanzen, nicht wahr?"

„Nein", — Hartmann sah über sie hinweg auf Mullyan, der mit schlenkernden Schritten über den Grasboden stieg, „Tabak."

„So — Tabak? Auch gut — na — du mußt mir nachher alles genau erklären, bitte, Mr. Mullyan, darf ich bekannt machen, Herr Hartmann — ein — entfernter Verwandter von mir", hier lächelte Margot kindlich, während Hartmann die Stirn krauste. —

„Mr. Mullyan, Kollege von mir. Uebrigens hast du dir hier oben keine schlechte Ecke ausgesucht, Georg — bis auf die Wege. Auf denen büßt man wahrhaftig alle Polizeistrafen ab, denen man sich auf europäischen Autostraßen schlau entzogen hat."

Hartmann erwiderte nichts darauf, er machte eine unbestimmte Handbewegung, es konnte ebensogut eine Einladung wie eine Ablehnung sein. Margot nahm sie als Aufforderung, sie hakte sich ungeniert in Hartmann ein und winkte mit einem befehlenden Kopfnicken Njong heran, der wie gebannt mitten im Lauf stehengeblieben war und aus rollenden Kinderaugen die fremde weiße Frau betrachtete.

„— — du kleiner Schwarzer — kümmere dich mal um meinen Wagen." Ihre Hand drückte leicht auf Hartmanns Arm. „Und nun, Georg, rasch noch das eine, ehe der dienstliche Teil meines Besuches beginnt — du hast dich ziemlich verändert. Du bist — verzeih' mir — ein bißchen alt geworden in den zehn Jahren."

Hartmann ging mit vibrierenden Nerven neben der Frau. Er fühlte den Druck ihres Armes auf dem seinen, spürte die Wärme ihres nahen Körpers, das leise Rauschen ihrer Kleider. Ein Apparat von Widerständen setzte sich in Bewegung. Er mußte sich ja schützen, er mußte sich retten vor dieser Frau, die gekommen war, um seine Ruhe zu stören. (Fortsetzung folgt.)

Sinn und Hausmarken

Zeichen Sinn und Ausdruck

Der Sinn der Hausmarke ist trotz einhundertjähriger Forschung noch nicht erschlossen. Der bekannte Kenner des Volkstums, W. H. Riehl, meinte einmal: „Eine glänzendere Urkunde des uranfänglichen Zusammenhangs von Familie und Haus gibt es nicht, als diese Hausmarken". „Das Hausmark" oder zumeist „Das Mark" nannten unsere Vorfahren derartige Zeichen, und zwar in allen Jahrhunderten und in allen Mundarten des deutschen Sprachstammes. Urkunden des Mittelalters und der späteren Jahrhunderte sind dafür Beweis. Karl Konrad A. Ruppel weist darauf ausdrücklich in seinem neuen Buch „Die Hausmarke — das Symbol der germanischen Sippe", hin, das in diesen Tagen erschienen ist.

Es ist überraschend, daß ein so wichtiges Denkmal germanischer Geistes- und Kulturgeschichte so lange Zeit für die wissenschaftliche Forschung nicht vorhanden gewesen ist. Nicht einmal die Heraldick, die seit dem 16. Jahrhundert einen großen Aufschwung nahm und umfassende Werke hervorbrachte, zog diese Hausmarken in den Bereich ihrer Erörterungen.

Um so erfreulicher ist es, daß heute, wo wir uns mit Recht und voller Stolz wieder auf



Bauernwappen, in Stein gemeißelt

das Erbe unserer Ahnen besinnen, sich die Forscher auch mehr und mehr mit den gerade wegen ihrer Schlichtheit so eindrucksstarken Hausmarken beschäftigen. In seinem neuen Buch über die „Die Hausmarke", das bei allen Freunden dieser alten Zeichen mit besonderer Freude aufgenommen wird, vermittelt uns Karl Konrad A. Ruppel in klarer, übersichtlicher, auch für breitere Kreise bestimmten Darstellung einen Begriff vom Wesen der Hausmarke und der Rolle, die sie in der Geschichte gespielt hat. Es heißt da:

„Daß die Hausmarke tatsächlich — sei es mit der Hand gezogen, sei es im Siegelbilde — sich vom Vater auf den Sohn forterbte, beweisen Dokumente aus allen Jahrhunderten. Von dem Zeitpunkt an, da das Urkundenwesen in bäuerliche und bürgerliche Kreise Eingang gefunden hatte, etwa seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, führte auch der Bauer und der Bürger ein Siegel, denn sie waren ebenso „siegelfähig" wie der Adel. Der Brauch hat sich in Ausläufern bis in das 19. Jahrhundert hinein erhalten. An diesen Denkmälern sehen wir, daß die Hausmarke in gleicher Weise ein feststehendes Zeichen der Sippe war, wie das Wappen. Die Ueberlieferung wurde nach Ausweis der Denkmäler strengstens gewahrt. Willkür in der Zeichenführung dürfte nur ein Ausnahmefall gewesen sein. Deshalb ist die vielfach vertretene Auffassung, die Hausmarken hätten frei gewählt werden können, für die früheste Zeit sicher nicht richtig. Der Irrtum ist darauf zurückzuführen, daß die Hausmarken mit anderen Gemeinschaftszeichen, vor allem mit den Vieh- und Holzmarken, verwechselt wurden, mit denen sie grundsätzlich nichts zu tun haben. Daß in vielen Fällen die Hausmarke auch zum Merken des Viehs und des Holzes verwendet wurde, ist kein Gegenbeweis. In der Regel wurden jedoch besondere Vieh- und Holzmarken neben den Hausmarken geführt. Gewiß waren auch die Vieh- und Holzzeichen vererbbare Zeichen — und sind es auch heute noch; aber eine Aenderung oder Neuschaffung durch einen neuen Genossen der Gebrauchsgemeinschaft war durchaus möglich und ist vielfach belegt . . . Mag die Hausmarke auch im Laufe der Jahrhunderte oft zu Zwecken verwendet worden sein, die ihren eigentlichen Sinn und ihre eigentliche Funktion nicht mehr erkennen lassen, so sind andererseits Denkmäler in reichem Maße erhalten, worin das Wesen der Hausmarke rein zum Ausdruck kommt.

Das Eigentümliche der Hausmarke war nicht, wie die herrschende Meinung glaubt, daß sie auf eine rechtliche Beziehung einer Person zu einer Sache hinwies („Vermögens-Zeichen") oder den Ursprung eines Erzeugnisses kundgab („Urheberzeichen"), oder daß sie dort verwendet wurde, wo wir heute den Namen gebrauchen („Daseins- oder Statuszeichen"), das Eigentümliche war vielmehr ein Seinshaftes und Funktionelles, daß zugleich Sein und Ausdruck einer Person war.

Auf welcher Ebene die Hausmarke für unsere Ahnenbedeutung hatte, ist aus folgendem zu schließen: Nach uralter, wohl bis in die Vorgeschichte hinaufreichender Sitte verblieb einem Verstorbenen ein Teil seiner hinterlassenen Fahrhabe als „Totenteil"; sie „erstarb" mit in das Grab" . . . Die Hausmarke und ihr Gebrauch ging die Sippe als Sippe an. Dieser Zusammenhang muß seine Ursache in dem innersten Gefühl der Sippe gehabt haben, da sich in dem Grundsatz der Rechtsnachfolge in Pet-schaft und Siegelring ihre wesentliche Struktur ausdrückte. Der innere Aufbau der Sippe war begründet auf die Idee des Urahns als des Hauptes der Sippe. Darum muß auch die Hausmarke von dieser Idee her ihren letzten Sinn erhalten." Eine Bestätigung dafür gibt eine Urkunde vom Jahre 1443, die sich im Ratsarchiv zu Kamenz (Oberlausitz) befindet. In dem Hause des Bürgers Bartel Frankenthal war Feuer ausgebrochen, das den Nachbarn „verderblichen Schaden an Leib und Gut" zugefügt hatte. Es kam zwischen ihm und dem Rate der Stadt zu einem Ausgleich, und zwar durch Vermittlung seiner Verwandten. Hierüber stellte Frankental unter Bürgschaft mehrerer Rittergutsbesitzer der Umgebung ein „Gelöbnis und Urfriede" aus und hängte an die Urkunde „sein Ingesiegel für sich und alle die Seinigen". Das Siegel zeigt die Hausmarke und die Unterschrift: „S(igillum) Bar-til Frankental. Das Siegel mit der Hausmarke ist der Urkunde angefügt worden, um sie „zu festigen", d. ah. um ihren Inhalt rechtswirksam zu machen. Nach dem Willen der Parteien sollten neben Frankental auch seine Anverwandten haften. Trotzdem hat Frankental die Urkunde allein gefestigt; die Verwandten haben weder untersiegelt, noch unterschrieben. Das Hausmarken-Siegel Frankentals reicht aus, um „alle die Seinigen" mit zu verpflichten.

Diese Wirkung der Hausmarke weist uns wiederum auf die innerste Struktur der Sippe hin, auf ihren Ganzheitcharakter und die auf ihm folgende Gesamtschuld und Gesamthaftung aller Gesippen. Da die Ganzheit der Sippe auf der Idee des „Sippenfriedens" als transzendentem Ordnungsprinzip beruhte, so muß die Hausmarke mit dem Sippenfrieden in einem Zusammenhang gestanden haben, da ihr Gebrauch die Ganzheit zum Ausdruck, zur Auswirkung brachte."



Die Karpfenfischer können hier aus dem Vollen schöpfen. Bis zu 200 Zentner bergen sie mit einem Zug aus der Teichgrube. (DNB. — M

Transaktionen um die Meisterwerke der Kunst

Die „einbalsamierte" Gemäldegalerie auf der „Rex"

Der italienische Ozeandampfer „Rex" führt auf einer derzeitigen Fahrt nach den Vereinigten Staaten eine wertvolle und einzigartige Fracht mit sich: etwa 40 kostbarste Gemälde italienischer Meister aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Die Kunstwerke, die aus italienischen Museen und Privatgalerien stammen, sind für die Kunstweltausstellung in San Franzisco bestimmt, welche im kommenden März eröffnet wird. Sie wurden in Florenz für ihre Auslandsreise zusammengetragen und auf sorgfältigste Weise verpackt, damit jede geringste Beschädigung vermieden wird.

Die Art der Verstauung erinnert geradezu an die Bestattung der einbalsamierten Toten im alten Aegypten: Jedes Gemälde wurde zunächst mit einer Schicht besonderer Watte umgeben, dann in eine Holzkassette eingeschlossen. Diese befindet sich in einer versiegelten Zinkkassette, die ihrerseits in einer Holzkassette untergebracht ist. Die Meisterwerke stellen einen Wert von über 300 000 Lire dar. In dem Schiff wurden die Kostbarkeiten in einem Raum verstaut, in welchem sie vor den unvermeidlichen Bewegungen auf dem Wasser und vor Temperaturschwankungen möglichst verschont bleiben. Eine Kommission von Kunstsachverständigen begleitet die Meisterwerke auf ihrer Amerikareise.

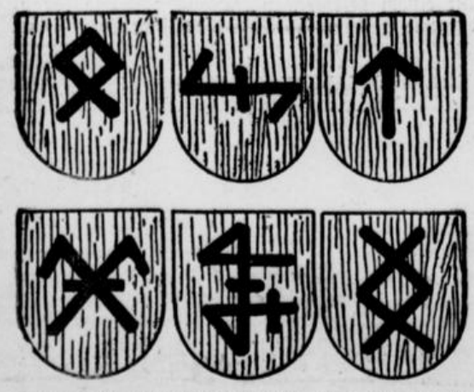
Gemälde sind in Italien häufiger als anderswo Gegenstand von gerichtlichen Auseinandersetzungen, die meist jahrelang in den verschiedensten durchgefochten werden. Das Land ist eben so reich an Kunstschätzen, daß um ihren Besitz immer wieder die verwickeltsten Prozesse geführt werden, da sich jeder des hohen künstlerischen Wertes des Gemäldes voll bewußt ist und niemand Neigung zeigt, sich irgendwelcher Ansprüche berauben zu lassen.

So wird in nächster Zeit wegen drei Bildern der großen Maler Moretto, Tintoretto und Foppa ein Prozeß gegen die Gemeinde Brescia geführt werden. 1845 hatte ein Mitglied der dort ansässigen Adelsfamilie Sala die drei Gemälde einer öffentlichen Galerie zur Verfügung gestellt, sich aber alle Eigentumsrechte an den Kunstwerken vorbehalten. Die Gemäldegalerie ging in andere Hände über und die Bilder kamen schließlich in die Sammlungen der Stadt Brescia. 1937 sandte die Gemeinde den Tintoretto zur großen Ausstellung nach Venedig und 1938 den Moretto zu einer Schau nach Belgrad, ohne dafür die Genehmigung der Rechtsnachfolger der Familie Sala einzuholen.

Der Fall liegt äußerst schwierig, da nicht nur die Interessen der privaten Eigentümer, der Stadtgemeinde Brescia, sondern auch das Interesse der Oeffentlichkeit hierbei eine Rolle spielt. Um die Sache zu einer gütlichen Lösung zu bringen, hat der Bürgermeister der Stadt Verhandlungen mit den Rechtsnachfolgern der Familie Sala eingeleitet. Sehr wesentlich wird es auf die Stellungnahme einer Kommission von Kunstsachverständigen ankommen, die sich mit der heiklen Angelegenheit zu befassen haben wird.



Wappen alter Bauerngeschlechter aus Holstein



Einige alte bäuerliche Hausmarken, die, in ein Wappen gesetzt, heraldisch wie dieses behandelt werden

Schuhe und Strümpfe an der Garderobe abgeben!

Modetänze lösen einander oft sehr schnell ab, aber daß das sinnlose Gehopse der „Tänze" „Big Apple" und „Lambeth Walk" noch überboten werden kann, zeigt unser Bild. „Peeling the peach" d. h. „Pell dir einen Pfirsich" ist der Name eines neuen, in Newyork schnell beliebt gewordenen Tanzes, bei dem die Partner ihre seltsamen Sprünge und Schritte barfuß machen. Schuhe und Strümpfe müssen am Eingang des Ballsaales abgegeben werden. (Scherl — M



Der Mann mit dem Magen im Brustkorb

Einen seltsamen Patienten, dessen Körperbeschaffenheit allen anatomischen Gesetzen Hohn spricht, beherbergt das Knappschaftslazarett in Rybnik in Ostoberschlesien. Es handelt sich um einen Bergmann, der im Jahre 1918 in der Grube einen Unfall erlitt, wobei ihm durch einen Kohlenwagen der Brustkorb eingedrückt wurde. Hierbei wanderte infolge des durchstoßenen Bauchfells der Magen in die Brusthöhle und das Herz auf die rechte Brustseite. Trotzdem wurde der Bergmann wieder gesund, ohne daß die Aerzte es wagten, die geschilderten Folgen des Unfalles zu beseitigen, da die Operation mit Lebensgefahr verbunden ist. Jahrelang wanderte also der Bergmann als anatomisches Wunder durch die Kliniken Deutschlands, Frankreichs, Belgiens und der Schweiz. Ueberall hat man zwar an ihm wissenschaftliche Untersuchungen angestellt, aber davon absehen müssen, die Organe wieder in ihre richtige Lage zu bringen. Dazu liegt vielleicht nicht einmal ein so zwingender Grund vor, denn der Bergmann fühlt sich vollkommen wohl, auch wenn er nicht mehr in der Lage ist, seinen ursprünglichen schweren Beruf auszuüben.